

Inhalt

	Seite
1. Bericht des Vorstandes	2
2. Grüße aus Paris	3
3. Jahrestagung ICOM-Deutschland 2001 in Brüssel: aktuelles Programm	4
4. Berichte von den Tagungen der internationalen ICOM-Komitees auf der 19. Generalkonferenz in Barcelona, 1. bis 6. Juli 2001	7
4.1 Ein Überblick	7
4.2 CECA (Education and Cultural Action)	9
4.3 CIDOC (Documentation)	10
4.4 CIMCIM (Musical Instruments)	13
4.5 COSTUME	14
4.6 DEMHIST (Historic House Museums)	15
4.7 ICDAD (Decorative Arts and Design)	16
4.8 ICEE (International Comitee for Exhibition Exchange)	17
4.9 ICMAH (Archaeology & History)	18
4.10 ICME (Ethnography)	19
4.11 IC MEMO (Memorial Museums in Remembrance of Victims of Public Crimes)	20
4.12 ICMS (Security)	22
4.13 ICOFOM (Museology)	26
4.14 ICR (Regional Museums)	26
4.15 ICTOP (Training of Personnel)	28
4.16 MPR (Marketing & Public Relations)	29
4.17 NATHIST (Natural History)	30
4.18 Treffen der nationalen Museumsverbände	32
4.19 Marketing: Museen in Deutschland - zwischen Nicht-Marketing und staatlicher Förderung	33
5. Berichte von weiteren internationalen Tagungen	35
5.1 ICOM-CC (Conservation), Interim Meeting, Modern Materials Working Group, Köln, 12. bis 14. März 2001	35
5.2 ICOM-CC (Conservation), Triennial Meeting on Wet Organic Archaeological Materials (WOAM), Stockholm, 9. bis 15. Juni 2001	35
5.3 CEICOM (Central European ICOM), Velenje, Slowenien, 3. bis 5. Oktober 2001	36
5.4 AIMA-Generalkonferenz und Kongress CIMA XIII, Lindlar, 24. bis 28. September 2001	36
5.5 Jahrestagung des Bundesverbandes Museumspädagogik, Berlin, 4. bis 7. Oktober 2001	37
5.6 Seminar regarding protection of cultural heritage values, Stockholm, 8. bis 9. Februar 2001	39
6. Neue Top Level Domain für Museen	41
7. Vorstand von ICOM-Deutschland	42
Anmeldebogen zur Jahrestagung ICOM-Deustschland in Brüssel	43

Wir laden Sie herzlich zur Jahrestagung und Mitgliederversammlung von ICOM-Deutschland vom 6. bis 9. Dezember nach Brüssel ein. Bitte melden Sie sich jetzt an. Das Anmeldeformular finden Sie auf der letzten Seite.

1. Bericht des Vorstandes

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

In der Zeit vom 6. bis 9. Dezember führen wir unsere Jahrestagung und Mitgliederversammlung 2001 in Brüssel durch. Wir haben für Sie ein vielseitiges Programm zum Thema **„Der Stellenwert der Kultur in der Europäischen Union. Anspruch und Wirklichkeit europäischer Kulturförderprogramme für Museums – und Ausstellungsprojekte“** zusammengestellt. Museumsbesuche in Brüssel ergänzen das Tagungsthema und werden von unseren belgischen Kolleginnen und Kollegen vorbereitet. Die Programm- und Anmeldeunterlagen haben Sie Mitte September erhalten; das aktualisierte Programm ist in dieser Ausgabe der „Mitteilungen“ abgedruckt. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie Ihre Anmeldung recht bald vornehmen würden, damit die Organisation vor Ort reibungslos vonstatten gehen kann. Herzlichen Dank.

Der Vorstand von ICOM-Deutschland freut sich auf Ihr Kommen nach Brüssel. Für viele wird es ein Wiedersehen sein, denn es waren erfreulicherweise viele deutsche ICOM-Mitglieder in Barcelona, wo im Juli die alle drei Jahre stattfindende Generalkonferenz durchgeführt wurde. Trotzdem, gemessen an unserer inzwischen großen Mitgliederzahl, war es doch nur ein Teil, der dabei sein konnte. Für alle diejenigen, die nicht nach Barcelona gefahren sind, haben wir diesem Heft Berichte über die Sitzungen der Internationalen Komitees abgedruckt. Bei Nachfragen stehen die Autoren und Autorinnen gern für Auskünfte zur Verfügung.

Die Themen für die beiden kommenden internationalen Museumstage sind in Barcelona festgelegt worden: „Museums and Globalisation“ lautet das Thema für 2002. Mit den ICOM-Vorständen aus Österreich und der Schweiz haben wir uns verständigt, den internationalen Museumstag 2002 zu „Museen und Globalisierung“ auf den 12. Mai – trotz des Muttertages – zu legen. Ein Jahr später soll der Tag am 18. Mai begangen werden. Der Titel für 2003 lautet „Museums and Friends“. Der Vorstand von ICOM-Deutschland empfiehlt als deutschen Titel „Museen haben Freunde“.

Auch um Versandkosten zu sparen, senden wir Ihnen heute bereits die Rechnungen mit den Mitgliedsmarken für das Jahr 2002 zu. Hinsichtlich der Umstellung auf den EURO ergibt sich folgende Situation. Obwohl Paris die Mitgliedsbeiträge für das Jahr 2002 weltweit um 3 % erhöht hat, versuchen wir, die Beiträge für die deutschen Mitglieder stabil zu halten und die Erhöhung nicht voll umzulegen. Mit dem von Ihnen in Lindau 2000 beschlossenen und schon 2001 vollzogenen Aufschlag von 20% zum Mitgliedsbeitrag zur Finanzierung der Geschäftsstelle ergeben sich ab 2002 folgende Beiträge, die gerundet ausfallen:

Individuelle Mitgliedschaft

- a) aktives Mitglied (*Regular (voting)*):
63 EURO
(Mitgliedsbeitrag = 52 EURO,
Abgabe für Geschäftsstelle = 11 EURO)
- b) aktives Mitglied im Ruhestand (*Regular (voting)*):
32 EURO
(Mitgliedsbeitrag = 26 EURO,
Abgabe für Geschäftsstelle = 6 EURO)
- c) assoziiertes Mitglied (*Associate (voting)*):
144 EURO
(Mitgliedsbeitrag = 120 EURO,
Abgabe für Geschäftsstelle = 24 EURO)
- d) förderndes Mitglied (*Contributor (voting)*):
210 EURO
(Mitgliedsbeitrag = 175 EURO,
Abgabe für Geschäftsstelle = 35 EURO)
- e) unterstützendes Mitglied ohne Stimmrecht (*supporting (non-voting)*):
300 EURO
(Mitgliedsbeitrag = 250 EURO,
Abgabe für Geschäftsstelle = 50 EURO)

Institutionelle Mitgliedschaft

- a) aktives Mitglied (*Regular (voting)*):
- Kategorie A:** Mitarbeiterzahl: 1 – 5
335 EURO
(Mitgliedsbeitrag = 279 EURO,
Abgabe für Geschäftsstelle = 56 EURO)
- Kategorie B:** Mitarbeiterzahl: 6 – 20
505 EURO
(Mitgliedsbeitrag = 421 EURO,
Abgabe für Geschäftsstelle = 84 EURO)
- Kategorie C:** Mitarbeiterzahl: größer als 20
690 EURO
(Mitgliedsbeitrag = 575 EURO,
Abgabe für Geschäftsstelle = 115 EURO)
- b) unterstützendes Mitglied (*sustaining (voting)*):
2.240 EURO
(Mitgliedsbeitrag = 1.858 EURO,
Abgabe für Geschäftsstelle = 372 EURO)

c) förderndes Mitglied (contributing (voting)):

4.650 EURO

(Mitgliedsbeitrag = 3.798 EURO,

Abgabe für Geschäftsstelle = 762 EURO)

d) unterstützendes Mitglied ohne Stimmrecht

(*supporting (non-voting)*):

5.600 EURO

(Mitgliedsbeitrag = 4.675 EURO,

Abgabe für Geschäftsstelle = 925 EURO)

Darf ich Sie herzlich bitten, ab 2002 die entsprechenden Überweisungen bzw. Abbuchungen einzuplanen.

In dieser Ausgabe drucken wir auch wieder einen Brief aus Paris ab, den uns der Generalsekretär von ICOM, Herr Manus Brinkman, geschickt hat. Wir freuen uns über die engen Bindungen zu unserer Zentrale und danken auch Herrn Präsident Jaques Perot für den erstmaligen Deutschlandbesuch in seinem Amte, bei dem er an der zentralen Pressekonferenz zum internationalen Museumstag 2001 mitgewirkt hatte.

Auf der Mitgliederversammlung im Dezember in Brüssel werden wir ausführlich über die Entwicklung unseres Nationalkomitees berichten und mit Ihnen das Gespräch suchen.

Bis dahin,

Ihr

Hans-Martin Hinz

2. Grüße aus Paris

Liebe Mitglieder des ICOM-Deutschland,

Darf ich Ihnen noch einmal für Ihre aktive Widmung der ICOM-Sache danken. ICOM-Deutschland wächst weiter und übertrifft andere Komitees zahlenmäßig bei weitem. Ich habe viele unter Ihnen bei unserer Generalkonferenz in Barcelona getroffen, und ich hoffe, dass jeder gerne dort war. Dabei wurden viele Punkte angesprochen, darunter der Reformprozess, die Satzungsänderung und die Revision des Kodex der Berufsethik. Sie finden die vollständigen Texte auf der ICOM Internetseite: <http://www.icom.org>. Nach Barcelona wird es vier deutsche Vorsitzende von Internationalen Komitees geben, was die Größe des Deutschen ICOM-Nationalkomitees perfekt reflektiert. Die Vorsitzenden sind: Eszter Fontana aus Leipzig (CIMCIM), Wulf Brebeck aus Buren-Wewelsburg (ICMEMO), Regine Schulz aus München (CIPEG) und Hildegard Vieregk aus München (ICOFOM).

Es ist ein „International Committee of Memorial Museums of Remembrance for Public Crimes Against Humanity“ (Internationales Komitee für Gedenkstätten zur Erinnerung an die

Opfer von öffentlichen Verbrechen gegen die Menschlichkeit) (IC MEMO) eingerichtet. Bei der Planung und Auslegung dieses Komitees waren viele deutsche ICOM Mitglieder aktiv. Es ist ein gutes Zeichen, dass die ICOM-Mitglieder sich stark von den menschlichen Tragödien berührt fühlen, die sich überall auf der Welt ereignen. Museen müssen in der Gesellschaft eine wichtige Rolle spielen, und Frieden ist ein wichtiges Ziel, das wir gemeinsam erreichen müssen. ICOM hat seine Verpflichtung zu diesem Ziel schon mit der Wahl des Internationalen Museumstages im Jahre 2000 gezeigt: „Museums for Peace and Harmony in Society“ (Museen für Frieden und Harmonie in der Gesellschaft). Und mit den jüngsten tragischen Ereignissen ist dieses Thema unglücklicherweise sehr relevant geworden. Das Thema des Internationalen Museumstages 2002 wird lauten: „Museums and Globalisation“ (Museen und Globalisierung), eine andere Herausforderung für unsere Gesellschaft mit allen ihren positiven und negativen Beiklängen. Zur ICOM-Liste sind zwei neue Nationale Komitees hinzugekommen: Jamaika und Nepal. ICOM hat mit Unterstützung der UNESCO einen erfolgreichen Internet Training-Workshop auf der Insel Curacao für Museen in der Karibik veranstaltet. Die Teilnehmer haben die Prinzipien der Auslegung einer Internetseite und andere Punkte zum Internet gelernt. Für die teilnehmenden Museen wird noch eine elektronische Diskussions- und Informationsliste eingerichtet werden.

Wenn diese Ausgabe der Mitteilungen Sie erreicht, wird Ihr Museum die Gelegenheit haben, seinen Namen unter <.museum> einzutragen. Nach einem Jahr hektischer Diskussionen mit der Internet Corporation for Assigned Names and Numbers (ICANN) sind sieben Top Domains (tld) aktiv geworden, darunter eine kulturelle tld <.museum>.

Unter <http://www.musedoma.org> werden Sie alle Informationen finden.

Im letzten Grußwort habe ich Sie über die Publikation „100 Missing Objects Europe“ (100 vermisste Objekte Europa) informiert. Diese wurde jetzt veröffentlicht und von Pressekonferenzen in Italien, Frankreich, Tschechische Republik und Ungarn begleitet. Die Veröffentlichung hat viel Aufmerksamkeit erregt und zu vielen Aktionen geführt. Das Buch ist vier europäischen Ländern als Beispiel gewidmet, hilft aber dabei, Aufmerksamkeit in ganz Europa zu erwecken. Ich möchte gerne darauf hinweisen, dass Deutschland die UNESCO-Vereinbarung von 1970 (gegen unerlaubten Verkehr mit Kulturobjekten) und die UNIDROIT-Vereinbarung immer noch nicht unterzeichnet oder ratifiziert hat. In Hanoi ist ein regionaler Workshop über den Schutz des Kulturerbes mit besonderer Betonung auf unerlaubten Verkehr abgehalten worden mit Teilnehmern (Museumsfachleute, Zoll- und Polizeibeamte) aus allen südostasiatischen Ländern. Das ICOM-Regionalkomitee für Asien und den Pazifik (ASPAC) spielte bei seiner Durchführung eine wichtige Rolle.

Das ICOM-UNESCO Informationszentrum wird in den ICOM News 4 und auf der Internetseite von ICOM Unterlagen über die Plünderung von jüdischem Kultureigentum in der Nazizeit als Werkzeug für die Mitglieder veröffentlichen. Ich lade Sie ein, für weitere Informationen diese Internetseite zu besu-

chen. Sie können auch überlegen, an der ICOM-L Diskussion teilzunehmen und auf der Verteilerliste zu stehen.

ICOM-Deutschland zeigt weiterhin seine internationale Geisteshaltung mit der Veranstaltung seiner Jahrestagung, dieses Mal in Brüssel. Ihr Komitee ist unter mehr als einem Aspekt beispielgebend.

Manus Brinkman, Generalsekretär von ICOM

3. Jahrestagung ICOM-Deutschland 2001 in Brüssel: aktuelles Programm und Anmeldebogen

Thema: „Der Stellenwert der Kultur in der Europäischen Union. Anspruch und Wirklichkeit europäischer Kulturförderprogramme für Museums- und Ausstellungsprojekte“

Stand: 31. Oktober 2001

Donnerstag, 6. Dezember 2001

**Musée des Instruments de Musique, 2, Rue Montagne de la Cour, 1000 Bruxelles/
Muziekinstrumentenmuseum, Hofberg 2, 1000 Brussel**

18.00 Uhr

Sitzung des Vorstands von ICOM-Deutschland

18.30 Uhr

Gemeinsame Vorstandssitzung ICOM-Belgien und ICOM-Deutschland

ab 18.00 Uhr

Registrierung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und Rundgang durch die Dauerausstellung

20.00 Uhr

Eröffnung der Jahrestagung 2001 im Restaurant des Musikinstrumentenmuseums

Begrüßungen:

Malou Haine, Direktorin des Musikinstrumentenmuseums,
Françoise Dumont, Präsidentin ICOM-Belgien,
Dr. Hans-Martin Hinz, Präsident ICOM-Deutschland,
Bernice Murphy, Vize-Präsidentin von ICOM

Getränke-Empfang für belgische und deutsche ICOM-Mitglieder

Freitag, 7. Dezember 2001

Europäisches Parlament, Raum A 5 E-2, Rue Wiertz, 1047 Brüssel

9.00 Uhr

Kulturraum Europa: Aufbau und Struktur der Europäischen Union und ihre kulturellen Förderprogramme für Museums- und Ausstellungsprojekte

Begrüßung: Dr. Hans-Martin Hinz, Präsident ICOM-Deutschland

- „Der Stellenwert der Kultur in der Europäischen Union“
Nikolaus Van der Pas, Generaldirektor der Kommission für Kultur und Bildung
- „Die Kulturförderung der EU aus deutscher Sicht“
Botschafter Dr. Wilhelm Schönfelder, Ständige Vertretung der Bundesrepublik Deutschland bei der Europäischen Union

Pause

- „Museen: ein einigender Faktor für Europa? Erwartungen an die Museen. Erwartungen der Museen an die Europäische Union“

Podiumsdiskussion mit deutschen Abgeordneten des Kulturausschusses des Europäischen Parlaments
- Doris Pack (CDU), Mitglied des Kulturausschusses des Europäischen Parlaments
- Karin Junker (SPD), Mitglied des Kulturausschusses des Europäischen Parlaments
- Moderation: Jörg-Ingo Weber, Bundesratsbeauftragter im Ausschuss für Kulturfragen beim Rat der EU

Pause

14.00 Uhr

Anspruch und Wirklichkeit der europäischen Kulturförderprogramme für Museums- und Ausstellungsprojekte, Teil I

Moderation: Dr. Hartwig Lüdtkke, Mitglied des Vorstands von ICOM-Deutschland

- „Die Arbeit des Cultural Contact Point in Bonn“
Sabine Bornemann, Referentin des Cultural Contact Point, Bonn
- „Aufgaben der Vertretungen der deutschen Länder bei der EU am Beispiel des Büros des Landes Berlin in Brüssel“
Renate Völpel, Stellvertretende Leiterin des Büros der Landes Berlin in Brüssel

Pause

- „Erfahrungen der Museen mit europäischen Projektförderungen“

Monika Hagedorn-Saupe und Axel Ermert, Institut für Museumskunde, Berlin

17.00 Uhr Ende

19.00 Uhr

Sitzung des Vorstands ICOM-Deutschland mit den ICOM-Präsidenten der CEICOM-Arbeitsgruppe: Erfahrungen über europäisch geförderte Ausstellungsprojekte in den Ländern der CEICOM-Gruppe

Ort: Restaurant „Le Falstaff“, Montechristo Bel Sprl, Rue Henri Maus 17-21, 1000 Bruxelles

Samstag, 8. Dezember 2001

**Musée Royal de l'Armée et d'Histoire Militaire, 3, Parc du Cinquantaire, 1000 Bruxelles/
Koninklijk Museum van het Leger en De Krijgsgeschiedenis, Jubelpark 3, 1000 Brussel**

9.00 Uhr

Begrüßung: Prof. Dr. Patrick Lefevre, Direktor des Königlichen Armee- und Militärgeschichtlichen Museums

Anspruch und Wirklichkeit der europäischen Kulturförderprogramme für Museums- und Ausstellungsprojekte, Teil II

Moderation: Prof. Dr. Bernhard Graf, Mitglied des Vorstands von ICOM-Deutschland

- Projektberatung: Mag. Klaus Behrbohm, EU-Unternehmensberatung, Wien

- Projektbegutachtung: Dr. Martin Roth, Jurymitglied im Kulturförderprogramm „Kultur 2000 – Heritage/Mutual Understanding“

- „Die Möglichkeiten einer neuen Vernetzung der Kultur“
Dr. Kim H. Veltman, McLuhan Institute, Universität Maastricht

11.00 Uhr Pause

11.30 Uhr Mitgliederversammlung von ICOM-Deutschland

13.30 Uhr Pause

Museumsbesuche (in Planung durch ICOM-Belgien)

14.30 Uhr Musées Royaux des Beaux-Arts de Belgique (Musée d'Art Ancien et Moderne)
3, Rue de la Régence
1000 Bruxelles

Koninklijke Musea voor Schone Kunsten van België
(Museum voor Oude en Moderne Kunst)
Regentschapstraat 3
1000 Brussel

oder

Muséum des Sciences naturelles (Institut royal des Sciences naturelles)
29, Rue Vautier
1000 Bruxelles

Koninklijk Instituut voor Natuurwetenschappen
Vautierstraat 29
1000 Brussel

16.00 Uhr

Souterrains de la Place royale (Palais de Charles-Quint)
Place royale
1000 Bruxelles
Eingang: Musée de la Dynastie
7, Place de Palais

Opgravingen Koninklijke Plein (Paleis van Karel V)
Koninklijke Plein
1000 Brussel
Eingang: Dynastiemuseum
Paleizenplein 7

oder

Centre Belge de la Bande Dessinée (Komikmuseum)
20, Rue des Sables
1000 Bruxelles

Belgisch Centrum van de het Beeldverhaal (Komikmuseum)
Zandstraat 20
1000 Brussel

oder

Europalia „Polska“
„L' Avant Printemps
Pologne 1880 – 1920“
Palais des Beaux-Arts
23, Rue Ravenstein
1000 Bruxelles
Europalia „Polska“
„Voorlente Polen
Polen 1880 – 1920“
Palais voor Schone Kunsten
Ravensteinstraat 23
1000 Brussel

oder

Musée royaux d'Art et d'Histoire
Musée du Cinquantenaire
10, Parc du Cinquantenaire
1000 Bruxelles

1000 Brussel

Der Anmeldebogen zur ICOM-Jahrestagung befindet sich am Ende dieser Ausgabe der Mitteilungen.

Koninklijke Musea voor Kunst en Geschiedenis
Jubelparkmuseum
Jubelpark 10
1000 Brussel

Musée royaux d'Art et d'Histoire (Musée du Cinquantenaire) 10, Parc du Cinquantenaire, 1000 Bruxelles / Koninklijke Musea voor Kunst en Geschiedenis (Jubelparkmuseum), Jubelpark 10, 1000 Brussel

19.00 Uhr

Begrüßung: Anne Cahen-Delhaye, Direktorin des Königlichen Kunst- und Geschichtsmuseums

„Museen als Brückenbauer in Europa“

Prof. Dr. Hermann Schäfer, Direktor des Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn

Besichtigung der Ausstellung „Face à Face. Deux visages de l'Europe: 1900-2001“ und Empfang für deutsche und belgische ICOM-Mitglieder

Sonntag, 9. Dezember 2001

Museumsbesuche (in Planung durch ICOM-Belgien)

10.00 Uhr Musée du Costume et de la Dentelle
de la Ville de Bruxelles
6, Rue de la Violette
1000 Bruxelles

Museum van het Kostuum en de Kant
van de Stad Brussel
Violetstraat 6
1000 Brussel

oder

Musée Horta
25, Rue Américaine
1060 Saint-Gilles

Hortamuseum
Amerikaanstraat 25
1060 Saint-Gilles

oder

Musée Juif de Belgique
74, Avenue de Stalingrad
1000 Bruxelles

Joods Museum van België
Stalingrad laan 74

4. Berichte von den Tagungen der internationalen ICOM-Komitees auf der 19. Generalkonferenz in Barcelona, 1. bis 6. Juli 2001

4.1 Ein Überblick

Das Treffen in Barcelona stand unter dem Motto *Managing Change: the museum facing economic and social challenges*.

Die etwa 2000 Kongressteilnehmer aus 64 Ländern nutzten 6 Tage lang die Gelegenheit, in insgesamt 28 Komitees Informationen und Gedanken auszutauschen. Ergänzt wurde der Kongress durch den „Market of Ideas“, das „Open Forum“ und durch den „Trade Institutional Fair“, eine Messe mit Informationsständen einzelner Institute und Museen sowie Firmen mit museumsrelevanten Präsentationen von entsprechender Internet-Programme, Versicherungen etc.

Ein Rahmenprogramm mit Exkursionen in die nähere und weitere Umgebung von Barcelona sowie drei Feste waren eine willkommene Gelegenheit, Gesprächspartner zu treffen, die tagsüber in einen übervollen Sitzungs-, Vortrags- bzw. Tagungsplan eingespannt waren. So fand die Welcome-Party im Palau de Congressos des Katalanischen Nationalmuseums für Kunst auf dem Montjuic statt, das Gala Dinner im Freilichtmuseum Pueblo Espanol und eine Farewell-Party am „Barceloneta Beach“, dem seit den Olympischen Spielen neu entstandenen Hafen- und Strandbereich der Hauptstadt von Katalonien, jeweils mit mediterraner spanisch-katalanischer Küche und Musik.

Das „Open forum“ mit fünf sog. round tables, d.h. Podiumsrunden mit anschließenden Diskussionen, thematisierte „Große und kleine Museen: zwei Formen des Managements“, „Supranationale Hilfe für Museums Management“, „Die Balance zwischen finanziellem und sozialem Profit“, „Vorteile und Nutzen des Internets für die Museen“, „Die Erneuerung des Museums: Worauf sollten Reformen im konzeptualen Bereich und Management-Reformen abzielen?“

Die Besetzung dieser round tables war hochkarätig und breit gefächert. Dafür standen Referenten wie Edward H. Able Jr. - u.a. ehemaliger Assistant Director der Smithsonian Institution, zuvor neun Jahre einer der Leiter von Landscape Architects and the Landscape Architecture Foundation; der ehemalige englische Fußballnationalspieler Kevin Moore - derzeitiger Direktor des englischen Nationalen Fußball Museums, Autor zahlreicher Publikationen im Museums-Management und Marketing-Bereich; Cary Karp - Direktor für Internet-Strategie und Technologie des Schwedischen Naturhistorischen Museums und Präsident der Museum Domain Management Association; Jan Van der Starre - derzeit senior consultant des Documentary Information Systems/Work Flow Management der internationalen Gesellschaft Cap Gemini Ernst & Young; Marta del la Torre - Direktorin der Informations- und Kommunikationsabteilung am Getty Conservation Institute in Los Angeles; sowie Juan I. V. Fernández - zuletzt Gründungsdirektor des Guggenheim Museums in Bilbao; und Bruno S. Frey - Professor für Wirtschaft

an der Universität Zürich, Autor zahlreicher Publikationen im Bereich Arts & Economics (2000), zur Verfügung.

Die Tagung bot nicht nur Einzelpersonen die Möglichkeit, sich auszutauschen, sondern sie bot auch Vertretern von Institutionen wie dem AsKI e.V. (Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute mit Sitz der Geschäftsführung in Bonn) eine gute Plattform, sich vorzustellen und wichtige Kontakte zu anderen Institutionen zu knüpfen.

Jacques Perot, der alte und neue Präsident von ICOM, eröffnete die General-Konferenz gemeinsam mit den spanischen Gastgebern und Kollegen Rafael Fera, dem Vorsitzenden des ICOM-Komitees, und Frederic-Pau Verrié, dem Vorsitzenden des Organisationskomitees von ICOM 2001 Barcelona.

In vier Eröffnungsvorträgen wurde aus unterschiedlichsten Blickwinkeln die zentrale Bedeutung der Museen als Bindeglieder zwischen kulturellen Gütern und einer sich wandelnden Öffentlichkeit angesprochen, ferner ihre Bedeutung als Bildungsstätten für kommende Generationen – ein besonderes Anliegen der ICOM dominierenden amerikanischen Mitglieder – sowie die Wichtigkeit, sich den neuen Technologien zu öffnen, und schließlich das Einbringen von Qualifikationen im Bereich des Managements und der Finanzen sowie der Akquisition.

In „Museen im Informationszeitalter – Kulturelle Bindeglieder zwischen Zeit und Raum“ führte Manuel Castells - Professor an der Universität Kataloniens, zuvor Gastprofessor an der Berkeley Universität Californien sowie Direktor des Institutes für Soziologie und Neue Technologien an der Autonomen Universität Madrid - in eine Problematik ein, die er als Autor zahlreicher Publikationen als Basis seines 1996 erschienen Buches über die Trilogie des Informationszeitalters „Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur“ ausführte, das in 15 Sprachen übersetzt worden ist.

„Museen für das 21. Jahrhundert: von der Krise zum Erfolg“ lautete das Thema von Luis Monreal - Mitglied zahlreicher Institute (u.a. Aga Khan Steering Committee in Genf, Alexandria Library Council in Ägypten) und Direktor der Stiftung der Bank „La Caixa“.

Philippe Durey studierte Geschichte, Politologie, war u.a. bis 2000 Direktor des Museums für Kunst in Lyon und wurde nun zum Generalsekretär der „Réunion des musées nationaux“ berufen. Sein Thema „Ein Beispiel für das Sammeln wirtschaftlicher Ressourcen in Museen: Die Réunion des musées nationaux - Auf halbem Weg zwischen kommerziellem Marketing und kulturellem Nutzen“ wurde u.a. verdeutlicht am Beispiel von zentraler Katalogherstellung und zentralem Vertrieb in den sog. Bookshops der Museen der Réunion.

George H.O. Abungu, Generaldirektor der Nationalmuseen Kenias, sprach zum Thema „Museen: Orte für Dialog und Konfrontation“ und begleitet seine Ausführungen mit Filmausschnitten zu aktuellen Situationen in Kenia, Tansania und Botswana am Beispiel von Stämmen, die gezwungenermaßen umsiedelten, wobei aber Traditionen, Wissen um Orte und Gebäude im Museum bewahrt und lebendig erhalten werden.

Nicht möglich war es, sich bei allen 28 Komitees einen Eindruck von deren Arbeitsweise und Effizienz zu verschaffen, zumal da letzteres sehr stark von den jeweiligen auf Zeit ge-

wählten Leitern, deren Engagement und deren Programmarbeit abhängt. In ihrer Mitgliederstärke ähneln die internationalen Komitees den AsKI-Instituten. Besuchen konnte ich

AVICOM	Audiovisuel & New Technologies
CECA	Education & Cultural Action
CIDOC	Dokumentation
DEMHIST	Historic House Museums
ICEE	Exhibitions Exchange
ICR	Regional Museums
MPR	Marketing & Public Relation.

Es galt, persönliches Interesse wie auch Kenntnis des neuesten Diskussionsstands einerseits sowie den Nutzen im Hinblick auf die kulturelle Vielfalt der AsKI-Institute andererseits im Auge zu behalten.

ICOM hatte als ursprünglichen Gedanken die Hilfeleistung für die vom Krieg erschütterten Museen Europas.

Die Generalkonferenz findet alle drei Jahre statt, im Oktober 2004 ist Koreas Hauptstadt Seoul aufgerufen. Asien ist damit erstmals Tagungsort der Generalkonferenz seit Bestehen von ICOM. Neue ICOM-Tagungssprache ist seit Barcelona neben Englisch und Französisch auch Spanisch.

Darüber hinaus tagen die einzelnen Nationalkomitees jährlich an unterschiedlichen Orten. So trifft sich ICOM-Deutschland, unter der Präsidentschaft von Dr. Hans-Martin Hinz (Deutsches Historisches Museum Berlin) vom 6.-9. Dezember 2001 in Brüssel, Belgien. Zusätzlich tagen die einzelnen internationalen Komitees meist jährlich und ebenfalls an unterschiedlichen Orten.

Im Museumsbereich tätige Personen können Mitglied bei ICOM werden. Damit ist man stimmberechtigt in einem der Komitees, während man bei zwei weiteren eingetragenen Mitglied sein kann.

Es wäre sicherlich wünschenswert, dass möglichst viele AsKI-Häuser ihre Vertreter zu entsprechenden Tagungen von ICOM entsenden würden.

Der inhaltliche Bogen spannte sich weit. Fragen und Statements, die sich an dieser Stelle naturgemäß nur auszugsweise und auch lediglich in Stichworten wiedergeben lassen, schienen mir das Motto des Verbandes wie auch die Arbeit der einzelnen Institutsvertreter sehr treffend zu unterstreichen:

- Die ICOM-Mitglieder verfolgen in ihrer Arbeit immer wieder das Ziel, zu verhindern, dass Geschichte verschwindet, zerstört oder gestohlen wird, sei es beispielsweise durch illegalen Kunstverkehr bis hin zu Naturkatastrophen. Das beinhaltet eine Aufforderung an den Kunsthandel, sich dem Kodex anzuschließen.

- ICOM arbeitet deshalb seit Jahren u.a. eng mit der UNESCO und Interpol zusammen.

- Museen unterstützen die politische Kultur und die Kulturpolitik.

Welche Rolle spielen Museen heute überhaupt? Zeigen sie gelebte Kultur? Zeigen sie menschliche Erfahrungen unserer unmittelbaren Vergangenheit?

- Museen müssen auf die Wandlung der kulturellen Praxis eingehen. Ein neuer Typ von Kultur hat sich ausgeprägt: die reale Virtualität. Sie ist nicht anzufassen aber dennoch real.

- Das Internet macht vom Museumsbesuch unabhängig. Erwartet werden deshalb von den ‚Museumsmachern‘ kom-

munikable Codes, die auch einen Qualitätsstandard sichern helfen.

- Museen können nur kosmopolitisch sein, wenn sie sich auf ‚globale Standards‘ einigen.

„dot com“, „domain-name –system“ verändern eine ganze Museumswelt: Internet-Land ein Schlaraffenland?! – Risiken und Chancen.

- Museen sollten Bindeglieder sein zwischen ‚lokal‘ und ‚global‘.

- Museen sind virtuell (global und technisiert), zugleich auch real, individuell, besuchbar.

- Das virtuelle Museum ist vergleichbar einer Börse: zu unterschiedlichen Zeiten, Orten, Bereichen von unterschiedlichen Menschen nutzbar und sollten dabei ebenfalls Freude bieten, Raum für eigene Erfahrungen geben.

- Museen schaffen über das Internet neue Urbanitäten.

- Die zusehends wichtigere Doppelfunktion der Museen: Anker in der historischen Welt und Zentrum virtueller Flüsse.

- Museen sind depository of time.

- Wie müssen Museumsleiter heute ausgebildet werden? Eine Trennung in Kreativ-Direktor und administrativen Manager hat sich, in den USA erprobt, dort nicht bewährt.

- In vielerlei Hinsicht sind die amerikanischen Verhältnisse nicht auf die europäischen übertragbar (public private partnership).

- Zum Thema Verträge zwischen Museumsinstituten lieferten australische Fachfrauen Musterverträge zwischen Vertragspartnern des angelsächsischen aber auch des römischen Rechtssystems und berichteten über ihre vielfältigen Erfahrungen in der Praxis.

- Kritisch diskutiert wurde die sog. ‚Bilbao-Problematik‘ und der ‚Bilbao –Effekt‘.

‚Nicht Dinge richtig zu machen, sondern die richtigen Dinge zu machen‘ ist letztlich erstrebenswert und könnte geradezu das Motto am Anfang nicht nur jeder Ausstellung sondern letztlich jeder Aktivität sein.

Ein Gedanke, dem die Organisatoren verpflichtet waren.

Die Nähe von Praxis und Aktualität war bei der ICOM-Tagung in Barcelona für mich entscheidend. Vielleicht hätte man im Programm noch mehr spanische/katalanische Kollegen zu Worte kommen lassen können. Sehr bedauert habe ich in diesem Zusammenhang, dass Manuel Toharia Cortés nicht, wie angekündigt, kommen konnte.

Ich habe während der Tagung versucht, die unterschiedlichen Tagungshäuser kennen zu lernen und zu besichtigen. Herausragend, weil vorbildlich, wie ich finde, war dabei für mich das Marine-Museum, daß ich inhaltlich, didaktisch-pädagogisch und vom genius loci ableitbar atmosphärisch fand und – als Idealfall – von vielen Komitees besprochen wurde. Ich habe mit Spaß und Neugierde etwas über eine mir zunächst fremd scheinende Welt – Spanien / eine Seefahrer-Nation – erfahren. Internet ist wichtig, aber: Es geht letztlich doch nichts über die ‚reale‘ Besichtigung.

Dr. Sabine Jung, Geschäftsführerin des Arbeitskreises selbständiger Kultur-Institutionen e.V., Bonn
info@aski.org

4.2 CECA (Education and Cultural Action)

Die diesjährige CECA-Tagung fand im Rahmen der 19. Generalkonferenz von ICOM vom 2. bis zum 4. Juli 2001 statt. Angesichts des thematisierten Wandels der gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen fragten die mehr als 200 Teilnehmer der CECA-Tagung nach den Methoden einer Bestandsaufnahme bzw. Erfassung der Tatsachen. Neben hermeneutischen und intuitiven Versuchen zeigte sich eine deutliche Tendenz zu empirischen Untersuchungen. Fast programmatisch schien die Plazierung der Berichte aus der Forschung und über die Ergebnisse aus den Evaluationen am Anfang des ersten Tages der CECA-Konferenz. Kollegen aus Indien, Spanien, Kanada, USA und Brasilien fragten nach deklarativen und prozeduralen Kenntnissen sowie Haltungen zur Institution des Museums, zu seinen Ausstellungsprojekten und Vermittlungsformen, um Besucherzahlen, Lernerfolge und allgemeine Einstellungsveränderungen zu beschreiben und zu beeinflussen. Dabei wurde Zielgruppenorientierung bei der Vorbereitung, der Durchführung und bei der Nachbereitung der Ausstellungs- und Vermittlungsangebote vorausgesetzt.

Besucherorientierung und Besucherforschung standen im Mittelpunkt der keynote speech, mit der die Diskussionen des zweiten Veranstaltungstages eingeleitet wurden. Dorothee Dennert, Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, zeigte auf, wie durch Einsatz von Evaluationsmethoden in und aus allen museumsrelevanten Disziplinen, durch Nutzung des gesamten Potentials eines Museumsteams sowie externer Fachleute, in der Zusammenarbeit aller Experten, ein besucherfreundliches, verschiedenen Definitionen von Erfolg entsprechendes Museum entstehen kann. Das Museum unserer Zeit beschrieb sie als eine Institution, die auf die Anforderungen der Gesellschaft reagiert, alle Möglichkeiten moderner Kommunikation nutzt, sich mit vielfältigen Angeboten an die Gesellschaft wendet und Beratungen durch Experten innerhalb und außerhalb der Institution zur Optimierung des Erfolges heranzieht. Die Rolle des Museumspädagogen bzw. Vermittlers beschrieb sie in einer Struktur, die die Potentiale verschiedener Fachleute bündelt, in eine Teamleistung integriert und für die Besucherorientierung im Museum einsetzt.

Nach einer lebhaften Diskussion folgten Berichte über Studien aus Spanien, Großbritannien, Frankreich und Brasilien, die die Kommunikations- und Fortbildungsmöglichkeiten für Besucher und Vermittler in einem Museum beschrieben, die Interaktionen zwischen Besuchern und Exponaten, Besuchern und Vermittlern sowie zwischen Besuchern und anderen Besuchern untersuchten, die Motivationen und Erwartungen von Dauerbesuchern analysierten, das Verhaltensspektrum und die Ziele der Aufmerksamkeit (Exponat, Texttafel, andere Besucher, etc.) von Besuchern einer Ausstellung erfassten.

Der dritte Tag begann mit einem Bericht Magaly Cabrals, Rio de Janeiro, und ihrer Kollegen/innen über die Bildungsarbeit der Museen in Brasilien. Das vermittelte Bild von den ökonomischen und sozialen Bedingungen ist das einer Gesell-

schaft im Wandel, die die soziale Schere nicht schließen kann aber den Lebensstandard insgesamt für alle gehoben hat. Eine kulturelle Infrastruktur muss in den meisten Städten und Dörfern noch entwickelt werden. Das Ziel der kulturellen Teilhabe aller werde angestrebt. Die Museumsleitung der Zukunft ist für sie mit der Effizienz eines Chief Executive of the Organisation ausgestattet.

Unter der Überschrift „Market of Ideas“ wurden sehr verschiedenartige Kurzbeiträge mit Beispielen aus aller Welt zu einem bunten Kaleidoskop versammelt: Museumspartner-schaften über Landesgrenzen hinweg versprachen Erfahrungsaustausch und politische Unterstützung.

Die Idee des dezentralisierten Museums verwirklichte ein Athener Museum mit besonderen Veranstaltungsangeboten für Patienten im Krankenhaus. Besondere Veranstaltungsangebote für Gruppen sozial Benachteiligter stellten Kollegen/innen aus Brasilien und Mexiko vor. Angebote für blinde Besucher waren mit Exponaten zum Anfassen und mit handling collections geschaffen. Beispiele für die Zusammenarbeit von Schule und Museum umfassten einen Ausleihservice von Originalen der Museumssammlung, Lehrerfortbildungsveranstaltungen, didaktische Materialien wie Arbeitsblätter, Dias, Museumskoffer und website-Angebote.

Geschichte, Präsentationsmethoden und allgemeine Vermittlungsangebote von verschiedenen Museen wurden dargestellt. Einige Kollegen nutzten die Gelegenheit, Werbung für ihre Museen zu machen. Typen und Wirksamkeit verschiedener Werbemittel eines Museums wurden beschrieben. Die Rolle des world wide webs kam vielfach zur Sprache.

Abschluss der Tagung war der Vortrag von Jerome Bruner, Harvard, der vor dem Hintergrund seiner reichen Erfahrung und seiner Studien zur Kognitionspsychologie die Erlebniswelt Museum betrachtete. Er stellte heraus, dass die Wirklichkeit des Museums eine gemachte und keine vorgefundene sei. Die Objekte bedürften eines Kontextes. Das Museum mache jeden zu einem Kind. Das Vertraute müsse in ein Museum gebracht werden, damit es wieder wahrgenommen werde. Darüber hinaus bedürfe es stets der Besucheraktivierung im Museum. Man dürfe dem Besucher etwas zumuten. Er forderte auf: „Confront them. ...Disturb them. ...Make them suffer a bit.“ Museumsarbeit beschrieb er als „disturbing business“.

Erfrischt gingen die Konferenzteilnehmer in die Jahresversammlung, die Berichte von den CECA-Aktivitäten aus den verschiedenen Regionen der Welt bot und die Verstärkung der internationalen Zusammenarbeit herausstellte. Es folgten Geschäftsberichte, eine Diskussion über die Kommunikationsmöglichkeiten zwischen CECA-Mitgliedern, die Festlegung der nächsten Tagungsorte und die Bekanntgabe des Ergebnisses der Briefwahl des neuen Vorstandes, der sich wie folgt zusammensetzt: Chairman: Ganga S. Rautela, Indien; Secretary: Silvia Singer, Mexiko; Board Members: Marie Clar-té O'Neill, Frankreich; Alison M. Heath, UK; Mirara Fredrick Karanja, Kenia; Tony Preston, New Zealand; Peter Schüller, Deutschland; Sonia Helena Guarita Do Amaral, Brasilien.

Dorothee Dennert, Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn

dennert@hdg.de

Peter Schüller, Kunstsammlung Nordrhein Westfalen, Düsseldorf

schueller.peter@t-online.de

4.3 CIDOC (Documentation)

Die diesjährige CIDOC-Tagung, die im Rahmen der ICOM-Generalkonferenz stattfand, stand unter dem Thema „MANAGING CHANGE: THE MUSEUM FACING ECONOMIC & SOCIAL CHALLENGES“. In vier Themenblöcken wurden in Fachvorträgen unterschiedliche Aspekte der Museumsdokumentation behandelt.

Der erste Tag war Themenblock 1 gewidmet und bestand aus Fachvorträgen über die Dokumentationsprojekte in Spanien. Dieser Block folgte damit der Tradition, schwerpunktmäßig über lokale Gegebenheiten des Gastgeberlandes zu informieren und bietet damit die Möglichkeit, Dokumentationsprojekte der spanischen und katalanischen Museen besser kennen zu lernen.

Am zweiten Tag fanden parallele Tagungen der in CIDOC aktiven Arbeitsgruppen statt. Eine kurze Information zu den einzelnen Arbeitsgruppen findet sich weiter unten.

Die Veranstaltungen des dritten Tages setzte die Themenblöcke im Plenum fort. Themenblock II am Vormittag beleuchtete Aspekte der Museumsdokumentation einmal aus anderen fachlichen Perspektiven, z.B. aus Sicht eines Museumskurators oder eines für die Sicherheit im Museum zuständigen Kollegen. Der dritte Themenblock behandelte Fragen von Standards und virtuellen Museen. Der vierte Themenschwerpunkt gab Kolleginnen und Kollegen wieder Gelegenheit ihre Projekte und aktuellen Arbeitsvorhaben kurz im Rahmen des „Market of ideas“ vorzustellen, bevor abschliessend die Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Vorstandes stattfand.

Gastgeberland Spanien - Katalonien

Stellvertretend für die Beiträge zur Situation der Museumsdokumentation im Gastgeberland sollen für diesen Bericht zwei grosse Projekte in Spanien und Katalonien angeführt werden.

- **DOMUS** (documentation de museos)

Das spanische Kultusministerium hat 1993 ein Projekt zur Standardisierung in der Museumsdokumentation gestartet, das von einer Kommission aus Mitgliedern der Nationalmuseen durchgeführt wurde, die dafür seit 1994 einen halben Arbeitstag pro Woche aufwenden.

Die Ausgangslage war eine - auch in den einzelnen Häusern - sehr unterschiedliche Dokumentationspraxis, die im Wesentlichen aus Ausnahmen und Sonderfällen bestand. Die grossen Museen fühlten sich eher ihren jeweiligen Fachwissen-

schaften verbunden als dem Nachbarmuseum und Dokumentation wurde als lästige Pflicht betrachtet. Lange Zeit standen Konservierung und Forschung im Mittelpunkt des Interesses. erst in den letzten Jahren hat sich dies zugunsten von Besucherorientierung und Vermittlung verändert. Projekte zur Umstellung der Sammlungsverwaltung auf EDV mit ungenügender Analyse bestehender Arbeitsprozesse führten dazu, dass die „manfas“ des Museums in der EDV abgebildet wurden. Dies sollte durch das Projekt geändert werden, das folgende Arbeitsschwerpunkte setzte:

- Minimalstandard für die Arbeitsprozesse der Sammlungsverwaltung
- Analyse und Vereinheitlichung der Informationseinheiten für Inventarisierung und Katalogisierung
- Terminologiearbeitsgruppen.

Der Projektbericht stiess auf sehr grosses Interesse, da er über die funktionale Analyse hinaus grundlegende Überlegungen zur Museumsarbeit enthielt und die Museumsfachleute durch die fortschreitende Computerisierung der Arbeit für die damit verbundenen Probleme der Vereinheitlichung sensibilisiert waren.

Ziele von DOMUS sind die Unterstützung der täglichen (Verwaltungs-)Arbeit und die Verbesserung der Textdokumentation. (Die Bilddokumentation wurde aus taktischen Gründen an die zweite Stelle gesetzt.) Dazu wurde die gleichnamige Software entwickelt. Nach einer Entwicklungs- und Testphase, in deren Verlauf neue Programmanforderungen entstanden, die dann eingearbeitet werden mussten, wurde 2001 (statt wie geplant 1997) die Software DOMUS implementiert. Sie wird vom spanischen Kultusministerium an interessierte Museen unter bestimmten Auflagen gratis abgegeben:

- Keine strukturellen Änderungen am Programm
- Zulassen der Datennutzung im Verbund
- Beteiligung an der Terminologiearbeit
- Mitarbeit an der Weiterentwicklung des Programms.

Künftige Arbeitsschwerpunkte sind die retrospektive Digitalisierung und die Terminologiearbeit.

- **DAC** (documentation aststida de museus)

Nach der Franco-Ära befanden sich die katalanischen Museen in einem sehr schlechten Zustand. Staatliche Autonomie und Kulturhoheit wurden von Katalonien genutzt, um 1990 ein Museumsgesetz zu erlassen und einen Servicio de Museus zu gründen. Das Gesetz verpflichtet die Museen zum Inventarisieren ihrer Sammlungen und sieht die Anlage eines katalanischen Gesamtinventars vor. Der Museumsdienst unterstützt die katalanischen Museen bei der Dokumentation ihrer Sammlungen und hat ebenfalls ein Softwareprogramm entwickeln lassen. Der Schwerpunkt liegt ganz offensichtlich auf einem planvollen, gut strukturierten Herangehen an die Dokumentation.

Ziel von DAC ist die Verbesserung der Verwaltung, der Nutzung und des Zugangs zu den Sammlungen. Die Vorgehensweise besteht in der

- Strukturierung der Information
- Standardisierung der Daten, was Terminologiearbeit, das Bereitstellen einer Klassifikation und verschiedener Lexika beinhaltet
- Schaffung eines einfachen Zugangs zu der Sammlungsinformation.

Der Museumsdienst hat eine Datenbank entwickelt, die sowohl Geistes- wie auch Naturwissenschaften umfasst und Bild- und Tondokumente einbindet. Die Dokumentation der Objekte wird ergänzt durch die Unterstützung der Sammlungsverwaltung (Standortverwaltung, Konservierung / Restaurierung, Ausstellungen, sonstige Verwaltungsfunktionen) und sieht explizit einen Bereich vor, in dem das Museum seine eigenen Dokumentationsanforderungen realisieren kann.

Das Programm DAC existierte 1993-1996 in einer DOS-Version und seit 1997 als Windows-Version. Von den 75 registrierten Museen, 39 öffentlichen Sammlungen und 24 anderen Institutionen arbeiten 48% mit DAC. Die Abgabe erfolgt gratis, auch an Firmen oder Privatsammlungen, unter der Auflage, eine Kopie der Dokumentation an den Museumsservice zu liefern.

Ziele für die Zukunft sind

- Die Zusammenführung der Daten in einer gemeinsamen Datenbank
- Die Informationen im Internet zugänglich zu machen
- Eine Machbarkeitsstudie für die Online-Katalogisierung.

Zum Themenblock II berichten wir im folgenden kurz von einigen Antworten auf Fragen, die nicht nur für die in der Dokumentation Tätigen von Interesse sind: Gegenwart und Zukunft der Dokumentation. Was ist Dokumentation heute, was sollte sie morgen sein, wie sollten wir uns die Dokumentation nützlich machen?

Stellung zu diesen Fragen nahmen folgende Personen: Torben Lundbaek, der frühere Direktor des Dänischen Nationalmuseums, Jorgen Wadun, vom ICOM Conservation Committee aus den Niederlanden, Günther Dembski, der Vorsitzende des ICOM Security Committee und Vorsitzender von ICOM-Österreich, Jordi Llompart, ein Journalist aus Spanien, Doug Evelyn, vom National Museum of the American Indian aus den USA, und Harald Krämer, von der Universität Köln in Deutschland.

Torben Lundbaek sprach davon, daß sich die Museen einem größeren Publikum öffnen müßten - einer Entwicklung entsprechend, die bereits durch längere Öffnungszeiten, vermehrte Veranstaltungen und Sonderausstellungen ihren Ausdruck findet. Allerdings lasse sich der berechnete Anspruch der Bevölkerung auf mehr Transparenz und Informationen zu den Sammlungen ohne eine gute Dokumentation nicht verwirklichen. Eine gute Dokumentation erfordert einen hohen Einsatz sowohl von Sammlungsleitern als auch von den Dokumentaren. Seiner Meinung nach, sei dies weniger eine Frage der Ressourcen, wie meist im Museum zu hören sei, sondern in erster Linie eine Frage der Prioritätensetzung von Seiten der Museumsleitung. Lundbaek formuliert seine Erwartung, daß sich die Museen dem Publikum genau so öffnen wie die Bibliotheken und den Zugang zu allen nicht geschützten Daten möglichst umfassend zur Verfügung stellen. „...in order of development“ sei es ein absolutes „Muß“, daß der Dokumentation im Museum eine höhere Priorität eingeräumt werde.

Jorgen Wadun berichtete von den Bemühungen der Restauratoren, ihre Dokumentationen der konservatorischen Maß-

nahmen und Analysen ebenfalls in die allgemeinen Objektinformationen in der Museums-Datenbank einzubinden. Die Ergebnisse der restauratorischen Maßnahmen seien wichtige Informationen, die auch in den Veröffentlichungen über Kunstobjekte Berücksichtigung finden sollten. Auch sollten Informationen über verwendete Terminologie, zu Materialien von Gemälden, zu Restaurierungs-Techniken und-prozeduren der allgemeinen Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden.

Günther Dembski betonte aus Sicht des Sicherheitsverantwortlichen die Wichtigkeit der Fotodokumentation. Er empfahl die Orientierung an der im Auftrag des Getty-Institut erarbeiteten „Objekt ID“, die minimale Erfassungskategorien beschreibt, so daß im Falle eines Diebstahls die Objektaufindung erleichtert wird. Besondere Gefahr eines Verlustes bestehe auch bei Auslagerungen u.a. zum Zweck der Restaurierung oder Begutachtung von Kunstobjekten. Er wies auf die Notwendigkeit hin, Objekt und Dokumentation über das Objekt getrennt aufzubewahren.

Gemeinsame Sitzung mit NATHIST (Natural History)

Als weiterer Schwerpunkt der CIDOC-Tagung fand eine Sitzung statt, zu der die Mitglieder von NATHIST und CIDOC gemeinsam geladen waren. Es stellte sich heraus, dass es in NATHIST Interessenten gibt, die die Dokumentationsarbeit in naturwissenschaftlichen Sammlungen stärker an bereits bestehenden Dokumentationsstandards orientieren möchten. Für CIDOC bietet dies den Vorteil, dass die bisher vernachlässigte Dokumentation naturkundlicher Objekte in bestehende Standards eingearbeitet werden kann. Konkret besteht Interesse von Seiten der Smithsonian Institution, die eigene Datenstruktur mit dem zur Zeit in Fortschreibung befindlichen CIDOC „Conceptual Reference Model“ abzugleichen, was zugleich zu einer Konsolidierung des Modells führen wird.

Aktuelle Informationen über die Arbeit von CIDOC

Das internationale Fachkomitee für Museumsdokumentation hat zur Zeit 930 Mitglieder in 86 Ländern der Welt; davon sind 431 voting members und 499 non-voting members. Das wirkt sich unmittelbar auf die Finanzen von CIDOC aus, da das Komitee für jedes wahlberechtigte Mitglied, d.h. jene, die beim ICOM-Eintritt CIDOC als erstes Fachkomitees gewählt haben, 10\$ Unterstützung von ICOM erhält, die non-voting members in der Vergangenheit aber auch mit Einladungen und ggf. Publikationen wie dem Newsletter versorgt werden. Etwa die Hälfte der CIDOC-Mitglieder hat eine E-Mail-Adresse gemeldet, ist also auf elektronischem Wege erreichbar und hat Zugang zum Internet.

Bereits seit der Tagung 1999 in London war klar, dass der Druck des Newsletter zu teuer ist, und es wurde unter heftigen Diskussionen beschlossen, den Newsletter ab 2001 auf der CIDOC-Website zu publizieren. Die notwendigen Voraussetzungen muss der neue Vorstand schaffen, insbesondere der neue Editor, der die Rahmendaten für den elektronischen Newsletter festlegen muss. Es ist geplant, in Zukunft mit dem Protokoll der Mitgliederversammlung die Information über den neuen Newsletter zu versenden. Mitglieder mit Internetzugang können ihn sich dann selbst herunterladen. Die Mo-

dalitäten, wie die Mitglieder ohne Internetzugang einen Aus-
druck erhalten, sind noch nicht abschließend geklärt.

Für die Gestaltung der Artikel sollen Vorlagen in Auftrag
gegeben werden, so dass die Produktion der Online-
Publikation vereinfacht wird. Um die Erstellung dieser
Templates wird sich Berit Elgaard vom Nationalmuseum in
Kopenhagen kümmern, die mit Leonard Will zusammen auch
die CIDOC-Website <http://www.cidoc.icom.org> neu struktu-
rieren wird, wobei Umfang und Qualität der Informationen
erhalten bleiben sollen.

Die CIDOC-Arbeitsgruppen

Einige Arbeitsgruppen haben ihre Arbeit eingestellt, da ihr
Auftrag zunächst erfüllt war (Services), die Resonanz bei den
CIDOC-Mitgliedern zu gering war (Iconography) und / oder
die Koordinatoren sich anderweitig engagieren (Ethno-
graphy, Internet). Die Contemporary Art-Gruppe hatte auch
wieder kein Treffen.

Sehr aktiv sind dagegen die anderen Gruppen:

- **Archäologische Stätten**

Neue Koordinatorin ist Gillian Grayson aus England. Die
Gruppe will wieder um neue Mitglieder werben. Dazu soll der
überarbeitete Basisstandard zur Dokumentation archäologi-
scher Stätten beitragen, der bis zur CIDOC-Tagung 2002 in
Brasilien publiziert wird. Dort will man sich mit archäologi-
schen Archiven befassen; auch hierzu wird eine Handrei-
chung erarbeitet werden. Darüber hinaus soll mit Hilfe des
CRM (Conceptual Reference Model) eine Methode erarbeitet
werden, die es ermöglicht, Zeit- und Ortsangaben, die inhalt-
lich und formal sehr unterschiedlich strukturiert sind,
vergleichbar und damit übertragbar zu machen.

- **Multimedia**

Nachdem Jan van der Starre viele Jahre die Gruppe geleitet
hat und viele wichtige Informationen für Museen entstanden
sind, hat nun Ann Borda vom Science Museum in London
den Vorsitz übernommen. Die Gruppe wird an einer Einfüh-
rung in Autorensysteme arbeiten (Programme, die die Erstel-
lung von Multimedia-Anwendungen ermöglichen).

- **Informationszentren**

Monika Hagedorn-Saupe wird künftig die Arbeit der Gruppe
koordinieren. Vorrangig soll die Übersicht über bestehende
Informationszentren auch auf elektronische „information cen-
ters“ ausgeweitet werden. Den Zugang zu den Informationen
sollen eigene Internetseiten der Gruppe erleichtern.

- **CRM SIG (Conceptual Reference Model Special Interest Group)**

Die CRM SIG, eine Gruppe mit fester Mitgliedschaft unter
Vorsitz von Martin Doerr, wird CRM auf dem Weg zu einem
ISO-Standard begleiten, die Fachöffentlichkeit verständlich
über CRM informieren und Testanwendungen erstellen.
Beim CRM handelt es sich um einen Beschreibungsmecha-
nismus zur Zusammenführung von Daten aus unterschiedli-
chen Museumsdatenbanken. Es befindet sich bereits im Pro-
zeß der Annahme als internationale (ISO) Norm, wurde hierfür
weiter bearbeitet und auf den nächsten Schritt in diesem
Prozeß vorbereitet.

- **Dokumentationsstandards**

Neuer Chair der Gruppe ist Matthew Stiff aus England, sein
Vize ist Richard Light. Wichtige Themen werden die Gruppe
in Zukunft beschäftigen, die sich dazu in Untergruppen auf-
teilt:

- Graue Dokumentation (analog zur grauen, d.h. nicht
über Verlage publizierten, Literatur) und nicht arte-
fakt-bezogene Dokumentation wird die Gruppe um
Matthew Stiff beschäftigen.
- Unter der Koordination von Siegfried Krause wird
eine Gruppe über die Langzeitarchivierung digitaler
Unterlagen arbeiten.
- Siev Bente wird eine Terminologie-Gruppe leiten mit
Schwerpunkt Mehrsprachigkeit. Angedacht ist für
die nächste CIDOC-Tagung eine provozierende Dis-
kussion um das Thema „Terminologie - reine Zeit-
verschwendung?“

Mitgliederversammlung

Auf der Mitgliederversammlung wurde der neu gewählte
Vorstand von CIDOC vorgestellt. Als Chair löst Adrian Fin-
ney, Australien, Pat Young, Kanada ab. Die weiteren Mitglie-
der des Vorstandes sind: Vice-chair: Stephen Stead, UK,
Secretary: Lene Rold, Denmark, Treasurer: Lina Nagel, Chile,
Editor: Virgil Stefan Nitulescu, Rumänien, sowie Berit Elgaard,
Denmark, Richard Light, UK, Regine Scheffel, Germany und
Keletso Setlhabi, Botswana. Deutschland ist damit im Vor-
stand durch Regine Scheffel vertreten, Monika Hagedorn-
Saupe leitet die „Information Centers Group“ und Siegfried
Krause die AG Langzeitarchivierung.

Der neue Vorstand von CIDOC führte sich gleich als Mun-
termacher ein. Zunächst wurde noch ganz konventionell über
die Ziele des neuen Vorstands informiert:

- Die Kommunikation zwischen Nationalkomitees und
internationalen Fachkomitees fördern.
- Jene Länder unterstützen, in denen gerade erst mit dem
Aufbau von elektronischen Informationssystemen /
Wissenssystemen begonnen wird.
- Internationale Zusammenarbeit bei der Forschung er-
leichtern.
- Die Ergebnisse der CIDOC-Arbeit verbreiten.

Bei der Vorstellung eines Modells für künftige CIDOC-
Konferenzen, nach dem die Arbeit der Gruppen im Mittel-
punkt stehen soll, gab es eine lebhaftige Diskussion. In deren
Verlauf überwogen jedoch die Argumente für ein ausgewo-
genes Verhältnis zwischen Gruppenarbeit, Fachvorträgen
und Kurzvorträgen der Teilnehmer.

Künftige CIDOC-Tagungen

Die CIDOC-Tagung vom 18. bis 20. September 2002 in Porto
Alegre, Brasilien, steht unter dem spannenden Thema „Pre-
serving cultures: documenting non-material heritage“. Es
wird um die Erhaltung (und Dokumentation) unterschiedli-
cher Kulturen und kultureller Prozesse gehen, die nicht immer
ihren Niederschlag in Objekten materieller Kultur finden,
sowie um die Medien, durch die man diese festhalten, dem
Publikum zugänglich machen und sie bewahren kann.

Wen die Reisekosten schrecken, dem sei der Hinweis des
brasilianischen Organisators nahegelegt, dass die Anreise für
Europäer zwar teurer wird als nach Barcelona, dafür aber Ta-

gungsgebühr und Aufenthaltskosten erheblich günstiger sein werden.

Teilnehmer an der Konferenz 2002 werden eingeladen, in der „Poster Gallery“ ein Poster mit Informationen über ihr Museum, eine Ausstellung o.ä. zu präsentieren.

Die Konferenz CIDOC 2003 wird in St. Petersburg stattfinden.

Regine Scheffel, HTWK Leipzig, Studiengang Museologie
scheffel@bum.htwk-leipzig.de

Monika Hagedorn-Saupe, Institut für Museumskunde, Berlin
m.hagedorn@smb.spk-berlin.de

Elke Albrecht-Messer, Bayerisches Nationalmuseum, München

Axel Ermert, Institut für Museumskunde, Berlin

Martina Krug, Städtisches Museum Hannoversch Münden

4.4 CIMCIM (Musical Instruments)

Die internationale Arbeitsgruppe der Musikinstrumenten-Museen (CIMCIM) hielt ihr Jahrestreffen 2001 in Barcelona ab. Unserer Einladung folgten 33 Teilnehmer aus 18 Ländern. Die CIMCIM –Mitglieder nahmen an den Großveranstaltungen von ICOM teil und absolvierten, wie dies zu Generalkonferenzen üblich ist, auch ein eigenes Programm.

Die Berichterstatterin nahm als (wiedergewählte) Präsidentin des Internationalen Komitees der Musikinstrumenten-Museen und –Sammlungen auch an den Beratungen des ICOM Advisory Committee am 29. 6. und am 6.7.2001 teil.

Auf ausdrücklichen Wunsch der CIMCIM–Mitgliedschaft wählten wir ein Konferenzthema, das die praktische Arbeit in Musikinstrumenten-Museen unterstützen soll. Zum Thema „Musical Instruments on Display: Mounting, Security, Labeling“ wurden zahlreiche Vorträge angemeldet, die im Folgenden kurz beschrieben werden sollen:

Gabriele Rossi-Rognoni, Florenz: *The Musical Instrument Museum of the Galleria dell' Accademia in Florence* (interessante Überlegungen zu Vitrinenkonstruktionen für besonders wertvolle Musikinstrumente in der neuen Ausstellung).

Carmelle Begin, Québec: *Two Exhibitions, Two Approaches to Displaying Musical Instruments at the Canadian Museum of Civilisation* (Ein anschaulicher Videofilm zeigte uns nicht nur zwei hochinteressante Ausstellungen, sondern auch bemerkenswerte Überlegungen zur Ausstellungstechnik).

Frank P. Bär, Nürnberg: *Visitors first! – Object Labelling in the Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg* (wissenswertes über die Kunst der Beschriftung - didaktisch zusammengefasst).

Ignaz Keyser, Brüssel: *The Brussels Museum of Musical Instruments: a year of Experience in a renovated Building*. (Erfahrungsbericht von einem sehr gut besuchten Museum. Was man bei einem Umbau alles *nicht* planen kann...).

Eszter Fontana, Leipzig: *Objects and Visitors – a Report from Leipzig* (Erfahrungsbericht. Konservatorische und ästhetische Aspekte in der Ausstellungstechnik).

Peter Donhauser, Wien: *Want to hear more? Mounting is not enough*; Sabine K. Klaus (wurde verlesen): *Want to know more? An informative labelling system at the Museum of Technology, Vienna*. (Die Titel verraten schon viel über diese interessanten Beiträge.).

Tom Lerch, Berlin: *Security in Instrument Museums: a Conservators's View* (Praktische Hinweise und manches zum Nachdenken, nicht nur für Restauratoren!).

Joël Dugot, Paris: *Display Support System for Instruments at the Paris Musée de la musique, Characteristics and Limits*. (Die teure, vom Designer entworfene ART der Montierung von Musikinstrumenten.).

Corinna Weinheimer, Trondheim: *Mounting Musical Instruments: Methods and Materials* (sehr nützliche Tabellen zum Mitnehmen, praktische Erläuterungen zum Zuhören).

Alicja Knast, Poznan: *Polish visitors' Expectations Towards the Display in the Museum of Musical Instruments* (Suche nach neuen Wegen, um mehr über Geigen zu erfahren).

Alla Bayramova (wurde verlesen): *Azerbaijani Musical Instruments: Correct Labels* (ein zur Diskussion anregendes Beispiel: wie nennt man ein Instrument, das mehrere Völker für ihr eigenes Nationalinstrument halten?).

Es war interessant zu beobachten, dass die meisten Vorträge sehr didaktisch aufgebaut waren und sehr anschauliche Tabellen und sonstige Illustrationen enthielten. Insgesamt bekamen wir ein rundes Bild über das heutige Wissen bzw. über die Erwartungen in einer zeitgemäßen Ausstellung. Wir nahmen uns vor, aus den Vorträgen ein Heft zusammenzustellen, das als praktischer Wegweiser nicht nur in Musikinstrumenten-Museen von Nutzen sein könnte.

ICOM-Generalkonferenzen bieten sich geradezu an, bestimmte Themen mit anderen internationalen Gruppen gemeinsam zu diskutieren. So hörten wir zwei Vorträge von Spezialisten der internationalen ICOM-Arbeitsgruppe „Sicherheit“ an und erhielten didaktische, sehr nützliche Ratschläge. Eine schriftliche Zusammenfassung konnten wir auch mitnehmen. (Henry Berner, Zürich: *Keeping Musical Instruments Secure I*; Günther Dembski, Wien: *Keeping Musical Instruments Secure II*).

Ein Vormittag wurde zusammen mit der internationalen Arbeitsgruppe Ägyptologie (CIPEG) veranstaltet. Wir hörten fundierte Vorträge und sahen sehr interessante Bilder über ägyptische Musik- und Tanzdarstellungen von:

Svetlana Hodjash, Moskau: *The Images of Ancient Egyptian Instruments in the Collection of the State Pushkin Museum of Fine Arts*;

Regine Schulz, München: „*Plucking the Harp*“ and „*Playing the Flute*“? *Musicians on a Tomb in Baltimore*;

Gabrielle Pieke, München: *Dancing with the Dwarf? A Special Old Egyptian Motif*;

Iris Mesko: *Pictures of Dance and Music in Ancient Egypt*. Diese gut gelungene Veranstaltung zeigte wieder, wie viel man voneinander lernen kann und wie interessant es ist, einmal über den eigenen Tellerrand zu schauen.

CIMCIM absolvierte auch dieses Mal große Touren, um Musikinstrumentensammlungen in Barcelona und Umgebung bzw. Madrid und Umgebung besichtigen zu können. Diese Exkursionen sind ein wichtiger Bestandteil unserer Tagungen, weil sie eine einmalige Gelegenheit bieten, Instrumente in anderen Sammlungen und - wie dies in Spanien wieder der Fall war - regionale Spezifika kennenzulernen. Wir hatten das Glück, Sammlungen in Privatbesitz (Sammlung der Stiftung La Fontana bei Barcelona und die Musikinstrumente der Königlichen Sammlung in Madrid) oder in kirchlichen oder sonstigen Besitz, die aber für Besucher nicht zugänglich sind (z. B. in Ávila) und die phantastische, aber ohne Auto nicht erreichbare Sammlung für traditionelle Musikinstrumente in Urueña kennenlernen zu dürfen. Wir bekamen eine Sonderführung im Museu de la Música in Barcelona und durften der Eröffnung der Sonderausstellung (Musikinstrumente aus Sammlungen Spaniens) des Cerralbo Museums beiwohnen. Dieses wunderschöne Programm verdanken wir den engagierten CIMCIM-Mitgliedern aus Spanien Beryl Kenyon de Pascal, Christina Bordas und Romá Escalas sowie dem CIMCIM-Vorstand.

Vielleicht ist es geradezu auffällig, dass ich über die ICOM-Programme kein Wort verloren habe. Solche Kongresse sind wegen der hohen Teilnehmerzahl immer sehr teuer. Sie sind aber, das sollte man nicht aus den Augen verlieren, auch ein gutes Geschäft. So hat es uns schon verblüfft, wie wenig Grundsätzliches funktionierte (keine Hilfe bei der Organisation der Programme der internationalen Komitees, keine Unterstützung bei der Buchung von preiswerten Hotels etc.) und wie viele überflüssige Leistungen in den teureren Teilnehmergebühren inbegriffen waren. (z.B. Simultanübersetzung der CIMCIM-Vorträge ins Spanische und Katalanische, obwohl alle Teilnehmer Englisch und kein Spanisch und auch kein Katalanisch gesprochen haben.) Von der Auflistung, was alles nicht funktionierte, möchte ich jedoch absehen. Es macht uns jedoch nachdenklich, dass wir außer diesen gesammelten bitteren Erfahrungen nichts Weiteres zum Thema der Konferenz „*Managing Change: the Museum facing economic and social challenges*“ erfahren haben.

Dr. Eszter Fontana, Musikinstrumenten-Museum der Universität Leipzig

4.5 COSTUME

Parallel zur 19. Generalkonferenz fand in Barcelona das 55. Jahrestreffen des ICOM COSTUME COMMITTEE statt, an dem 18 Personen aus 11 Ländern teilnahmen. Das Thema der

Konferenz - *Managing Change: the museum facing economic social challenges* - wurde am Eröffnungstag in verschiedenen einleitenden Vorträgen behandelt. An diesem Tag kamen auch die Vorstandsmitglieder des Costume Committee zur internen Sitzung, mit den Jahresberichten der einzelnen Vertreter, zusammen.

Der erste Konferenztag, Montag, der 2. Juli, war für Vorträge aus dem Kreis der Komitee-Mitglieder vorgesehen. So stellte Katja Johansen aus Schloß Rosenborg, Dänemark, die website aller dänischen Museen mit Beständen an Kostümen und Trachten vor, die in Rosenborg zentral erarbeitet wird. Die anschließende Diskussion kreiste vor allem um die Frage der Bereitschaft der Kollegen zur Mitarbeit und um die Bedürfnisse der potentiellen Nutzer, die auch außerhalb des engen Kreises der Fachkollegen gesehen werden sollten. Beate Slota aus Krakau, Polen, berichtete in der Sektion „Spanish influence on costume“ über Kostüme des polnischen Adels aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Als Quellenbeispiel wählte sie ein Porträt von Jan Krystof Tarnowski aus der Gemäldegalerie des Nationalmuseums Warschau.

Nina Gockereil aus München beschäftigte sich anhand von Bildbeispielen mit dem Weiterleben einiger Elemente der spanischen Hofkleidung des 16. Jahrhunderts, wie etwa der Halskrause oder der ausschließlich schwarz-weißen Farbigekeit in der süddeutschen Tracht des 17. und 18. Jahrhunderts. Als Quellen für ihre Forschungen dienten Votivtafeln aus dem Besitz des Bayerischen Nationalmuseums.

Am Nachmittag wurde die in dreijährigem Rhythmus stattfindende Generalversammlung des Komitees abgehalten und Joanna Marschner, London, zur neuen Präsidentin gewählt. Inez Brooks-Myers, Oakland, trug die Einladung zur Interimstagung 2002 in Kalifornien vor. Besichtigungen des Palau de la Generalitat mit Tappiserien, Stickereien und liturgischen Gewändern sowie ein Besuch der Kathedrale und ihrer Schatzkammer beschlossen den ersten Tag.

Am Dienstag unternahm das Komitee einen Ausflug nach Girona mit geführten Besichtigungen des Kunstmuseums, der Kathedrale des Dommuseums, der St. Felix- und der St. Peter in Gallicantu-Kirche sowie des Jüdischen Viertels.

Eine gemeinsame Sitzung mit der Restaurierungsgruppe für Textilien bestimmte den dritten Kongresstag. Rosalia Varoli-Piazza, Rom, berichtete anhand eindrucksvoller Dias über die endoskopische Untersuchung des Grabes von Friedrich II. in Palermo.

Auf dem Nachmittagsprogramm standen ein Besuch der Fundacion Miró sowie des Pueblo Espanol im Parc Montjuic. Hier wurden im Depot des derzeitig der Öffentlichkeit nicht zugänglichen Volkskundemuseums Trachtenteile aus verschiedenen Landschaften Katalaniens gezeigt.

Von einer Führung durch das Rathaus der Stadt blieben neben der textilen Ausstattung vor allem die eindrucksvollen Wandgemälde von Josep Maria Sert im Gedächtnis. Auch das Museu Frederic Marès wurde am vierten Tag besucht. Dieses vom Bildhauer Marès (1893-1991) selbst eingerichtete Haus beherbergt nicht nur seine eigenen Arbeiten, sondern vor allem auch die vielfältigen und umfangreichen Sammlun-

gen, die er zusammengetragen hat. Den Ausstellungsräumen mit Accessoires für den Herrn bzw. für die Dame galt unsere besondere Aufmerksamkeit.

Einen Blick auf zeitgenössische Aktivitäten in den Bereichen Mode und Textil bot die Einführung in den neuen Räumen von FAD (Foment de les Arts Decoratives), einer privaten Institution, die mit Ausstellungen, kulturellen Veranstaltungen, Wettbewerben usw. Förderung auf verschiedenen Gebieten von Kunst, Architektur und Design betreibt. Besuche einiger im Barri de Ribeira gelegenen Werkstätten für Mode und textile Accessoires ergänzten diese Thematik.

Durch das von ihr geleitete Museu Tèxtil i d'Indumentària führte uns Rosa Maria Martin i Ros, die Organisatorin des Costume Treffens. Neben der ständigen Sammlung, die von koptischen und mittelalterlichen Textilien über Kleidung des 18. und 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart reicht, boten eine Ausstellung mit modernen Damenkostümen und Besuche der Depots und der Werkstatt einen umfassenden Einblick in das Haus.

Am letzten Tag stand nach der Generalversammlung noch ein Ausflug nach Terrassa auf dem Programm, der dem Centre de Documentació i Museu Tèxtil galt. Hier führte Silvia Saladrigas Cheng durch die Sonderausstellung mit Textilien und Kostümen der Zeit des Modernisme, des katalanischen Jugendstils. Auch konnten Restaurierungswerkstatt und Depots besichtigt werden. Vorbildlich erschien allen Teilnehmern die digitalisierte Erfassung der Sammlungsbestände, die einem großen Kreis von Interessenten Recherchen - auch über das Internet - ermöglicht.

Nina Gockerell, Bayerisches Nationalmuseum München
Rainer Y, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart

4.6 DEMHIST (Historic House Museums)

Dem Motto der Generalkonferenz entsprechend dominierten zwei eng miteinander verbundene Fragestellungen die verschiedenen Vorträge der DEMHIST-Mitglieder von Mexiko bis Australien und von Schweden bis Italien: Die Frage nach neuen Wegen der Museumsfinanzierung und die damit verbundene Frage nach der gesellschaftlichen Aufgabe der Museen und deren „Öffnung“ gegenüber den Museumsbesuchern, Nutzern oder Sponsoren.

Insgesamt herrschte die Meinung vor, dass Museen heute wie Wirtschaftsunternehmen geführt werden müssen (ohne Wirtschaftsunternehmen zu sein) und dass jedes Haus eigene Wege finden müsse, entsprechend seiner Aufgabe und seiner Möglichkeiten Finanzmittel zu beschaffen. Museen sollten sich der Einzigartigkeit ihrer historischen Sammlungen bewusst werden und nicht davor zurückschrecken, sich als Teil des (Kultur- und Freizeit-) „Marktes“ zu verstehen. Dazu gehöre die Frage nach der Besucherstruktur ebenso wie die Definition der eigenen Ziele.

Im Hinblick auf die Museumsfinanzierung gehören neben der Präsentation der ständigen Sammlung auch Sonderausstellungen, Lesungen, Konzerte, Konferenzen und natürlich Restaurants und Shops längst zu den anerkannten Standards. Die Frage stellt sich nun, wie weit man darüber hinaus

gehen kann. Entspricht es noch dem kulturellen und sozialen Auftrag des Museums, als Kulisse oder gar Austragungsort für Hochzeiten oder andere Festveranstaltungen zu dienen? Lässt es sich rechtfertigen, Ausstellungsräume temporär für die Öffentlichkeit zu schließen, damit sehr viel ertragreichere Veranstaltungen in den Räumlichkeiten stattfinden können? Und wie weit ist es aus konservatorischer Hinsicht (im Sinne von „Bewahren“) überhaupt möglich, die historische Substanz und Dekoration zur Verfügung zu stellen?

Hier geben die verschiedenen Institutionen unterschiedliche Modelle. So vermieten einige Häuser einen Teil ihres Gartens (z. B. mit der Kulisse des historischen Hauses) für Hochzeiten. Ergänzend dazu werden exklusive Führungen durch die Sammlungen oder beispielsweise ein Stehempfang im Atrium angeboten. Mit einer relativ kleinen Belastung für die historische Substanz sei auf diese Weise (bei enorm großer Nachfrage) sehr viel Geld zu verdienen, das wiederum für konservatorische Zwecke eingesetzt werden könne.

Die Zielsetzung der Museen in der Bewahrung, der Ergänzung, Erforschung und Vermittlung des kulturellen Erbes wird weltweit anerkannt. Allerdings divergieren die Interpretationen dieser Aufgaben. Dabei müssen die historischen Häuser – im Gegensatz zu den reinen Kunst-Museen – neben dem Wert und der Einzigartigkeit der originalen Kunstwerke auch deren historischen Kontext vermitteln. Meist wird, wie bei den Preußischen Schlössern und Gärten, neben der Forschung der Schwerpunkt auf die Bewahrung gesetzt. Andere Institutionen sehen ihre Aufgabe vor allem in der Präsentation der ursprünglichen Lebensweise in den historischen Räumen und nutzen diese durchaus als „Clubräume“ für den Kreis der Freunde und Mäzene.

Der Museumsbesucher von heute erwartet eine interaktive Umgebung, akustische und visuelle Reize und professionelle Präsentation. Diese Instrumente moderner Museumsgestaltung lassen sich jedoch in historischen Häusern, deren Umgebung durch die historische Substanz festgelegt ist, kaum oder nur in zusätzlichen, von der historischen Ausstellung getrennten Räumen realisieren. Jede Sammlung muss diesbezüglich ihre eigenen Ziele definieren und einen verträglichen Weg der Vermittlung finden.

Historische Häuser sind aufgrund der Unvollständigkeit ihrer Sammlung häufig gezwungen, mit Repliken zu arbeiten. Rekonstruierte Tapeten, Vorhänge oder Möbelbezüge sind dabei heute weitgehend akzeptiert. Es stellte sich jedoch die Frage nach der Legitimität von neu gefertigten Möbeln, Skulpturen und Gemälden in historischen Räumen. Aus England wurden diesbezüglich Beispiele vorgestellt, die heute in ihrer festen und beweglichen Substanz nahezu ausschließlich aus technisch hergestellten Rekonstruktionen bestehen. Laser machen es möglich, anhand von Fotos komplette Raumausstattungen nachzugestalten. Um die vermeintliche Authentizität dieser Räume zu erhöhen, scheuten die Museumsgestalter nicht davor zurück, hier beispielsweise künstliche Feuer in die Kamine zu installieren. Diese derartig synthetisch entstandenen Häuser ermöglichen auch eine andere Nutzung durch die Besucher. Wieder andere Kollegen haben von großem Verständnis unter den Besuchern berichtet, die „halbfertige“ Räume besichtigten, sich aber der Authentizität der wenigen dort ausgestellten Stücke sicher sein konnten. Einen Königsweg scheint es hier nicht zu geben, es besteht

jedoch Konsens darüber, dass der Besucher über die Repliken informiert werden sollte, nicht zuletzt um das Original entsprechend zu respektieren.

Catharina Hasenclever, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg
chasenclever@gmx.net

4.7 ICDAD (Decorative Arts and Design)

Sonnabend, 30. Juni

Einschreibung und Registration im Kongreßzentrum „Palau de Congressos“

Anschließendes ICDAD-Board Member Meeting

Bekanntgabe des Wahlergebnis für das neue Board; zur Präsidentin des ICDAD-Komitees wurde Dr. Elisabeth Schmuttermeier, Museum für Angewandte Kunst, Wien, gewählt.

Sonntag, 1. Juli

Feierliche Eröffnung der 19. ICOM Generalkonferenz unter dem Thema: *Managing change: The museum facing economic and social challenges*.

Um 20.00 Empfang im Museu Nacional D'Art de Catalunya.

Das auf einer Anhöhe liegende Museumsgebäude bot den festlichen Rahmen für die Eröffnungsfeier und den großen Empfang von ICOM International. Die Terrasse war mit weithin sichtbar leuchtenden dreidimensionalen, übergroßen ICOM-Buchstaben geschmückt, die auf den Kongress aufmerksam machten. Teilnehmer aus allen Ländern der Welt kamen hier her und nutzten die Gelegenheit, mit vielen Museumsfachleuten und mit Teilnehmern verwandter Gebiete ins Gespräch zu kommen. Als Abschluss dieser Eröffnungsfeier gab es farbige Wasserspiele der Art-Deco-Fontänen, die ein unvergessliches Bild hervorriefen.

Montag, 2. Juli

Mit großer Spannung wurde die gemeinsame Tagung von zwei Fachgruppen, von ICDAD und dem ICOM Glass Committee erwartet, die für den Vormittag angesetzt war.

Die Fachgruppentagung des ICDAD-Committee stand unter dem Motto: „Issues in Progressive Design.“

Zahlreiche Vorträge aus beiden Fachgruppen sorgten für anregende Diskussionen und persönliche Bekanntschaft mit Kollegen, die sonst nur namentlich bekannt waren.

Nachmittags bestimmte allein unsere Fachgruppe ICDAD wieder das Programm. Tagungsort war der etwas intimere Rahmen des Hotels Fira Palace. Vorgestellt wurden interessante Projekte in Vorträgen zu modernem Schmuck aus der Schweiz, zu neuen Werkstoffen (Ausstellung in New York). Mehr retrospektiv angelegt waren die Vorträge von Rainald Franz (Museum für Angewandte Kunst, Wien) über das Oeuvre des Graphikers und Entwerfers Joseph Binder, der von Wien nach New York ging und die Persil-Plakate gestal-

tete und mit seinem Lebensweg eine interessante Parallele zu dem Tschechen Ladislav Sutnar aufwies, dessen Werk am Vormittag während der gemeinsamen Tagung vorgestellt worden war (Kunstgewerbemuseum Prag).

Dienstag, 3. Juli

Dieser Tag war durch Besichtigungen in und außerhalb Barcelonas bestimmt. Zunächst wurde das Museum Monastir de Pedralbes und die Thyssen-Bornemisza-Collection besucht (mit eingehender Führung). Das große, wehrhafte Kloster mit Kirche und Kreuzgang ist eines der bedeutendsten Zeugnisse katalanischer Gotik.

Die eingehende Besichtigung mit Führung durch die Kuratorin im Museum der Dekorativen Künste in Barcelona zeigte über die äußerst umfangreiche und aus seltenen Objekten bestehende Keramiksammlung drei große Sonderausstellungen: „Katalanische Schmuckentwerfer 1940 bis 1990“, Designobjekte von L. Casaldo Mendini und eine Ausstellung zu Mies van der Rohe, dessen deutscher Pavillon für die Weltausstellung 1929 in sehr schönem, restaurierten Zustand existiert (und von uns besichtigt wurde).

Der Abend wurde mit einem Arbeitessen vom ICDAD Board beschlossen.

Mittwoch, 4. Juli

Dieser Tag war wieder einer Zusammenarbeit von einer benachbarten Fachgruppe gewidmet. Zusammen mit DEMHIST wurde die Frage nach einer authentischen oder aber zusammengestellten Einrichtung bei historischen Interieurs untersucht. Den interessantesten Beitrag lieferte sicherlich Julius Bryant, English Heritage Museum & Collection, London mit seinem Vortrag „Honest Way to use fakes in Historic House Museums“. Leider war ebenso wie in der Zusammenkunft mit dem Glass Committee ein vielversprechender Vortrag abge sagt worden (hier Christian Carr, Bard Graduate Center, New York sowie vorher die Glasspezialistin Jutta-Annette Page, Corning).

Am Nachmittag schloss sich eine Besichtigungstour, die „Modernismen Route“, an, die einen ersten Überblick über herausragende Architekturen des spanischen Jugendstils gab.

Der Abendempfang im Pueblo Espanol, 1929 vom Gastgeberland Spanien für die Weltausstellung errichtet, brachte in einzigartiger Unkompliziertheit die unterschiedlichen Museumssparten zusammen. Für das Projekt „Finnischer Jugendstil“ im Bröhan-Museum im Jahr 2002 ist dabei die Begegnung mit führenden Vertretern der finnischen Museen als besonders positiv hervor zu heben, die bisher aus Zeitgründen von finnischer Seite noch nicht kontaktiert werden konnten.

Donnerstag, 5. Juli

Tag zur freien Verfügung.

Ausflug der ICDAD-Fachgruppe mit einem gemieteten Bus nach Sitges und ausführliche Besichtigung von Museen (Museo Romantico, etc).

Freitag, 6. Juli

Teilnahme am 20th ICOM General Assembly Meeting als Board member

Von besonderer Bedeutung kann der Report „On ICOM review and reform, 1998-2001“ gesehen werden, der von einer Task Force Gruppe erarbeitet wurde.

Als Resümee wurde ein Ausblick in das 21. Jahrhundert gegeben. ICOM stellt sich damit als eine weltumspannende Museumsorganisation dar, die nicht unbedingt das einzelne Museum und die nationalen Wurzeln in den Vordergrund stellt, sondern die Erfahrung einer globalen Institution bedeutet, die gleichermaßen Effektivität und Toleranz vertritt.

Als Tagungsort der nächsten Weltkonferenz von ICOM wurde Seoul in Korea gewählt.

Am Nachmittag unternahmen wir weitere Besichtigungen des katalanischen Jugendstils - insbesondere die Werke Antoni Gaudis (Kathedrale La Sagrada Familia, Parc Güell und das Casa Mila) – sahen aber auch weitere Museen, etwa das Picasso-Museum, das Textilmuseum und das Museum für Zeitgenössische Kunst.

Als Abschluss wurde eine beeindruckende Abschiedsfeier für die ICOM-Teilnehmer am Hafen von Barceloneta inszeniert.

Meine erstmalige Teilnahme an einer Generalkonferenz war hinsichtlich der Stimmung, der Begegnungen, den Kontaktmöglichkeiten und den fachlichen Gesprächen eine neue und sehr bereichernde Erfahrung. Die weltweite, internationale Museumsarbeit wurde eindrücklich demonstriert und der völkerverbindende Aspekt der eigenen Arbeit vor Augen geführt.

Ingeborg Becker, Bröhan-Museum Berlin (Landesmuseum für Jugendstil, Art Deco und Funktionalismus 1889-1939)

4.8 ICEE (International Comitee for Exhibition Exchange)

Das Treffen und die Arbeitssitzungen von ICEE (International Comitee for Exhibition Exchange) standen unter dem Leitmotiv „Gegenwärtige Trends im Ausstellungsbereich“. In mehr oder weniger fester Zusammensetzung von etwa 50 Kollegen aus allen Kontinenten wurden allgemeine Aspekte des Ausstellungsgeschäfts und damit verbundene Anforderungen an die Arbeitspraxis diskutiert: Inhalte, Schwerpunkte, Themensetzung, Qualitätsstandards, Gestaltungsfragen, organisatorische Aspekte, rechtliche Hintergründe, Vertragsentwürfe und die Frage nach internationalen Vorgaben bzw. greifbaren Kriterien für ein definierbares Ausstellungsniveau standen im Mittelpunkt der Überlegungen.

Sehr engagiert diskutierten die Kollegen aus dem englischsprachigen Raum. Vor allem Monique Horth von der Canadian Museums Association in Ottawa, Hélène Arsenault vom Canadian Museum of Civilisation in Québec, Lizzy Cox vom Natural History Museum in London und Milton Bloch vom Munson-Williams-Proctor Arts Institute in New York brachten viele Beispiele aus ihrer täglichen Praxis und stellten

immer wieder organisatorische Fragen und die Einbindung in rechtliche Verlässlichkeiten in den Vordergrund der Diskussion. Karl-Heinz Ziessow vom Museumsdorf Cloppenburg versuchte den Blick auch auf Inhalte von Ausstellungen, auf gesellschaftliche Fragestellungen und größere Zusammenhänge zu richten: Gerade bei Ausstellungsverbänden in internationalem Austausch oder gemeinsamer Bearbeitung von komplexen Themen seien qualitative Anforderungen sowie inhaltliche Fragen an die Ausstellungen zu richten.

In dieser von den unterschiedlichen Arbeitshintergründen der Museumskollegen geprägten Diskussion wurde dann auch ein offensichtliches Ungleichgewicht deutlich: Zwar können vor allem in rechtlicher, organisatorischer und konservatorischer Sicht gewisse Standards gesetzt und auch eingehalten bzw. einer Prüfung unterzogen werden, aber gerade bei Fragen nach inhaltlichen Aspekten, thematischen Schwerpunkten und damit verbundener Qualität einer Ausstellung verlor sich der Diskussionsfokus im Unkonkreten und lief ohne weiterführende Verlässlichkeiten. Hierbei kristallisierten sich vor allem Unterschiede im gesellschaftlichen Stellenwert und dem Selbstverständnis von Museumsarbeit heraus: Der Anspruch reichte vom ausschließlich edukativen Ansatz gerade der afrikanischen, mittel- und südamerikanischen Museen bis zum sehr marktorientierten Ansatz amerikanischer und englischer Häuser. Eine gemeinsame Definition oder ein zu Grunde liegendes Verständnis für eine Bandbreite von inhaltlichen Anforderungen, auf die sich eine „gute Ausstellung“ stützen kann, wurden nicht erarbeitet.

Sicher lag es vor allem in der Heterogenität der Gruppe und ihrer interdisziplinären Zusammensetzung, dass mehr über die „Backform des Kuchens, statt über den Geschmack“ diskutiert wurde. Aber gerade hierin sollte für zukünftige Treffen und die weitere, konkrete Zusammenarbeit des Komitees ein Schwerpunkt liegen: In der intensiven Diskussion und einem offenen Austausch über Inhalte, Niveaus und dem Anspruch von Ausstellungen. Gerade Fragen nach der Organisation und der rechtlichen Verankerung eines Austauschprojekts regelt sich nach der Erfahrung aller Teilnehmer in der konkreten Praxis und den jeweiligen Anforderungen einer Ausstellung meist individuell.

Veranschaulicht wurde dies eindrucksvoll an der Arbeit des Museum of Contemporary Art, Barcelona: In einer als „Hinter den Kulissen-Tour“ angekündigten Führung wurde das Haus vorgestellt sowie die individuellen Arbeitsweisen vor allem in konservatorischer und organisatorischer Hinsicht für die internationalen Ausstellungsbeziehungen des Museums erläutert.

Abschließend wurden zu neuen Mitgliedern der Gruppe gewählt: John Coppola/ USA, Anne R. Gossett/ USA, Monique Horth/ Kanada, Sandra Lorimer/ Kanada, Derina McLaughlin/ USA, Mats Widbom/ Schweden, Karl-Heinz Ziessow/ Deutschland – Museumsdorf Cloppenburg und Francois Tremblay/ Kanada als Sprecher.

Bernd Oeljeschläger, culturcon
culturcon@t-online.de

4.9 ICMAH (Archaeology & History)

Im Rahmen der 19. ICOM-Generalkonferenz hielt das *International Committee for Museums and Collections of Archaeology and History* (ICMAH) seine Jahrestagung 2001 ab. Gastgeber war das auf dem barcelonensischen Stadtberg Montjuïc gelegene *Museu d'Arqueologia de Catalunya*. In den drei ICOM-Sprachen Englisch, Französisch und Spanisch befaßten sich Vorträge und Aussprachen mit dem Leitthema der Generalkonferenz: Wie können, sollen und wollen Museen auf die Herausforderungen des ökonomischen und gesellschaftlichen Wandels reagieren? Antworten darauf wurden überwiegend auf der museumspraktischen Ebene gesucht.

Im Eröffnungsvortrag wies Rosmarie Beier-de Haan (*Deutsches Historisches Museum*, Berlin) darauf hin, daß die traditionelle, auch von historischen Museen gepflegte Geschichtserzählung in den Kategorien von Nation, Klasse, Geschlecht nicht mehr angemessen sei, um den Wandel zu bewältigen (1. Sitzung). Globalisierungstendenzen würden bislang vertraute Interpretationslinien und Darstellungsweisen in Frage stellen. Sie plädierte dafür, Sensibilitäten für Lebenszusammenhänge und Identitäten des Einzelnen zu entwickeln, und führte neue Geschichtsmuseen in verschiedenen Erdteilen als gelungene Beispiele an. Flavio Luiz Seibt (*Museo Venâncio Aires*, Brasilien) und Agrita Ozola (*Tukums Museum*, Litauen), beide Vertreter kleinerer Stadtmuseen, ermutigten dazu, solche Identitäten durch Museumsaktivitäten, die mitten aus der Gesellschaft kommen und von ihr getragen werden, zu festigen.

Mit dem Spannungsverhältnis von lokalen Identitäten und Globalisierung (2. Sitzung) befaßte sich Nina Archabal (*Minnesota Historical Society*, USA); sie warnte vor dem Globalisierungsdruck, der traditionelle Kulturen und vormoderne Gesellschaften in ihrem Fortbestand, ihrer Vielfalt und Einzigartigkeit bedrohen würde. Mit ihrem Auftrag des Bewahrens und Überlieferens stünden Geschichtsmuseen in der besonderen Verantwortung, unwiederbringliche Verluste des Menschheitserbes auffangen zu helfen. Die Schwierigkeiten, denen Museumsprofessionals in Umbruchsländern im Umgang mit Geschichte, Geschichtsbildern und damit der gesellschaftlichen Identitätsfindung gegenüberstehen, machten Dubravka Peic Caldarcovic (*Croatian History Museum*, Zagreb) am Beispiel Kroatiens und Maria Luisa Rico Mansard (*Universidad Nacional Autónoma de México*) am Beispiel der mexikanischen Krisenprovinz Chiapas deutlich. Die Begrenztheit großer Geschichts- und Kulturräume zu überwinden und gewachsene Identitäten von langer Dauer zu erweitern, ist die Ambition des französischen Projekts des *Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée*, das in Vertretung für Michel Colardelle (Paris/Marseille) erläutert wurde. Identitätsstiftende Wirkung schrieb Olukayode Sola (*Community Art Project*, Nigeria) den modernen Informations- und Kommunikationsmitteln zu; er stellte das *African Arts Global Project* als eine erfolgreiche organisatorische und intellektuelle Plattform von Künstlern vor.

Positive und negative Folgen des wachsenden Kulturtourismus auf archäologische Ausgrabungsstätten in Frankreich, der Bundesrepublik Jugoslawien, Spanien und Marokko wurden auf der 3. Sitzung erörtert.

Der tiefgreifende Wandel, in dem die moderne Gesellschaft begriffen ist, stellt für Stadtgeschichtliche Museen der großen westlich-urbanen Zentren eine komplexe Herausforderung dar. Wie die 4. Sitzung deutlich machte, regt das Fehlen eines verbindlichen Konsens darüber, wohin die zukünftige Entwicklung führen könnte, zur Experimentierfreude beim Sammeln, Ausstellen und Vermitteln an. Das *Museum of London*, das *Amsterdam Historical Museum* und das *Museum of the City of New York* setzen bei der Beschreibung „ihrer“ Stadt auf die „Multikulturalität“, wie John Schofield, Arja van Veldhuizen bzw. Robert R. Macdonald berichteten. Konzeptionen und Aktivitäten ihrer stadtgeschichtlichen Museen stellten Paule Jungblut (*Musée de la Ville de Luxembourg*), Zjelka Kolveshi (*Musej grada Zagreba*, Kroatien) und Galina Vedernikova (Moskau, Rußland) vor; jenseits aller Unterschiede bestand Übereinstimmung darüber, daß das Museum im 21. Jahrhundert die Rolle eines lebendigen, mitunter auch provokativen Dialogpartners der zivilen Bürgergesellschaft einnehmen solle.

Auch diesmal standen bei der ICMAH-Tagung interdisziplinäre Sitzungen mit anderen Fachkomitees auf dem Programm. Damit wurde einer Aufforderung des ICOM-Exekutivkomitees nachgekommen, mit der dem Trend der zunehmenden Aufsplitterung in viele Spezialkomitees Einhalt geboten werden soll. Während sich CIDOC (*Documentation*) mit einer Präsentation über die Internet-Dokumentation von Bodendenkmälern in Dänemark vorstellte, fand mit ICTOP (*Training of Personnel*) ein fachlicher Austausch über Fort- und Weiterbildung in historischen und archäologischen Museen statt (5. Sitzung).

Zwei Sitzungen zu museologischen bzw. fachwissenschaftlichen Spezialthemen – dem musealen Umgang mit dem historischen Phänomen der Sklaverei (6. Sitzung) und der Berufsethik der Archäologie (7. Sitzung) – beschlossen das Tagungsprogramm. Es wurde ergänzt durch Führungen durch die Ausstellungen des gastgebenden archäologischen Museums, des *Museu d'Història de Catalunya* und des *Museu d'Història de la Ciutat*.

Als Vorsitzender von ICMAH wurde Jean-Yves Marin (*Musée de Normandie*, Frankreich) für weitere drei Jahre bestätigt. Zur Jahrestagung 2002 erging eine Einladung nach Budapest, Ungarn.

Florian Weiß, *AlliiertenMuseum*, Berlin
weiss@alliiertenmuseum.de

4.10 ICME (Ethnography)

Die Beratungen des Internationalen Komitees für Ethnographische Museen fanden im Rahmen der 19. ICOM-Generalversammlung am 2., 3. und 4. Juli im Kongreßpalast von Barcelona statt. Jeder Tag war einem bestimmten Motto gewidmet, etwa 60 Teilnehmer waren anwesend. Konferenzsprachen waren Englisch, Französisch und Spanisch, die Veranstalter hatten in dankenswerter Weise für Simultanübersetzung gesorgt.

2. Juli (Montag) „Die multikulturelle Gesellschaft“: Im ersten Beitrag sprach Barbara Woroncow (Großbritannien) über ihre Erfahrungen mit einem Projekt in York, das sich speziell mit der kulturellen Betreuung von Frauen aus Asien beschäftigt.

Maria Tence (Australien) berichtete über die Aktivitäten des „Immigration Museums“ in Melbourne, das die Spuren von 130 kulturellen Gruppen von Einwanderern verfolgt und ausstellungsmäßig umsetzt.

Paul Richard Kauffman (Australien) brachte interessante Vergleiche zwischen der musealen Tätigkeit in den „Einwanderungsländern“ Australien und Canada, wobei es besonders um neue Grundpositionen bei der Darstellung der indigenen Bevölkerung ging.

Lidija Nikocec (Kroatien) erläuterte eine neue Methode auf dem Gebiet der Museumspraxis in Istrien, die vor allem darin besteht, durch Sonderausstellungen die bewegte Geschichte dieser Region darzustellen.

Zum Problem der unterschiedlichen Interpretation von Kunst in Europa und Asien äußerte sich Lydia Icke-Schwalbe (Deutschland) in ihrem Vortrag über die Bedeutung des Kunsthandwerks für die kulturelle Identität bei ethnischen Gruppen in Indien

Drei buddhistische Nonnen aus Taiwan nutzten das ICME-Forum, um ihr noch im Aufbau befindliches „Museum der Weltkulturen“ in Taipeh vorzustellen und gleichzeitig für Spenden in Form von Exponaten zu werben.

Am Nachmittag des ersten Beratungstages besuchten die Konferenzteilnehmer gemeinsam das Museum für katalonische Geschichte und erhielten dort zu Beginn des Rundganges eine Einführung in das Programm „The Return of Indigenous Cultural Property (RICP)“ von Lori Richardson (Australien).

3. Juli (Dienstag) Die unterschiedlichen Kategorien von Kunstbegriffen und ihr Verhältnis zueinander bestimmten die Vortragsthemen dieses Tages, den Flora Kaplan (USA) mit einem Beitrag über die Notwendigkeit einer neuen Betrachtungsweise von ethnischer Kunst eröffnete. Espen Waehle (Dänemark) referierte gegensätzliche Traditionen in der Ausstellungsweise am Beispiel von Objekten aus dem Kongo.

4. Juli (Mittwoch) „Der Blick auf die Zukunft“ lautete die Thematik für den dritten Beratungstag, an dem verschiedene Referenten ihre Konzepte für künftige Ausstellungen vorstellten.

Am Dienstag, 03.07.2001 fand ab 16 Uhr die **ICME-Jahresversammlung** im Ethnologischen Museum von Barcelona unter dem Vorsitz des Präsidenten Per Rekdal (Norwegen) statt. Er lieferte zunächst den Rechenschaftsbericht für die in der abgelaufenen dreijährigen Wahlperiode geleistete Arbeit; hier standen die Aktivitäten auf den Jahrestreffen in Mexico-City (Oktober/November 1999) und in Kopenhagen (Mai 2000) im Mittelpunkt.

Bei den sich anschließenden Neuwahlen wurde Per Rekdal als neuer ICME-Präsident wieder gewählt. Als Schatzmeister und Schriftführer erhielt Espen Waehle (Dänemark) erneut das Vertrauen; ihm wurde besonders für seine ausgezeichnete Arbeit als Redakteur des ICME-Newsletters gedankt.

Als neue Vorstandsmitglieder wurden folgende Kolleginnen und Kollegen gewählt:

Harrie Leyten (Niederlande), Dolores Soriano (Spanien), Sujit Som (Indien), Yoris Capenberghs (Belgien), Leo Schenk (Niederlande), Cornelius Bucur (Rumänien), Daniel Peruga (Norwegen), Gaye Schulthorpe (Australien), Camillo de Palma (Brasilien), Aldana Jonaites (USA), Wudad Hamed Tolba (Ägypten), Shaye Tshulila (Volksrepublik Kongo) und Lidiya Nicocec (Kroatien).

Aus diesem Gremium wird beim ersten Arbeitstreffen des ICME-Boards der neue Sekretär gekürt werden, der insbesondere den Präsidenten des Komitees bei seiner Arbeit unterstützen soll. Bis zur nächsten Wahlversammlung im Oktober 2004 in Seoul/Korea sollen in jedem Jahr einmal Mitgliedertreffen organisiert werden, auf denen zu bestimmten Themen beraten wird, die der Vorstand rechtzeitig bekanntgeben will.

Für die Teilnahme an der 20. ICOM-Generalkonferenz und die Wahl des ICOM-Executive Committee am 6. Juli 2001 wurden seitens des Ethnographie-Komitees Per Rekdal/Norwegen, Harry Leyten/Niederlande, Leif Pareli/Norwegen, Victorine Arnoldus-Schroder/Niederlande und der Berichterstatter delegiert.

Vom 07. bis 09. Juli unternahmen rund 40 ICME-Mitglieder eine Exkursion in die Pyrenäen auf der Route Isona (Dinosaurier-Museum), Conca de Tremp (Geologisches Museum), Pont de Claverol (Flößermuseum) - Gerri de la Sal (historische Salzminen); Übernachtung im Reiterhof von Esterri d'Aneu. Von dort weiter nach San Pere del Burgal, wo mehrere historische Wohnhäuser zu einem Ökomuseum vereinigt worden sind, das in der Region auf dem Gebiet der Denkmalpflege und Regionalgeschichte aktiv wird.

Im Vall de Boi erhielten die Exkursionsteilnehmer eine fachkundige Führung durch die sehr gut erhaltenen frühromanischen Kirchen im Vall de Boí. Die besuchte Region erwies sich auch in sprachlicher und ethnischer Hinsicht als sehr

interessant. Am Nachmittag erfolgte die Rückfahrt nach Barcelona, von wo aus am nächsten Morgen die Heimreise angetreten wurde.

Dr. habil. Lothar Stein
lotharstein@gmx.de

Dr. Lydia Icke-Schwalbe, Staatliches Museum für Völkerkunde Dresden

4.11 IC MEMO (Memorial Museums in Remembrance of Victims of Public Crimes)

Am 3. Juli 2001 wurde während der 19. Generalkonferenz des ICOM in Barcelona ein neues Internationales Komitee gegründet: Das „International Committee of Memorial Museums for the Remembrance of Victims of Public Crimes against Humanity“/ „Internationales Komitee für Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer von öffentlichen Verbrechen gegen die Menschlichkeit“, kurz IC MEMO. An dem komplizierten programmatischen Namen muss noch gearbeitet werden – und nicht nur daran. Bis zu seiner Bestätigung durch das ICOM Advisory Committee im kommenden Jahr muß das IC MEMO möglichst viele ICOM-Mitglieder („voting members“) für die Mitarbeit im Komitee gewinnen und die Grundlagen für die zukünftige internationale Zusammenarbeit legen.

Wer denkt bei Ortsnamen wie Auschwitz, Theresienstadt oder Perm an Museen? Symbolisieren diese Namen doch die Haft- und Mordstätten von Menschheitsverbrechen im 20. Jahrhundert. Sie haben zahlreiche Funktionen: Friedhöfe, Gedenkstätten, Lernorte historisch-politischer Bildung. Darüber hinaus sind sie auch Museen. Sie tragen diesen Begriff in ihrem offiziellen Titel, wie z.B. das Staatliche Museum Auschwitz seit 1947. Oder sie nehmen in ihrem Selbstverständnis immer stärker klassische Museumsfunktionen wahr: die Bewahrung der historischen Orte, die Sammlung von Objekten und Zeitzeugenberichten, die historische Dokumentation und die Bereitstellung von Lernangeboten für unterschiedliche Besucher(-gruppen).

Die Idee für die Gründung eines neuen Internationalen ICOM-Komitees für Gedenkstätten/ Memorial Museums, die sich die Erinnerung an die Opfer öffentlicher Verbrechen gegen die Menschlichkeit zur Aufgabe gesetzt haben, wird von Einrichtungen in verschiedenen Ländern vor allem Europas getragen. Aber es waren Gedenkstätten in Deutschland, die besonders viel Hoffnung auf eine internationale Kooperation und Verbesserungen in der professionellen Zusammenarbeit legten. Dies kann mit der besonderen Entwicklung der Gedenkstätten hierzulande begründet werden:

Die über 100 in Deutschland arbeitenden Gedenkstätten – Institutionen von der Größe der Gedenkstätte Buchenwald bis hin zu Bürgerinitiativen – wissen aus zwei Jahrzehnten Erfahrung die konkreten Vorteile einer intensiven, umfangreichen und von Informationsaustausch geprägten Kooperation zu schätzen. Mit der zunehmenden Professionalisierung der

Gedenkstätten wuchs auch das Bewußtsein für den Bedarf nach einer geregelteren Form der Zusammenarbeit. So entwickelte sich aus ihrer Mitte heraus die Initiative, ein Internationales Komitee für Gedenkstätten/Memorial Museums unter dem Dach des ICOM zu gründen.

Bereits in den achtziger Jahren ist intern über die Historisierung der NS-Verbrechen diskutiert und darauf hingewiesen worden, dass sich Gedenkstätten zunehmend als zeitgeschichtliche Museen verstehen müssen. Diese Standortbestimmung fand in den bürgerschaftlich organisierten, aus einem gesellschaftskritischen Ansatz heraus entstandenen Gedenkstätten zunächst keine Mehrheit. Erst die mit der Neukonzeption der Gedenkstätten in den neuen Bundesländern verbundenen inhaltlichen Diskussionen führten zu einem Umschwung und zeigten nun auch Wirkung in den Einrichtungen der alten Bundesländer. Zahlreiche Gedenkstätten wurden in den letzten Jahren finanziell und personell in die Lage versetzt, ihre Aufgaben umfassender wahrzunehmen. Faktoren wie der zunehmende zeitliche Abstand zur Geschichte der NS-Verfolgung oder der Übergang vom „kommunikativen“ zum „kulturellen“ Gedächtnis erfordern die Schaffung und Etablierung kultureller Institutionen, die in der Zukunft gesellschaftliche Träger dieser Erinnerung sein werden. Bei der damit verbundenen Musealisierung ist der fachliche Rat von Kollegen aus dem Museumsbereich unerlässlich, sei es auf dem Gebiet der (zeitgeschichtlichen) Archäologie, der Gestaltung von Freigeländen, der Sachkultur, bei Restaurierungsfragen oder der Übernahme von einheitlichen Standards für Datenbanken – sie stellen Grundlagen für den professionellen Austausch von Informationen dar.

Die besondere Situation in Deutschland nach der Wende ermöglichte eine Debatte über die Aufarbeitung der Verbrechen des NKWD im besetzten Deutschland und der SED-Diktatur im Vergleich und in der Auseinandersetzung mit der bereits etablierten Erinnerungskultur der alten Bundesrepublik. Im Verlauf dieses Diskurses wurde deutlich, dass sich bei der konkreten Aufgabe des Umgangs mit den „authentischen“ Orten und „Überresten“ der verschiedenen Verbrechenkomplexe professionelle Problematiken und Fragen ähnelten.

Nicht zuletzt diese Erfahrungen in Deutschland haben in den letzten Jahren zu einer verstärkten internationalen Diskussion und Verständigung geführt. Dabei sind auch die historischen Grundlagen und die Erinnerungskulturen in der Auseinandersetzung mit anderen Staatsverbrechen vom Stalinismus der ehemaligen Sowjetunion über die Apartheid in Südafrika bis zu den kapitalistischen Diktaturen Südamerikas Gegenstand von bilateralen Begegnungen oder internationalen Veranstaltungen geworden.

Es erscheint daher folgerichtig, dass sich auch auf der internationalen Ebene die Gründung einer kontinuierlichen und organisierten Form des Dialoges und der Zusammenarbeit empfiehlt. Als Rahmen hierfür bietet sich der ICOM als die weltweit eingeführte und anerkannte Museumsorganisation an.

Vor über einem Jahr begann die intensive Vorbereitung, die im Juli 2001 in Barcelona zur Gründung des IC MEMO geführt

hat. Zwei Treffen, zunächst mit vier, dann mit etwa 30 Vertreterinnen und Vertretern von Gedenkstätten aus der nördlichen Hemisphäre haben stattgefunden und das allgemeine Interesse an der Gründung eines internationalen Komitees deutlich gemacht, in dem die speziellen Fragestellungen der Gedenkstätten behandelt werden können.

Die Unterstützung des deutschen ICOM-Nationalkomitees wurde gesucht. Vor allem der Rat und die Hilfe des Präsidenten, Dr. Hans-Martin Hinz, waren von unschätzbarem Wert und eine wichtige Ermutigung. Hinzu kamen der schriftliche Austausch und Unterstützungserklärungen von Einrichtungen wie dem GULAG-Museum in Perm oder dem Apartheidmuseum in Kapstadt.

Im Vorfeld der Gründung standen immer wieder zwei Themen intensiv zur Diskussion: Erstens erwies es sich als sehr schwierig, dem geplanten Komitee einen Namen zu geben, in dem sich alle Mitglieder mit ihren verschiedenen Einrichtungen wiederfinden können. Einerseits sollte der Titel nicht zu allgemein sein. Gerade südafrikanische Kollegen betonten vehement, dass der politische Charakter der Erinnerung an Opfer von Staatsverbrechen zu betonen sei. Andererseits sollte der Name nicht zu eng gefaßt werden. Beispielsweise haben einige Museen, die an jüdische Geschichte erinnern, ihr Interesse an der Mitarbeit bekundet, auch wenn sie sich nicht explizit als Holocaust-Museen verstehen.

Zweitens wurde die Befürchtung geäußert, das Komitee könne für politische Ziele instrumentalisiert werden. Hierzu ist mit Hinweis auf die ICOM-Satzung zu sagen, dass jede Institution oder Person, die Mitglied des ICOM ist, das Recht hat, in jedem internationalen Komitee ihrer oder seiner Wahl mitzuarbeiten. Die Befürchtung kann jedoch durch die Erfahrungen in der alltäglichen Arbeit entkräftet werden: Je mehr „arbeitende Gedenkstätten“ - so der in Deutschland im Unterschied zu Denkmälern etc. benutzte Begriff - sich in dem Komitee zusammenfinden, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich extreme Positionen oder Außenseiter ein Forum verschaffen können.

Intensiv wurde diskutiert, ob der Begriff „Crimes against Humanity“ diesen Zusammenschluß von Museen inhaltlich deutlich genug faßt. Im Verlauf der Vorbereitung zeigte sich, dass der professionelle Zusammenschluss von Gedenkstätten (im Sinne von Museen) und deren Mitarbeitern von aktueller politischer Bedeutung sein und möglicherweise einen kleinen - Beitrag zur Wahrung der Menschenrechte leisten kann. Zum Erstaunen der Akteure erwies sich der im tagespolitischen Alltag häufig gebrauchte Begriff, der bei der Vorbereitung der Nürnberger Prozesse entwickelt wurde, als noch sehr schwach im internationalen Recht verankert. Erst in den letzten Jahren (Tribunale von Ruanda und Den Haag) finden sich Ansätze zu einer Weiterentwicklung. Die Gedenkstätten bearbeiten historisch also gewissermaßen Neuland des internationalen Rechts. Ein guter Auftakt für die internationale Seminaraktivität des neuen Komitees könnte demnach darin liegen, auf einer interdisziplinären Veranstaltung beim Vergleich von Menschenrechtsverletzungen und Genoziden nicht nur nach der Darstellung von Geschichte in Museen zu fragen, sondern auch deren gesellschaftliche Aufarbeitung zu verfolgen und sich mit den Vorkehrungen zu beschäftigen,

die getroffen oder unterlassen wurden, um solchen Menschheitsverbrechen vorzubeugen.

ICOM-Präsident Jaques Perot wies in seiner Eröffnungsrede auf der Gründungsversammlung des Komitees am 3. Juli in Barcelona u.a. auf diesen Zusammenhang hin. Seiner Meinung nach verkörpert gerade dieses ICOM-Komitee die Grundgedanken der UNESCO: Völkerverständigung, Friedensbewahrung, Schaffung kultureller Eigenständigkeit und die Auseinandersetzung mit einer Geschichte, vor der niemand fliehen kann.

Während der Gründungsversammlung wurde ein vorläufiger Vorstand gewählt, dessen Vorsitzender Wulff E. Brebeck, Leiter des Kreismuseums Wewelsburg, ist. Dr. Jan Munk (Gedenkstätte Theresienstadt) und Thomas Lutz (Stiftung Topographie des Terrors, Berlin) als Stellvertreter, Dr. Jan Erik Schulte (Kreismuseum Wewelsburg) in der Funktion als Secretary/ Treasurer und Dr. Bettina Bouresh (Rheinisches Archiv- und Museumsamt, Brauweiler) sowie Dr. Klaus Müller (U.S. Holocaust Memorial Museum, Washington) als Beisitzer gehören dem Vorstand an, weitere Mitglieder können und sollen kooptiert werden.

Entsprechend den Auflagen der leitenden ICOM-Gremien (Advisory Committee, Executive Council) arbeitet das neue Komitee für die Dauer eines Jahres auf vorläufiger Basis.

Eine der wichtigsten Aufgaben in dieser Zeit wird es sein, möglichst viele Mitglieder aus anderen Ländern und Erdteilen zu werben, die sich auch mit anderen Formen von öffentlichen und staatlichen Verbrechen auseinandersetzen. Dabei ist eine Schwierigkeit zu überwinden, die in der Vorbereitungsphase für die neue Komiteegründung offensichtlich wurde: Die Werbung neuer Mitglieder für das IC Memo muss zugleich eine Werbung für den ICOM beinhalten, da die meisten Personen und Institutionen, die großes Interesse an der Zusammenarbeit bekundeten, bisher noch keine ICOM-Mitglieder sind.

Der Vorstand hat sich darüber hinaus für das „Probe“jahr verschiedene Ziele gesteckt: Als wichtigstes ist zu nennen, Vorschläge für einen Namen zu entwickeln, der möglichst aussagekräftig und - auch auf Französisch und Spanisch, den weiteren offiziellen ICOM-Sprachen - unmißverständlich ist. Als erste Aktivität soll im Laufe des nächsten Jahres eine internationale Konferenz vorbereitet werden, an deren Rande auch die erste offizielle Versammlung des neuen Komitees durchgeführt werden wird.

Darüber hinaus sollen kleine Schritte zu einer besseren Zusammenarbeit getan werden: von der heutzutage unumgänglichen Einrichtung einer Homepage, über erste konkrete Formen der professionellen Zusammenarbeit, sei es durch den Austausch von Volontären, den Aufbau einer kleinen Wanderausstellung, in der sich die in dem Komitee mitarbeitenden Institutionen vorstellen können, bis hin zu weiteren Vorschlägen für Kooperation und Austausch in den klassischen Feldern der Museumsarbeit.

Es bleibt zu hoffen, dass die gesteckten Ziele verwirklicht werden können, wozu neben dem eigenen Engagement vor allem die Werbung von neuen „voting members“ und der

Aufbau von inhaltlich tragfähigen Kommunikationsstrukturen wichtige erste Schritte sind.

Dr. Bettina Bouresh, Wulff E. Brebeck, Thomas Lutz
Kreismuseum.Wewelsburg@t-online.de

4.12 ICMS (Security)

ICOM 2001 - Allgemeines

ICOM 2001 Barcelona vom 01. bis 06. Juli 2001 – das war die 19. Generalkonferenz des Internationalen Komitees für Museen, das 55 Jahre nach seiner Gründung im Jahre 1946 und 27 Jahre nach dem letzten bedeutenden Wechsel in seiner Struktur und Organisation einem Wendepunkt in seinem Bestehen gegenüberstand.

Zu den wesentlichen Themen der allgemeinen Diskussion in den ICOM-Meetings zählte daher die weitere strategische Planung 2001 – 2007 für die international renommierte Organisation mit wachsenden Mitgliederzahlen unter dem Motto "Managing Change: the museum facing economic and social challenges". Basis für eine generelle These in dieser Debatte war u.a. die Feststellung, dass das Interesse an Museen und dem kulturellen Erbe weltweit weiterhin expandieren und das Museum im Einzelnen sowie ICOM im Ganzen deshalb zunehmend Stärkung aus der Zusammenarbeit mit allen anderen Organisationen des kulturellen Sektors schöpfen wird. ICOM wird daher die Partnerschaften mit Schwesterorganisationen wie ICCROM oder ICOMOS (Monuments and sites) u.a. oder auch mit regionalen Organisationen durch gemeinsame Aktionen festigen (z.B. in Anlehnung an die „Blue shield“-Initiative).

ICMS 2001 – 27. Jahrestagung

Parallel zu den Treffen von allgemeinem Interesse für alle ICOM-Mitglieder, fanden unter dem Dach der Generalkonferenz traditionsgemäß die Meetings der verschiedenen Fachkomitees von ICOM statt. So ordnete auch das Komitee für Museumssicherheit ICMS seine immerhin schon 27. Jahrestagung in den fulminanten Rahmen dieses Treffens von Museumsleuten aus allen Kontinenten der Welt ein. ICMS nutzte diese sich alle drei Jahre bietende besondere Gelegenheit für die Intensivierung seiner Zusammenarbeit mit dem Komitee für Architektur und Museumstechnologie, ICAMT.

Joint-Working-Session mit ICAMT

Die Joint-Working-Session von ICAMT und ICMS am 03. Juli 2001 bildete einen inhaltlichen Schwerpunkt der ICMS-Tagung 2001 und stand unter dem Motto "Sicherheit, alte Gebäude, neue Gebäude und die Architekten." Letztere wurden zunächst mit einem Einführungsvortrag des italienischen Architekten Giovanni Pinna vertreten, der anhand einiger provozierender Beispiele die Probleme seiner Berufssparte mit verschiedenen Sicherheitsanforderungen auf den Punkt und die Fachkollegen in Diskussionsfreude brachte. Sprechen rote Feuerlöscher nicht schon allein für sich? Pinna zeigte sie in der den Vorschriften entsprechenden Kombination mit rotem Hinweispiktogramm und grüner Rettungswegekenn-

zeichnung - so bestens geeignet, jedes Architektonische Konzept zu zerstören. Müssen historische Eingangssituationen unbedingt mit massigen Drehkreuzen abgesperrt und damit in ihrer optischen Wirksamkeit zerstört werden? Sollen die Museumsaufsichten Handys mit in den Dienst nehmen? Pinna zeigte Museumsaufsichten, alles um sich herum vergessend und nur vertieft ins Telefongespräch, auf dem Fensterterrass oder der Treppe sitzend...

Technik des 21. Jahrhunderts in den Mauern der Alten Nationalgalerie Berlin

In der Alten Nationalgalerie in Berlin wird kein Besucher bei der Betrachtung der Kunstwerke durch rote Feuerlöscher o.ä. abgelenkt werden. Hier wurden zufriedenstellende Kompromisse für die Lösung derartiger Detailfragen gefunden, die von Hans-Jürgen Harras, Referatsleiter für Sicherheit bei den Staatlichen Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, anhand vieler aussagekräftiger Dias in seinem Vortrag "Neue Sicherheitssysteme in der Alten Nationalgalerie (ANG) in Berlin" vorgestellt wurden. Harras machte deutlich, wie in dem historischen Gebäude aus dem 19. Jahrhundert Technik des 21. Jahrhunderts Platz gefunden hat – für den Museumsbesucher optisch kaum erkennbar. Technik, die für die Erfüllung der zeitgemäßen Anforderungen einer Museumsnutzung erforderlich ist. Er zeigte Beispiele aus allen Bereichen der Haus- und Sicherheitstechnik sowie des Vorbeugenden Brandschutzes. Dazu zählten u.a. die Lösungen für die historischen Fenster, die mit verschiedensten Funktionen für die Sicherheit ausgestattet werden mußten, und die nun zum Teil auch als Rauchabzugsöffnungen ausgelegt sind. Selbst die Spitze der Kuppelhalle der ANG wurde mit Brandschutzfunktion versehen, so dass sie sich bei Rauch automatisch öffnet. Interessant auch die Sonderlösungen für Brandschutztüren oder aber die neuen Feststellanlagen, die statt wie bisher üblich durch konventionelle Rauchmelder über ein optisch unauffälligeres Rauchsaugsystem gesteuert werden. Harras bediente mit zahlreichen Erläuterungen auch den Bereich des Diebstahlschutzes, z.B. zu der in der ANG zum Einsatz kommenden Technik der Bildersicherung. Selbstverständlich sind in der ANG auch die Fenster und die Glasdächer elektronisch (kapazitiv) überwacht. Die problematische Frage der Überwachung der Notausgänge wurde in der ANG auf dem Wege einer Sondergenehmigung wie folgt gelöst: Die Notausgänge sind dort generell verschlossen. Nutzt jemand die Türklinke, schaltet sich die Videoanlage ein. Zugleich hat der potentielle Nutzer der Tür Sprechkontakt zur Pforte, wo vor Öffnen der Tür verifiziert werden kann, ob es sich um eine berechnigte Nutzung handelt. Es versteht sich, dass dieser wichtige Bereich "Pforte als hilfeleistende Stelle" mit mindestens 2 Wachleuten besetzt ist. Im Falle eines Brandes öffnet die Tür automatisch.

Museumssicherheit ist ein komplexes Thema, das sich nicht auf Fragen des Brand- und Diebstahlschutzes beschränken lässt, sondern bei ganzheitlicher Betrachtungsweise den gesamten Bereich der präventiven Konservierung einschließen muß. Zu den besonderen Herausforderungen an die Fachplaner für Heizungs-, Lüftungs- und Lichttechnik gehörte daher das Auffinden von technischen Lösungen für das alte Gebäude, die die von den Konservatoren der ANG formulierten Anforderungen an das Raum- und Lichtklima für

die Ausstellungsobjekte erfüllen und sich zugleich optisch möglichst unaufdringlich in die Architektur einordnen. Dazu wurde z.B. eine Klimaanlage eingebaut, in deren Auslegung besonders auch die Wärmelasten der zukünftigen Beleuchtung einfließen. Die Beleuchtung der ANG wird mittels eines komplizierten Lichtsteuerungssystems den speziellen Wünschen der Museumsleute angepaßt werden können. Während der Besucher die Technik optisch kaum wahrnehmen wird, belegt allerdings ein Blick in den „Basement-Floor“ das Ausmaß der notwendigen Einbauten.

Sicherheitstechnik im Kunsthistorischen Museum Wien

Gänzlich konträr die Philosophie der Ausstattung eines historischen Bauwerkes mit moderner Technik im Kunsthistorischen Museum Wien. Dort wird Wert darauf gelegt, daß die notwendigen technischen Ausstattungen so eingebaut werden, dass das Baudenkmal nach dem Entfernen der Technik wieder so aussieht wie zuvor. Mit seinem Beitrag „Die Installation von Sicherheit in alten Gebäuden“ stellte Günther Dembski, Direktor der Münzsammlung im Kunsthistorischen Museum Wien, diesen Gegenansatz dar: „Auf-der-Wand-Installation“ von Technik, so dass in die Bausubstanz des historischen Gemäuers möglichst wenig eingegriffen werden muß. (Pro- und Contra-Haltungen der Fachleute zu den verschiedenen Philosophien beim Umgang mit historischer Bausubstanz bei deren gebäudetechnischer Anpassung an heutige Standards wurden übrigens auch in der Diskussion der Vorträge deutlich.)

Museumssicherheit und die Architekten

Was Harras und Dembski am Beispiel zeigten, hatte zuvor Marcus Spinnler, Berater für Museumssicherheit aus der Schweiz, in seinem Vortrag „Museumssicherheit und die Architekten“ in der grundsätzlichen Herangehensweise erläutert. „We must be a dream-team with the architects“ - so der Grundtenor seiner Vorstellung von Sicherheitsplanung. Aber nicht nur die Architekten müssen von der Analyse bis zur Fertigstellung des Konzeptes in die Abstimmungen einbezogen werden. Das Maß der Sicherheit legt allein der Nutzer fest, der die Sicherheitsanlagen zu betreiben hat! Spinnler betrachtete nicht nur die generellen Fragen, die bei der Sicherheitsplanung zu beachten sind, wie z.B. die Durchführung von Ist-Analyse und Risikoanalyse oder die Optimierung von Sicherheitszonen und Checkpoints, bei der spezielle Events in den betreffenden Gebäuden nicht außer acht gelassen werden dürfen. Er benannte aufgrund seiner Erfahrungen bei der Sicherheitsplanung für diverse bedeutende Museen, z.B. für Renzo Pianos Museum Beyeler bei Basel, auch diverse Details. (So lenkte er die Aufmerksamkeit u.a. auf das „Door-Engineering“ und empfahl dringend, grundsätzlich Datenblätter für jede im Gebäude befindliche Tür anzufertigen.)

Leitfaden Museumssicherheit aus den USA

Ein aus der Sicht von Museumsverantwortlichen erstellter Leitfaden für die Verhaltensabläufe vor und nach einem Diebstahl wurde in Los Angeles in Zusammenarbeit zwischen dem Getty Conservation Institute und der Huntington Library erarbeitet und von Wilbur Faulk vorgestellt. Interessierte können sich dazu direkt mit Faulk oder mit dessen Co-

Autoren Laurie Sowd in Verbindung setzen. Im Rahmen der Diskussion wurde Faulk u.a. gefragt, wie man im Getty Museum vorgeht, wenn bei geöffnetem Museum ein Diebstahl bemerkt wird. In Deutschland z.B. ist es gängige Praxis, dass dann die Ausgänge geschlossen werden, bis die Polizei eintrifft. Faulk antwortete geradezu salomonisch, dass jeder Kollege in seinem Lande prüfen müsse, ob die gesetzlichen Grundlagen für eine solche Reaktion vorhanden seien. Er stellte klar, dass diese Vorgehensweise in den USA undenkbar sei, weil damit die Museumsbesucher ihrer persönlichen Freiheit beraubt würden. Unvorstellbar, welch ein Image-Verlust für ein amerikanisches Museum nach einer Schlagzeile wie etwa „Tausende Besucher im Getty-Museum eingesperrt...“ entstehen würde.

Exkursion nach Vic

Die gemeinsame Exkursion nach Vic gab den Fachkollegen weitere Ansatzpunkte zur Diskussion. In dieser imposanten Kleinstadt, ca. 80 km entfernt von Barcelona, wurde die Baustelle des künftigen Episkopal Museums besichtigt. Der Architekt des fast fertiggestellten Gebäudes erläuterte zunächst seine Intentionen und die konkreten Vorgaben des Museums, für dessen international äußerst bedeutsame Sammlung kirchenhistorischer Objekte aus den verschiedensten Materialien, für die er eine „bauliche Schutzhülle“ geschaffen hat. In diese bauliche Hülle eingeordnet wurden zur Aufnahme besonders empfindlicher Objekte Einbauvitruinen der Fa. Glasbau Hahn Frankfurt/Main. Am realisierten Brandschutz wurden u.a. auch die Unterschiede in den Standards der europäischen Länder spürbar. So fordert das deutsche Baurecht z.B. die Herstellung von Rauchabschnitten, wo dies in Spanien nicht notwendig zu sein scheint. Den deutschen Kollegen so ebenfalls nicht geläufig ist die Ausbildung von Brandschutzrolltoren, die an einer schiefen Ebene rollen.

Sicherheitsimpressionen aus dem Picasso-Museum Barcelona

Solche Rolltore sind auch im Picasso-Museum Barcelona zu finden, das sich derzeit in einer schrittweisen Rekonstruktion bei laufendem Museumsbetrieb befindet. Das Gebäude ist mit einer Brand- und Einbruchmeldeanlage ausgestattet und wird von 40 uniformierten Wachleuten bewacht. Was die Wachleute nicht sehen können, sollen 70 Videokameras erfassen, deren Bilder auf diversen Monitoren in der Wachzentrale auflaufen.

Museumssicherheit in Spanien

Die in Spanien existierenden gesetzlichen Vorschriften für die Sicherheit beziehen sich nicht - wie etwa in Deutschland oder Österreich - vorwiegend auf den Brandschutz, sondern betreffen auch den Diebstahlschutz. José Maria Arenillas erläuterte in seinem Vortrag „Die Organisation der privaten Bewachung von Museen in Spanien“ die Regeln, die dort die Zusammenarbeit von Museen der öffentlichen Hand mit privaten Wachunternehmen bestimmen. Diese Wachunternehmen werden von der jeweils zuständigen Polizei kontrolliert. Ein Museum kann dort z.B. sogar Polizeischutz für den Transport von Kulturgut verlangen, sobald der Versicherungswert eine bestimmte Höhe überschreitet. Kostenlos. Solche Transporte erfolgen in besonders ausgestatteten

Fahrzeugen, in denen das Transportgut auch gegen Feuer geschützt ist. Generell werden Kulturguttransporte in Spanien mindestens von einem Museumsmitarbeiter und einem Guard begleitet.

Guarding und Fernüberwachung

Serge Leroux aus Frankreich unterstrich in seinem Vortrag "Guarding und Fernüberwachung" zunächst, daß jedes Museum neben einem umfangreichen mechanischen Schutz mit einem elektronischen Überwachungssystem ausgestattet sein sollte, mit dem man schließlich nicht nur Einbruch oder Brand, sondern auch Wasserleckagen und andere Havarien fernüberwachen könne. Darüber hinaus seien heute auch Möglichkeiten der Alarmverifizierung anwendbar, z.B. mittels Videoaufnahmen, so daß die Kosten für Falschalarmsätze des Bewachungsunternehmens gesenkt werden können. Leroux nannte zwei Gründe dafür, solchen technischen Systemen der Fernüberwachung den Vorrang vor der Nachtbewachung des Museumsgebäudes durch Personal vor Ort zu geben. Zum einen unterliegt ein einzelner Wachmann einer unnötigen Gefährdung und zum anderen sind die Kosten für die elektronische Fernüberwachung deutlich geringer als für Personal, das rund um die Uhr vor Ort sein muß.

Sicherheitskonzept

„Better safe than sorry“ - so das Sicherheitsmotto, nach dem Henry Berner aus der Schweiz ein Projekt zur Sicherung von Musikinstrumenten vorstellte. Am Beispiel des Brandes der Holzbrücke von Luzern, der vor einigen Jahren die Welt erschütterte, machte er deutlich, dass Risiken sehr kritisch eingeschätzt werden müssen - schließlich hatte die Holzbrücke jahrhundertlang das Wasser überspannt, ohne zu brennen.... Was sind die Gefahren für die zu schützenden Objekte? Feuer! Diebstahl? Berührung - schließlich schauen die Menschen mit den Fingern; sie begreifen? Berner zeichnete ein vollständiges Bild von den Möglichkeiten der Sicherung, wobei auch er den ersten Rang der mechanischen Sicherung vor der elektronischen Sicherung unterstrich. Er informierte über die verschiedensten Möglichkeiten der Objektüberwachung, von der Schaffung von Sicherheitszonen bis hin zur Einzelobjektüberwachung.

Europaprojekt Schaudepot in Boxholm, Schweden

Depotbereiche, in denen konzentriert Museumsgut aufbewahrt wird, müssen entsprechend diesem besonders hohen Risiko sowohl mechanisch besonders sorgfältig gesichert als auch elektronisch überwacht und mit einem angemessenen Brandschutz ausgestattet sein. Bo Borg aus Schweden berichtete, wie im Rahmen eines von ihm geleiteten Europaprojektes aus einer stillgelegten Fabrik in Boxholm ein attraktives Depotgebäude entstand. Umbaukosten: ca. 1 Mio DM, Beteiligung der EU: 40 %. In das einzeln stehende Gebäude wurden für Besucher zugängliche Depotbereiche in Form eines Hochregallagers, Arbeitsbereiche mit Büros, Werkstätten und Studienraum sowie Publikumsbereiche hineingebaut. Die Besucher sind von den Sammlungsstücken in den Regalen durch Glaswände getrennt. Es versteht sich, dass jedes in Boxholm deponierte Objekt erst nach Aufnahme in das Inventar in das Regal gelangt. Eigens dazu wurde ein Inventarisationszentrum im Gebäude eingerichtet. Alle Depotanforde-

rungen vom Klima über die Beleuchtung bis zur Sicherheit werden durch entsprechende Ausstattung kompromisslos erfüllt. Dabei wurde nach der Devise gearbeitet, dass eingebaute Technik durch das Museum beherrschbar sein muß - sowohl finanziell als auch personell. Ein besonderes Problem stellte z.B. das Dach als größter Störfaktor beim Erreichen der gewünschten Klimastabilität in den Depoträumen dar. Die für die Hochregallager erforderliche vorgesteuerte Sprinkleranlage, der man nach ausgiebiger Diskussion den Vorzug vor einer Watermist-Anlage gab, dürfte das anspruchsvollste Glied in der technischen Ausstattung dieses Gebäudes sein.

Undenkbar, aber erfolgreich geschehen: Bauarbeiten in den Räumen des Grünen Gewölbes in Dresden ohne Auslagerung der Stücke

Der Umbau eines bestehenden Gebäudes für die Museumsnutzung stellt hohe Anforderungen an alle Beteiligten. Mühsen Umbaumaßnahmen allerdings bei laufendem Museumsbetrieb und in Räumen stattfinden, in denen keine Baufreiheit durch Auslagern des Sammlungsgutes geschaffen werden konnte, sind Sicherheitsmaßnahmen auf höchstem Niveau erforderlich. In den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden musste das Undenkbare durchgeführt werden: Dort wurden die berühmten Schätze des Grünen Gewölbes seit 25 Jahren in Ausstellungsräumen im Albertinum ca. 12 Millionen Besuchern gezeigt. Die Räume waren 1973/74 renoviert und mit einer damals zeitgemäßen Beleuchtungsanlage ausgestattet worden. Nunmehr waren die Brandgefahren, die nach dem ununterbrochenen Betrieb von der Beleuchtungsanlage ausgingen, nicht mehr tolerierbar. Die Trafos waren für einen solchen Betrieb nicht ausgelegt und mittlerweile waren Isolationsfehler an den Leitungen u.a. Mängel entstanden. Michael John, Technischer Leiter in den Kunstsammlungen Dresden, stand vor der Aufgabe, die Rekonstruktion der gesamten Elektroanlage zu managen. Da die Auslagerung von Objekten und Ausstellungstechnik ein untragbares Risiko für das Sammlungsgut mit sich gebracht hätte, entschied man sich in Dresden für die Durchführung der Baumaßnahme bei Verbleiben der Objekte im Baubereich. Der beauftragte Architekt, W. Höfelbarth, veranlasste zuallererst die Umkleidung der Vitrinen mit Holzverschalungen zum Schutz vor mechanischen Schäden durch herunterfallende Werkzeuge o.ä.. Diese Verkleidungen erhielten Sichtfenster und Revisionsöffnungen, die den Restauratoren ihre täglichen Zustandskontrollen erlaubten. Die Klimatisierung der betroffenen Räume wurde während der gesamten Baumaßnahme aufrecht erhalten. Natürlich galt dem Diebstahlschutz besondere Aufmerksamkeit: Die elektronische Sicherung der Vitrinen wurde niemals ausgeschaltet und die betroffenen Räume ständig von Wachleuten eines Wachschatzes gemeinsam mit angestellten Aufsichtern der Staatlichen Kunstsammlungen bewacht. Für die Dokumentation der gesamten Baumaßnahme sorgten eigens dazu installierte Videokameras. Man begnügte sich nicht damit, für neue Leuchten neue Leitungen zu verlegen, sondern entfernte zur Reduzierung der Brandlast rigoros alle alten Elektrokabel. Bauzeit: 20 Tage. Baukosten: 205.000 Euro.

Museums-Messe

ICOM 2001 präsentierte im Rahmen einer kleinen Fachmesse die Gelegenheit, die Produkte verschiedenster Hersteller von speziellen Museumsausstattungen. Es beteiligten sich neben vielen spanischen Firmen und Museen auch eine große Anzahl von Anbietern aus der ganzen Welt. Nahezu alle Sparten des Museumsbetriebes wurden bedient, von Sicherheitstechnik über Transport bis hin zu den Ausstattungen von Museumsshops und den Replikenangeboten einiger Museen.

ICMS-Intern

Zum Programm der ICOM-Komitees gehören neben den Working- naturgemäß auch die Business-Sessions. ICMS stand in diesem Jahr vor der Neuwahl des Boards, die am 2. Juli nach den Abschlußberichten des aus dem Amt scheidenden Präsidiums stattfand. Insbesondere der Präsident von ICMS, Günther Dembski, hatte für das Komitee in den 8 Jahren, in denen er dem Präsidium vorstand, unschätzbare Leistungen erbracht. So ist es vor allem besonders seiner Initiative und seinem persönlichen Einsatz zu danken, dass ICMS sich jährlich treffen und jedes Mitglied aus dem so möglich gewordenen Erfahrungsaustausch profitieren konnte. Ihm und den Mitgliedern des "alten" Boardes gilt daher der Dank aller ICMS-Mitglieder! Besonderer Dank gilt auch denen, die an den Sonder-Aktivitäten des ICMS beteiligt waren. So konnte Dembski auf dem diesjährigen Treffen das unter Federführung von G.S. Hilbert erarbeitete Vokabulary der Technischen Spezialausdrücke der Museumssicherheit in Deutsch/Englisch/Spanisch/Französisch präsentieren. Pavel Jirasek berichtete von Objekten, deren Wiederfinden für Tschechien auf die von ICMS erarbeitete Publikation "One Hundred Missing Objects – Looting in Europe" zurückzuführen ist. Insgesamt legte das Board eine positive Bilanz vor, die "nur" von einem Wermutstropfen getrübt wurde: Leider konnte das finanzielle Vermögen von ICMS nicht vermehrt werden. Vor dieser Aufgabe sieht sich nun das neue Board, das von Pavel Jirasek, Tschechien, führt wird. Weitere Boardmitglieder: Wilbur Faulk (Sekretär), USA; H.-J. Harras, Deutschland; Markus Spinnler, Schweiz; Mikko Pekkonen, Finnland. ICMS wird sich im September 2002 zu seiner 28. Jahrestagung in Prag treffen.

Abschließend sei angemerkt, dass die hier angesprochenen Vorträge zum überwiegenden Teil bei der Autorin vorliegen und bei Bedarf eingesehen werden können.

Barbara Fischer, Stiftung Stadtmuseum Berlin
barbara_fischer@gmx.net

4.13 ICOFOM (Museology)

Aus dem breiten Spektrum des Themas der 19. Generalkonferenz von ICOM: „Managing Change: the museum facing economic and social challenges“ wählte ICOFOM einen dem Komitee entsprechenden Schwerpunkt für seine Arbeit, nämlich „Museology, Social and Economic Development“. Um dieses Thema auf hohem wissenschaftlichen Niveau entspre-

chend diskutieren zu können, wurde in bewährter Weise bereits im Vorfeld ein weiterer Band der ICOFOM Study Series als Preprint konzipiert. Schon der „Call for Papers“ zeigte gutes Echo, denn bis zur dead-line hatten sich in München, wo auch dieser Band wieder herausgegeben wurde, zahlreiche Beiträge in den verschiedenen Konferenzsprachen gesammelt.

Das 162 Seiten umfassende Werk, das das Konferenzthema aus den Blickwinkeln von ICOFOM-Mitgliedern aus allen Kontinenten darstellt, bildete dann auch die Grundlage für die Sitzungen des Komitees vom 2. bis 4. Juli 2001 in Barcelona.

Die konkreten Vorbereitungen für das während der Generalkonferenz geplante Programm wurden durch das noch amtierende Board am Abend des 29. Juni 2001 getroffen. Die offizielle Eröffnung der Veranstaltungen des Komitees erfolgte mit einer Plenarsitzung am 2. Juli 2001. Dieser folgten vier Symposien zum oben genannten Thema „Museology, Social and Economic Development“, die jeweils von Mitgliedern des Boards aus verschiedenen Nationen geleitet und auch von anderen voting-members mit verantwortet wurden.

Den Ausgangspunkt für die weiteren Diskussionen bildeten in der ersten Runde die Berichte der „summariser“. Diese hatten bereits zur Vorbereitung der Tagung die Beiträge der neu publizierten Study Series in den Sprachen Englisch, Französisch und Spanisch analysiert und trugen ihre Ergebnisse dem Plenum vor. Sehr erfreulich waren dabei nicht nur die hohen Teilnehmerzahlen des Publikums, sondern vor allem die darauf folgenden kompetenten, lebendigen und vielseitigen Diskussionsbeiträge. Nach Abschluss der vierten Runde wurden wiederum von einigen Board- und voting members die Ergebnisse der Symposien zusammengefasst und dem Plenum präsentiert.

Am Vormittag des 4. Juli fanden joint-meetings statt. ICOFOM kooperierte dabei mit INTERCOM (Management) und ICTOP (Training of Personnel) und war bei den drei roundtables mit einem keynote speaker (Ivo Maroevic/Kroatien) und zwei „respondents“ (Martin Schärer/Schweiz und Hildegard Vieregg/Deutschland) vertreten. Darüber hinaus beteiligte sich ICOFOM auch am „Market of Ideas“ mit einem Beitrag zum Thema „Social Challenges and Ethical Requirements“ (Hildegard Vieregg).

Der Abschluss der ICOFOM meetings stand auch unter dem Zeichen der Wahlen des neuen Boards. Als Nachfolgerin von Tereza Scheiner/Brasilien wurde die bisherige Secretary, Hildegard K. Vieregg/Deutschland, zur neuen Präsidentin gewählt. Die Aufgabe der Secretary nimmt nun Anita Shah aus Hyderabad/Indien wahr. Beide werden in den Jahren 2001-2004 unterstützt von aktiven Board members: Jean Davallon (Frankreich), Ann Davis (Kanada), Nelly Decarolis (Argentinien), Jennifer Garton-Smith (Australien), Eloisa Gonçalves Costa (Brasilien), An Laishun (China), François Mairesse (Belgien), Marc Alain Maure (Norwegen), Norma Rusconi (Argentinien), Anita Shah (Indien), Silvia Ventosa Muñoz (Spanien).

ICOFOM legt als wissenschaftlich arbeitendes Komitee großen Wert darauf, die Grundlagen, Intentionen und Arbeitsweisen seiner Gründer immer wieder in die aktuellen Entwicklungsprozesse einzubeziehen. Es bedachte deshalb zu dem schon amtierenden „Honorary Chairman“ Vinos Sofka (Tschechische Republik/Schweden) nun auch André Devalées (Frankreich), den Initiator des „ICOFOM Thesaurus“, mit diesem Ehrenamt. Darüber hinaus ist zu berichten, dass Martin Schärer (Schweiz) wieder in den Executive Council gewählt wurde.

Ein erstes Meeting des neu gewählten Boards, am Freitag, 6. Juli 2001, befasste sich vor allem mit Strategien und Programmen für die Jahre 2001-2004 und mit der Herausgabe der „final version“ der ICOFOM Study Series, die auch die Ergebnisse der Meetings enthält. Es beschloss auch das nächste Jahrestreffen vom 28. Oktober bis 3. November 2002 in Cuenca/Ecuador.

Hildegard Vieregg, Museums-Pädagogisches Zentrum (MPZ), München
vieregg@mpz.bayern.de

4.14 ICR (Regional Museums)

Auf seiner Jahreskonferenz 2001 in Barcelona nahm das International Committee for Regional Museums (ICR) noch einmal das Thema „Museum Quality and Standards“ auf. Die Mitglieder des Komittes hatten sich bereits bei den Tagungen in Athen (1999) und Nairobi (2000) mit dieser Thematik erfaßt und führten die Diskussionen heuer fort.

In Athen erfolgte eine erste Bestandsaufnahme, welche Länder bereits eine Akkreditierung ihrer Museen durchführen oder planen. Über ihre Erfahrungen mit den „Museum Standards“ berichteten Vertreter aus den Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und den Niederlanden. Die Projekte in Österreich und Lettland, die sich in den Anfangsstadien befanden, wurden ebenfalls vorgestellt. Die Vorträge dieser Jahrestagung von ICR in Athen liegen in einer Publikation mit dem Titel „Museum Accreditation - a Quality Proof for Museums“ vor, die über Rainer Hofmann, Fränkische Schweiz Museum, Tüchersfeld, 91278 Pottenstein, Tel. 09242/1640, Fax 09242/1056, Email hofmann@fsmt.de zu Preis von DM 23,00 zu beziehen ist.

Nach der Theorie folgte in Nairobi der nächste Schritt in die Praxis. In vier Arbeitsgruppen wurden dabei von den Teilnehmern eine erste Liste von „guidelines“ erarbeitet. Die Gruppen befassten sich dabei mit zentralen Themen des Museumsalltags: Besucherservice, Vermittlung, Sammlung und Management. Die formulierten Standards sollen als Rahmen verstanden werden, den jedes Museum für sich selbst definieren und realisieren kann.

Der Workshop „Besucherservice“ erarbeitete eine Liste von Anforderungen an ein Museum, die vor, während und nach dem Besuch des Museums erfüllt sein sollten. Die Arbeitsgruppe „Vermittlung“ sah als ihre Hauptaufgabe die Interpre-

tation der Objekte an. Das Museum muß dabei mit den verschiedenen Zielgruppen kommunizieren und Programme entwickeln, die als kontinuierlicher Prozess zu verstehen sind. Die Arbeitsgruppe „Sammlung“ listete Empfehlungen für Sammlungen auf verschiedenstem Level auf. Vorgaben waren: Keine Sammlung sollte ohne ein klares Sammlungsziel bestehen, alle Professionals sind dem von ICOM erarbeiteten Code of Ethics verpflichtet, jeder der in einer Sammlung arbeitet, sollte ein professionelles Training haben und jede Sammlung sollte weitgehend dokumentiert und sachgerecht gelagert werden. Die Arbeitsgruppe „Management“ legte klar, dass die Grundlage für ein Qualitätsmanagement die „mission“ ist, die das Museum über seine Öffentlichkeitsarbeit der Gesellschaft vermitteln soll. Hierzu sind langfristige Strategien und jährliche Aktionspläne notwendig, die alle Bereiche des Museums abdecken müssen. Besondere Bedeutung kommt auch der Belegschaft des Museums zu, die ausreichend und professionell sein soll.

Die diesjährige Tagung stellte die Fortsetzung der Diskussionen des letzten Jahres dar, wobei weitere Themenkreise einbezogen wurden.

Eine Rekapitulierung der Ergebnisse der vorangegangenen Konferenzen für die Teilnehmer, die an den bisherigen Terminen nicht teilnehmen konnten, vermittelte allen den aktuellen Diskussionsstand und diente zugleich als Einführung der diesjährigen Tagung.

Am ersten Tag konzentrierten sich die Diskussionen auf die Aspekte Evaluation, Marketing und PR. Evaluation wird als wichtiges Mittel für das Management angesehen, um Kenntnis über die Akzeptanz des Museums zu erlangen. Hierbei ist zu unterscheiden zwischen der Evaluation der Abläufe innerhalb des Museum und der Evaluation der Aussenwirkung des Museums auf Besucher und Gesellschaft. Darüberhinaus ist eine vergleichende Evaluation notwendig, die sich am jeweils besten einer Disziplin orientiert.

Als Kenngrößen der inneren Evaluation wurden insbesondere die Anzahl der Besucher, die Aufwendungen in Bezug auf Zeit und Finanzressourcen, die Motivation der Mitarbeiter und deren Qualifikationen sowie das zugrundeliegende Organigramm des Museums herausgestrichen.

Als Kenngrößen der Außenwirkung des Museums wurden Zugänglichkeit des Museums, die Zufriedenheit seiner Besucher, das Eingehen auf deren Erwartungen sowie die Verständlichkeit der Aussagen für das Publikum, aber auch der Einfluß des Museums auf die gesellschaftliche, wirtschaftliche und soziale Entwicklung seiner Umgebung benannt.

Beim sog. Benchmarking muß sich das Museum nicht nur an anderen Museen, sondern auch an anderen Kultur- und Freizeiteinrichtungen messen.

Die Ergebnisse dieser Evaluation (bzw. des permanenten Evaluationsprozesses) finden Eingang in die Marketingpolitik und einen Marketingplan des Museums. Intensiv diskutiert wurde „Wie“ man dazu kommt. Alle Marketing- und PR-Maßnahmen sind dabei unter dem Aspekt „Wie sollen die Besucher mein Museum sehen?“ zu betrachten. Von Bedeutung ist auch eine konsequente Corporated Identity. Zahlreiche Beispiele für einen Marketingplan mit praktischen Anregungen wurden benannt. Jedes Museum braucht eine PR, um sein Produkt an die Besucher zu bringen. Herausgehoben

wurde die Notwendigkeit, Adresslisten stets zu aktualisieren sowie in direkten Kontakt mit den Besuchern zu treten. Weitere wichtige Instrumente stellen das Internet (Museumshomepage) sowie Aktivitäten des Museums außerhalb der Institution dar. Eine Anregung zur praktischen Umsetzung stellt z. B. die Auslage von Museumsprospekten in Hotel etc. dar.

Bei der Diskussion des Themas „Darstellung der Objekte (presentation) und Ausstellungsdesign“ am Folgetag waren sich alle Anwesenden einig, daß eine bloße Präsentation der Objekte in den Vitrinen nicht mehr zeitgemäß ist. Jede Präsentation bedarf einer zu Grunde liegender Idee, die dann mit entsprechender technischer Ausrüstung, Dramaturgie, Technik und Design/Gestaltung umgesetzt werden kann. Die grundsätzlichen Fragen für das Erzählen einer Geschichte: Warum? Was? Wie? Wem? fanden allgemein Zustimmung. Als wichtig wurde die Erzeugung von Atmosphäre in den Museen angesehen, aber auch die Einbeziehung von Menschen, die zum Beispiel den Inhalt der Ausstellung dem Besucher vermitteln. Damit die Museumsarbeit funktioniert ist ein gewisses Maß an Logistik notwendig.

Die oben genannten Themen wurden in zwei ganztägigen Arbeitssitzungen intensiv diskutiert. Die Arbeitsmethode bestand darin, von der Theorie zur Praxis zu kommen. Ausgehend von Oberbegriffen geriet die Diskussion immer weiter in die Details der praktischen Ebene, um nach und nach zu den angestrebten „guidelines“ zu kommen.

Begleitend zu der Arbeit in den Arbeitsgruppen gab es drei Erfahrungsberichte von Kollegen aus Argentinien und Lettland. Der Museologe Cesar A. Gribaudo aus Santa Cruz in Argentinien berichtete über Qualität der Arbeit der Museen in der Praxis anhand seiner Erfahrungen aus der alltäglichen Arbeit. Er stellte ein neues Vermittlungskonzept für Schulen in seiner Region vor, dessen Betonung auf interdisziplinärer Arbeit liegt. Yoli Martini, ebenfalls aus Argentinien, hinterfragte in ihrem Beitrag „Estrategias de la Memoria o Shopping Cultural“ kritisch die Stellung des Museums heute. Deutlich wurde aus beiden Beiträgen, daß Projekte für die neuen Zielgruppen Kinder und Familien in argentinischen Museen im Vordergrund stehen. Deren Finanzierung wird sowohl durch private als auch staatliche Mittel gesichert.

Vita Rinkevica aus Lettland berichtete in Ergänzung ihrer auf der Tagung in Athen 1999 erfolgten Vorstellung des in Lettland eingeführten Akkreditierungsprogramms von den positiven Erfahrungen des Museumsgesetzes, das seit vier Jahren die Arbeit der Museen im Lande regelt. Bereits 36 Museen wurden von einer 16-köpfigen Kommission akkreditiert. Jeder Antragsteller dort kann im Falle eines Scheiterns seinen Antrag wiederholen. Nach zweimaliger Ablehnung wird das Museum jedoch geschlossen. Die angelegten Kriterien erscheinen aber relativ niedrig. Verlangt werden Dokumentation und Erhaltung der Objekte sowie der öffentliche Zugang zu der Sammlung.

Über die Ergebnisse einer Arbeitsgruppe der katalanischen Museen, die vermutlich wegen der Sprachbarriere eigens getagt hatte, berichtete Martine Jaoul aus Frankreich. Hierbei zeigten sich große Übereinstimmungen in den Überlegungen.

Mit der Jahresversammlung von ICR, die am 4. Juli 2001 stattfand, endete das Programm der Arbeitsgruppe. Nach der Annahme des Finanzberichts des Schatzmeisters erfolgte die Wahl des neuen Vorstandes und die Festlegung des Landes für die nächste Jahresversammlung, die in Kroatien im September 2002 stattfinden wird. Beschlossen wurde zudem die Publikation der Ergebnisse der drei Jahreskonferenzen, die neben einem Überblick über allgemeine Aspekte zur Qualität und zum Standard von Museen die diskutierten „guidelines“ enthalten wird.

Dem Vorstand gehören nun folgende Personen an: Chairman: Hans Manneby, Schweden; Vice Chairmen: Rosalinda Jinich, Mexico und Hartmut Prasch, Österreich; Secretary: Irena Zmuc, Slowenien; Treasurer: Torill Thømt, Norwegen, Board members: Rainer Hofmann, Deutschland, Goranka Kovacic, Kroatien, Otto Lohr, Deutschland, James Maikweki, Kenia, Yiannis Markakis, Griechenland, Warren Schmittke, Kanada, Peter Scrivener, Australien.

Der 5. Juli war der Tag der Exkursionen. Auf dem Programm stand die Besichtigung der Museen in Barcelona oder einiger ausgewählter Museen in der näheren Umgebung.

An der Jahrestagung von ICR in Barcelona nahmen ca. 30 Teilnehmer aus 15 Ländern teil. Die Fachleute kamen aus Museen von drei Kontinenten: aus Argentinien, Belgien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Kroatien, Lettland, Mexiko, Neuseeland, Norwegen, Österreich, Schweden, Slowenien und dem Gastgeberland Spanien.

Rainer Hofmann, Fränkische Schweiz-Museum, Pottenstein
hofmann@fsmt.de

Dr. Otto Lohr, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, München

4.15 ICTOP (Training of Personnel)

Die Struktur der Tagung gab Patrick Boylan, der alte und neue Vorsitzende von ICTOP vor. Als Schwerpunkte nannte er: Veränderungen im Museumsmanagement und die Ausweitung der Aufgaben des Museums in andere kulturelle Sektoren. Die Arbeitssitzung begannen mit Berichten verschiedener Mitglieder. Zuerst erläuterte unser Gastgeber, Prof. Gabriel Alcalde von der Universität Girona, das Masterprogramm in Museologie. Dieses wird durchgeführt am Institut del Patrimoni Cultural. Es ist einer der École Nationale du Patrimoine in Paris vergleichbare Einrichtung mit zwei Hauptabteilungen, Forschung (investigació) und Ausbildung (formació). Geforscht wird im Bereich Denkmalpflege/Kulturerbe (patrimonio). Aus- und Weiterbildung wird für Tätigkeiten in der Denkmalpflege und in den Museen angeboten. Der erweiterte Museumsbegriff, der am Ende der Generalversammlung offiziell beschlossen wurde, findet hier wie in vielen anderen europäischen und außereuropäischen Ländern bereits seine volle Anwendung in der Aus- und Weiterbildung.

Die Zulassung zum Studium erfolgt durch ein zentrales Auswahlverfahren. Die Vorlesungssprache ist katalanisch.

Amareswar Galla aus Australien berichtete von seiner Arbeit für und mit den Écomusées in Vietnam. Hier geht es darum, mit einer postkolonialen Bevölkerung die Voraussetzung für die Entdeckung der eigenen Geschichte und des eigenen Kulturerbes zu schaffen. Aus ihren Bedürfnissen sollen Strukturen entstehen, in denen der Umgang mit Kultur nicht mehr nur zu einem Privileg der Eliten gemacht wird. Dr. Galla hat 1996 bereits von ähnlichen Projekte in Südafrika berichtet. Leider reicht die Zeit nie aus, Einzelheiten näher zu betrachten und zu bedenken. Victoria Herrera setzte ihren Bericht über den Stand der Professionalisierung in den Museen der Philippinen, den sie bereits in Victoria, B.C., Canada 2000 gegeben hat, fort. Nach wie vor fehlt es an vorausschauenden Planung und an Finanzen für die Aus- und Weiterbildung.

Piet Pow, Professor mit besonderen Aufgaben an der Reinwardt Akademie in Amsterdam, stellte das neue Studienprogramm vor. Nachdem der Delta Plan abgeschlossen ist, stehen für die niederländischen Museen das Qualitätsmanagement im Vordergrund. Darauf will die neue Studienordnung antworten.

Andreja Rihter, früher Leiterin des Historischen Museums in Lubljana, heute Kulturministerin in der Republik Slowenien, betonte, wie wichtig für die Veränderungen in ihrer Heimat die Museen geworden sind. 80% aller Kinder besuchen ein Museum und nehmen dort an Projekten teil. Dies setzt eine stärkere pädagogische Schulung der Museumsmitarbeiter voraus. Am Nachmittag sprach Cathrine Antomachi für ICCROM. Auch solch ein Vortrag gehört zum wiederkehrenden Programm von ICTOP und soll deutlich machen, daß die Erfahrungen, die ICCROM mit dem Bewahren von Kulturgut in Zusammenarbeit mit den afrikanischen Museen macht, für eine internationale Ausrichtung der Museumsarbeit wichtig ist. Von Afrika ging es nach England zurück. Es wurde berichtet von den Erfolgen, die ein neues, internes Management in den Tyne & Wear Museums in Newcastle brachten. Wenn Jorge Silva über die Nutzung der neuen Technologien für die Weiterbildung in La Plata, Argentinien, sprach, dann war der sehr engagierte Vortrag von Lynne Teather aus Toronto über einen anzustrebenden Pluralismus in der Aus- und Weiterbildung ein interessanter Abschluß. Im Vorfeld der Vorbereitung der diesjährigen ICTOP Tagung gab es einige organisatorische Schwierigkeiten, die eine genaue Abstimmung im Programm erschwert hat. Mein Beitrag über „Management Training as Part of Museum Studies?“ ist deshalb ausgefallen. Dafür hatte ich die Moderation der Vorträge am Montag, den 2. Juli 2001, übernommen.

Die in verschiedenen Arbeitsberichten angesprochenen Themen hätte ich gerne in Arbeitsgruppen vertieft. Einen Anfang dazu wurde 1997 in Berlin gemacht, doch diese Tagungsstruktur fand keine Fortsetzung. Und so führen wir am nächsten Tag in die restaurierte und zur Touristenattraktion ausgebauten mittelalterlichen Stadt Girona und wurden im Institut del Patrimoni Cultural empfangen.

In weiteren Sitzungen wurden Brücken zu anderen Arbeitsgruppen von ICOM geschlagen, zu ICMAH (Archaeology & History), INTERCOM (Management) und ICOFOM (Museumology). Hier wurden verschiedene Wege erfolgreicher Museumsarbeit dargestellt. International gesehen wird der Schwerpunkt weiterhin in der Aus- und Weiterbildung, der

Öffentlichkeitsarbeit, der Besucherforschung und gruppen-spezifischen Vermittlungsarbeit liegen. Gegen Spartendenken hilft die interdisziplinäre Diskussion.

Es wurde auch ein neuer Vorstand gewählt. Patrick Boylan bleibt der 1. Vorsitzende, sein Stellvertreter ist Emmanuel Arinze aus Nigeria, das Sekretariat führt Margret Birtley aus Melbourne, Australien. Genevieve Gallot, Direktorin der Ecole Nationale du Patrimoine, übernimmt die Finanzen. In den Vorstand wurde ich für weitere drei Jahre gewählt. Neue Mitglieder kommen aus Uruguay, den Philippinen, Kanada und Indien. Zur nächsten ICTOP Tagung wurde nach New Delhi, Indien, im November 2002 eingeladen.

Es gab viel Klagen über die Vorbereitung und Durchführung der Konferenz im allgemeinen, Klagen, die angesichts der hohen Gebühren berechtigt waren. Dennoch möchte ich den internationalen Austausch mit den Museumskolleginnen und Museumskollegen nicht missen.

Prof. Dr. Angelika Ruge, FHTW Berlin, Studiengang Museumskunde

ruge@fhtw-berlin.de

4.16 MPR (Marketing & Public Relations)

Der Einsatz neuer Medien im Museum bildete den Beginn der Vorträge und Diskussionen des Komitees MPR. Nach einer Einführung zum Thema Museums-Marketing im Internet des MPR-Vorsitzenden Graham Ryan berichtete Stephen Done über die diesbezüglichen Erfahrungen des Fußball-Museums Liverpool. (Da der Berichterstatter zeitgleich im Ideenmarkt über die Öffentlichkeitsarbeit für die bayerischen Museen, etwa das geplante Info-Zentrum in München referierte, müssen nähere Angaben zu diesem ersten Programmpunkt unterbleiben). Im Mittelpunkt des Interesses beim Thema Internet stand natürlich „Dot.museum“, die neue Möglichkeit, Museen im Netz durch eine eigene Top-Level-Domain zu kennzeichnen. Cary Karp, der Präsident der vergebenden Museum-Doma, kündigte den Start für September 2001 an. Noch nicht restlos geklärt scheint die Frage, wie die Prüfung der sich zentral um eine entsprechende Adresse bewerbenden Museen erfolgen soll. Für die Zubilligung von „museum“ sind im einfachsten Fall formale Kriterien wie die Mitgliedschaft bei ICOM ausreichend. Da diese simple Form der Qualifizierung aber sicher nicht bei allen Bewerbern gegeben ist und die Zuteilung der Top-Level-Domain ja eine gewisse Qualitätsaussage beinhaltet, werden in Zweifelsfällen die regionalen Museumsverbände und -ämter herangezogen werden, um über die Museumsqualität und Seriosität der Antragsteller zu entscheiden. Noch nicht beantwortet konnte Karp die Frage, ob auch virtuelle Museen die Adreßendung „museum“ führen dürfen, ein Problem, das noch bei der Generalversammlung geklärt werden sollte.

Ein immer beliebteres Medium im Museum, die Informationen über Objekte und Inhalte an die Besucher zu bringen, sind Audioführungen. Barbara Roberts von Acoustiguide

Worldwide, die mit ihren Geräten u. a. die Guggenheim-Museen und die Verbotene Stadt in Peking ausgestattet haben, stellte Audioführungen als wichtiges Hilfsmittel vor, größere Besucherkreise anzusprechen. Sie betonte, daß dabei stets die unterschiedlichen Anforderungen der jeweiligen Zielgruppen (Schüler, Familien, Kulturtouristen, fremdsprachige Besucher) zu berücksichtigen seien und daß sich gerade auf diesem Gebiet der etwas individuelleren Information noch ein großes Potential beim Einsatz von Audioführungen ergebe.

Im Zeichen der Erschließung neuer Besucherschichten für die Museen stand der zweite Themenblock der MPR-Arbeitsgruppe. Museumsarbeit in einer stark multikulturellen Gesellschaft stellte Katherine Danylak vom neuen Melbourne-Museum, dem größten Museum der südlichen Hemisphäre, vor. 20 % aller Australier sprechen zu Hause nicht Englisch, ein Prozentsatz, der in Städten wie Melbourne noch wesentlich höher ausfällt. Um auch diese Bevölkerungsteile ins Museum zu bringen, werden – wie Danylak am Beispiel der vietnamesischstämmigen Bevölkerungsgruppe ausführte – spezielle Programme wie die Zusammenarbeit mit Zeitungen und Sendern der jeweiligen Sprache, Musikveranstaltungen mit Künstlern des jeweiligen Kulturkreises usw. durchgeführt. Daneben werden die nicht-englischsprachigen Besucher auch nach verschiedenen Marktsegmenten – Zuwanderer 1. oder 2. Generation, Touristen usw. – differenziert bekommen.

Das Museum Poldi Pezzoli in Mailand zählt ebenfalls sehr viele nicht die Landessprache sprechende Besucher (46 % Ausländer), die allerdings in diesem Fall ausschließlich Touristen, darunter in erster Linie Japaner, sind. Wie Annalisa Sani berichtete, bewältigt man die sich daraus ergebenden speziellen Anforderungen durch den Einsatz mehrsprachiger Audioguides. Derzeit läuft daneben eine aufwendige Werbekampagne, u. a. mit Plakaten, auf denen Punks abgebildet sind und mit Internetseiten mit Chatroom, die verstärkt ein einheimisches, junges Publikum ins Museum locken soll.

Mit den Grenzen kommerzieller Museumsnutzung setzte sich der Vortragsblock „Konsument oder Besucher?“ kritisch auseinander. Andre Desvalles von der Ecole de Louvre wandte sich dagegen, Museen als „gehobene Empfangsräume“ zu sehen. Weiterführender als diese nun schon etwas in die Jahre gekommene Diskussion waren die amerikanischen Beiträge zu Museumsmarketing und Besucherorientierung. Als grundsätzliches Problem warf Pamela Mays McDonald vom Fine Art Museum in San Francisco die Frage auf, ob und inwieweit Marketingkonzepte der Museen gleichzeitig und abgestimmt mit der architektonischen Planung entwickelt werden. Wichtig sei auch die Einbeziehung der Öffentlichkeit bei der Museumskonzeption, allerdings stelle sich dann wohl an gewissen Punkten die Frage, wer letztlich das Sagen habe. Deborah Frieden berichtete über die Planungen des New de Young Museums im Golden Gate Park in San Francisco. Dort versucht man ein Konzept zu entwickeln, um einen wichtigen Teil der Parkbesucher – 15 Millionen p. a. – auch für das Museum zu interessieren. Dazu sind große eintrittsfreie Flächen, u. a. ein Kinderbereich, vorgesehen, welche Schwellenängste nehmen sollen. Die Architekten Herzog und de Meuron wollen mit einem Turm, der an das alte Gebäude erinnert

und die Museumspädagogik aufnehmen soll, auch ein optisches Signal setzen.

Die Redefinition und Reorganisation der Londoner Tate Gallery erläuterte Jules Griffith von Wolff Olins Branding. Auch für die Außenstellen der Tate Gallery wurde ein optisches und werbliches Gesamtkonzept entwickelt, das die „Marke“ Tate besser im Bewußtsein der Öffentlichkeit verankern soll. Die Guggenheim-Museen bemühen sich, wie Karen Meyerhoff und Margot Perman ausführten, sogar um ein „Global Image“: Ob in New York, Venedig, Berlin, Las Vegas oder St. Petersburg: An allen Standorten soll ein unverwechselbares Design das Produkt „Guggenheim“ vermarkten helfen.

Fortbildungsmöglichkeiten im Bereich des Museumsmarketings stellte Jane Fearer-Safer mit dem „Arts and Business Programme“ in den USA vor. In Kampagnen, die u. a. von Amex mit Millionenbeträgen unterstützt werden, wurden dort in den vergangenen drei Jahren rund 3000 Personen aus dem Kunst- und Kulturbereich in Grundzügen des Marketing unterwiesen. Ein weiterer Schwerpunkt des Programms ist die Förderung der Zusammenarbeit von kulturellen und touristischen Einrichtungen.

David Meili von Interwise Europe erklärte das Project „museumetrics“. Hierbei wird versucht, Industrie-Standards auf das Museumsmanagement zu übertragen. Mit Hilfe von Fragenkatalogen kann ein „Total Quality Management“ (TQM) auch von einer museumsinternen Arbeitsgruppe ausgeübt werden; ähnliche Programme laufen bereits in Italien und Großbritannien. Allerdings erinnerte Meili aber auch an den Satz von Kenneth Hudson, daß Museumsqualität letztlich nicht objektiv meßbar sei. Richard Busby von BDS-Sponsorship (UK) referierte über das vielbeschworene und meist nur bei großen Häusern einigermaßen funktionierende Sponsoring. Sein wichtigster Hinweis war, daß man um erfolgreich zu sein auf jeden Fall versuchen solle, sich zuerst einer möglichst großen Medienpräsenz zu versichern, bevor man sich an potentielle Geldgeber wendet.

Quasi als Ausblick der Komiteesitzung, die sich schwerpunktmäßig aus dem Blickwinkel der englischsprachigen Länder mit Fragen des Marketings und Fundraisings befaßt hatte, beschrieb Romina Mancuso von der Universität Palermo die Situation der Öffentlichkeitsarbeit der sizilianischen Museen: Keines der 200 Museen der Insel besitzt einen Öffentlichkeitsarbeiter, auch fehlt im italienischen Museologie-Studiengang die PR-Ausbildung. Sie forderte im Hinblick darauf eine engere Kooperation und bessere Abstimmung zwischen den Museen und den ausbildenden Universitäten.

Die nächste Zusammenkunft des MPR-Komitees ist 2003 in Slowenien vorgesehen.

Wolfgang Stähler, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, München

Museen-in-bayern@extern.lrz-muenchen.de

4.17 NATHIST (Natural History)

Das Internationale Komitee ICOM-NatHist ist eines der kleineren Komitees mit rund 310 Mitgliedern, davon 166 „voting members“. In den vergangenen 3 Jahren (seit Melbourne) wurde versucht, das Komitee neu zu beleben und funktionsfähige Strukturen zu entwickeln. Zur Information werden wieder regelmäßig erscheinende, Newsletter gedruckt, die an alle ohne email-Adresse versandt werden. Alle Mitglieder mit email-Adresse erhalten nur noch eine Information über das Erscheinen des neuen Newsletters, der als htm- oder als pdf-Dokument in vollem Umfang im Internet verfügbar ist; unter <http://www.senckenberg.uni-frankfurt.de/icom/icomnh.htm>. Mit dieser Methode konnten die Kosten von ICOM-NatHist enorm gesenkt werden.

Zur Vorbereitung des Treffens im Barcelona fand im September 2000 eine Vorexkursion (Präsident & Sekretär) statt, bei der die Tagungsorte besucht, festgelegt wurden und die ersten Programmabsprachen erfolgten.

Im Newsletter Januar 2001/1 wurden die Tagungsschwerpunkte publiziert und um Beiträge gebeten. Entsprechend dem Generalthema sollte, nicht wieder über Naturwissenschaftliche Sammlung an sich diskutiert werden, sondern über „value of our collections in creating and sharing knowledge, especially about (1) how to present this value, (2) how to communicate this value within the scientific community, to the public and the society, (3) how to increase this value, and therewith how to increase our core competence“.

Nur durch das sehr aktive, persönliche Engagement unserer lokalen Ansprechpartner, insbesondere Carme Prats und Frances Uribe, konnten allgemeine organisatorische Mängel so ausgeglichen werden, dass die geplanten Treffen erfolgreich stattfinden konnten. Bis zu maximal 30 TeilnehmerInnen kamen zu den Vorträgen und Posterdemonstrationen. Die Bedeutung der Barcelona-Tagung für ICOM-NatHist lag vor allem darin, bei den Mitgliedern eher die zukünftigen, programmatische Perspektiven für ICOM-NatHist auf zu zeigen und hierfür zu werben, als sich nur an der „Präsentation schöner Ausstellungen“ zu erfreuen.

(Alle Referate und Präsentationen von ICOM-NatHist in Barcelona werden - soweit verfügbar - im Newsletter ICOM-NatHist November 2001/1 abgedruckt und im Internet verfügbar sein)

Der **Montag (2. Juli)** stand unter dem Motto „Managing Chance: Coordination of databases by means of new technologies“. Nach einem einführenden Vortrag vom L. Hirsch (USA) „Facilitating globally, digitizing locally“ folgten verschiedenen Beiträge: N.M. Adediran (Nigeria) „Managing chance: Mining the museum collection for a new interpretation“ und E.A. Ramirez (Norwegen) „Structuralizing multimedia data in museums“, sowie die Präsentation mehrerer Poster.

Anschließend stellten KollegInnen aus Frankreich neue Ausstellungen und Konzepte vor: über ein „Arche Noah“-Projekt in Strasburg informierte E. Lang, während die soziale Dimension eines Museum für das benachbarte Wohngebiet in Perpignan von R. Bourgat betont wurde und M. Van-Praet zeigte, dass auch die im Wandel der Zeit unterschiedlichen

Interpretationen von Naturobjekten ein wichtiges Ausstellungsthema sein können.

Am Nachmittag tagte ICOM-NatHist im Zoologischen Museum und nach der Besichtigung wurde am Runden Tisch über Datenbanken, speziell über die Situation in Spanien, diskutiert. Im Geologischen Museum klang der Tag mit vielen Gesprächen und einem kleinen Empfang aus.

Dienstag (3. Juli)

Das Hauptbeitrag von Roger Miles (London): „Public understanding of science: If a thing's worth doing ...[it's worth doing well]“ konnte – wegen Erkrankung des Referenten – nur als Kopie verteilt werden.

In ausführlichen Referaten stellten 3 Kolleginnen aus Spanien die Rolle der Museen bei der Verbreitung von Wissen in der „knowledge society“ (C. Prats, Barcelona) und beim Wechsel vom „warehouse“ zum Internet (S. Peña, Madrid) dar und die der Medien in den Museen (G. Munilla, Barcelona). Den Unterschied zwischen „an exhibition and the real world“ zeigt T.S. Jensen (Dänemark) am Beispiel von Grönland.

Auf einem gemeinsamen Treffen mit CIDOC (am Dienstag), das von Regine Scheffel und dem Autor vorbereitet worden war, wurde die Zusammenarbeit beider Komitees zur Erstellung von Standarts diskutiert und dies als eines der wichtigen Ziele für die nahe Zukunft von ICOM-NatHist erkannt.

Am Nachmittag führte Jorge Wagensberg durch die Ausstellung „Y luego fue la forma ...“ (Form & Funktion) im Science Museum, Barcelona, in der Naturobjekte in ungewöhnlicher Weise präsentiert werden. Dies führte zur Diskussion des Verhältnis von Science Center und Naturmuseum und zum Nachdenken darüber, welche Elemente aus einem Science Center auch in einem Naturkundemuseum integriert werden könnten. Auf einem gemeinsamen Treffen mit DMUSET stellte Wagensberg seine 13 museologischen Thesen für die Neukonzeption des Science Museums in Barcelona vor, die bei einem anschließenden Empfang zu intensiven Gesprächen anregten.

Am **Mittwoch (3. Juli)** war Biodiversität das zentrale Thema. Der Autor berichtete kurz, über die Änderungen im „Revised Code of Ethics“, die ICOM-NatHist betreffen. Auf 2 Treffen des Advisory Board in Paris, an denen er teilgenommen hatte, war darüber diskutiert worden. Überall wo bisher nur „cultural heritage“ stand, wird nun „cultural and natural heritage“ ergänzt und im § 3.2 ein direkter Bezug auf die „UN Convention on Biological Diversity (1992)“ eingefügt.

Im ersten Referat „It is the Millenium for Natural History: Are we Ready?“ wurde von L. Hirsch (USA) neue Thesen zur Arbeit der Museen, wie „property rights“, „repatriation of data“, „data-exchange“ und neue Projekte, wie „GBIF- Vernetzung von Informationssystemen“ vorgestellt (<http://www.gbif.org/>) und in Relevanz auf ICOM-NatHist diskutiert. Im zweiten Referat hat J. Germain (Spain) ausführlich die „Biodiversity strategies“ dargestellt, die mit großem Erfolg in Spanien bei verschiedenen Projekten eingesetzt wurden. Abschließend stellte N. Membrives (Barcelona) das Konzept des neuen Botanischen Garten in Barcelona vor, der an Nachmittag besucht wurde.

Die Mitgliederversammlung von ICOM-NatHist wird im Newsletter November 2001/2 ausführlich dargestellt. Dem Bericht des Präsidenten (Anne-Marie Slezec) folgte der des Schatzmeisters (Tilman Haug) und der des Sekretärs (Gerhard Winter).

Für die Wahl des neuen Vorstand (2001-2004) wurden 26 gültige Stimmen abgegeben. Es wurden gewählt: L. Hirsch (USA) als President (23), J. Robinson (Jamaika) als Vice-President (19), R. Sithole (Simbabwe) als Vice-President (22), J. Maikweki (Kenia) als Vice-President (20), T. Haug (Deutschland) als Schatzmeister (23) und G. Winter als Sekretär (25).

Gerhard Winter, Naturmuseum und Forschungsinstitut Senckenberg, Frankfurt am Main
gwinter@sng.uni-frankfurt.de

4.18 Treffen der nationalen Museumsverbände

VertreterInnen aus 14 Ländern nahmen im Rahmen der ICOM-Generalkonferenz in Barcelona an einem Treffen der nationalen Museumsorganisationen teil, bei dem Kooperationsmöglichkeiten der Organisationen untereinander sowie mit dem Internationalen Museumsrat (ICOM) thematisiert wurden. Der Gesprächsrunde in Barcelona ging ein Treffen der nationalen Museumsorganisationen im September 2000 in Ottawa, Kanada, voraus, an dem VertreterInnen sieben nationaler Museumsorganisationen teilnahmen. Damals wurde die Notwendigkeit, ein internationales Forum zum Aufbau und zur Pflege von Kontakten sowie zur Initiierung von Kooperationen einzurichten, erkannt und in einer Resolution, die 19 nationale Museumsorganisationen unterzeichneten, verabschiedet. Ähnlich wie in anderen Ländern (z.B. Schweiz) gibt es inzwischen auch bereits in Deutschland eine engere Zusammenarbeit des Deutschen Museumsbundes mit ICOM-Deutschland.

Sowohl in Ottawa als auch in Barcelona stand die Diskussion der von ICOM vorgeschlagenen Reformen auf der Tagesordnung. Die Resolution, in der die unterzeichnenden Organisationen ihren Wunsch formulierten, als nationale Museumsverbände vor den Gremien des Weltverbandes stärkeres Gehör zu finden, wurde im Herbst 2000 Jacques Perot, dem Präsidenten von ICOM, und den Mitgliedern der ICOM Reform Task Force übergeben. Diese Task Force soll damit betraut werden, die Zusammenarbeit zwischen den ICOM-Nationalkomitees und den nationalen Museumsorganisationen in den einzelnen Ländern zu untersuchen. Bei dem Treffen der nationalen Museumsorganisationen wurde bereits die große Spannweite solcher Kooperationen deutlich: Während einige nationale Museumsorganisationen eine enge Zusammenarbeit mit ihrem ICOM-Nationalkomitee pflegen, beklagten andere Organisationen, deren Zahl der Mitglieder (sowohl MuseumsmitarbeiterInnen als auch Museen) die Gesamtmitgliederzahl von ICOM deutlich übersteigt, dass ihr ICOM-Nationalkomitee die MuseumsmitarbeiterInnen im

jeweiligen Land keineswegs repräsentativ vertreten könne. Jacques Perot, der am zweiten Tag dem Treffen beiwohnte, unterstrich die Bedeutung der nationalen Museumsorganisationen für das Museumswesen. Im Hinblick auf die geplante Task Force wurde beiderseits eine aktive Mitarbeit vereinbart und der ICOM-Präsident von den nationalen Museumsorganisationen aufgefordert, der Task Force eine/n neutrale/n Vorsitzende/n zuzuweisen.

In Anlehnung an die von der Museums Association und ICOM (UK) in Auftrag gegebene Publikation „Stealing History: The Illicit Trade in Cultural Material“ erläuterte Maurice Davies die Aktivitäten, beider Organisationen zur Bekämpfung des illegalen Handels mit Kulturgut. Als Resultat der Studie unterzeichnete die Regierung Großbritanniens die UNESCO-Resolution von 1970, nicht jedoch UNIDROIT (1995). Maurice Davies appellierte an die Anwesenden, den illegalen Handel mit Kulturgut weiterhin aufs Schärfste zu bekämpfen, den Museen vom Erwerb solchen Kulturgutes abzuraten und den Weltverband im Kampf gegen den illegalen Handel mit Kulturgut zu unterstützen. Auch der Deutsche Museumsbund wird im November 2001 dieses Thema im Rahmen eines Werkstattgesprächs aufgreifen.

Die anwesenden VertreterInnen der Museumsorganisationen berichteten anschließend von der Provenienzforschung in ihrem Land nach NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut, insbesondere aus jüdischem Besitz. Die Museumsorganisationen in Deutschland, den Niederlanden und in der Schweiz riefen zur Objektrecherche in den Museen auf, die American Association of Museums ermöglichte mit ihrer Publikation „The AAM guide to provenance research“ (auch unter www.aam-us.org) eine entsprechende Provenienzforschung an den amerikanischen Museen. 25 Objekte seien bisher bekannt geworden, 8 Objekte seien davon an die vormaligen Eigentümer restituiert worden. Auch in Großbritannien wurde nach Kulturgut aus vormals jüdischem Besitz recherchiert. Trotz umfangreicher Aufrufe wurde dort jedoch lediglich ein Werk aus dem Restitutions-Zusammenhang bekannt, das das betroffene Museum mit Unterstützung der Regierung von den ehemaligen Besitzern erwerben konnte.

„Musea van de toekomst“ („Museen der Zukunft“) ist der Titel einer Broschüre des Niederländischen Museumsverbandes, die im Mai 2001 und im Anschluß an eine Reihe von Veranstaltungen veröffentlicht wurde, in der Museumsfachleute, Politiker und Wissenschaftler den verschiedenen Fragen zum Museum der Zukunft nachspürten. Die Publikation beschreibt die Perspektiven, die während der Kongresses diskutiert wurden und stellt anhand von sechs Szenarien zukünftige Trends im Museumswesen vor. Auch in Finnland erschien vor drei Jahren eine Studie zum Museum der Zukunft, eine Untersuchung der Schwedischen Museumsorganisation ist in Vorbereitung.

Auch das Thema Registrierung von Museen war Gegenstand der Diskussion in Barcelona. Aus den nationalen Museumsorganisationen wurde von den jeweiligen Registrierungsprojekten, ihren Bewerbungs- und Bewertungskriterien berichtet. In den Vereinigten Staaten wird zwischen zwei verschiedenen Registrierungs-Programmen unterschieden: Das

von der Regierung finanzierte „Museum Assessment Programme“ ist als Grundlage für eine basisorientierte Qualitätssicherung an Museen gedacht, das sogenannte „Accreditation“-Programm hat einen deutlich höheren Standard. 800 der etwa 8.000 Museen in den Vereinigten Staaten haben sich bislang dieser Registrierung unterzogen. In den Niederlanden hofft man bis zum Jahr 2004 400 Museen anhand von Qualitätskriterien, die sich am Registrierungs-Programm der britischen Museumsassociation orientieren, überprüft und in das Niederländische Museums-Register eingetragen zu haben. Die geschilderten und ausnahmslos positiven Erfahrungen der vertretenen Länder mit der Registrierung von Museen bestärkte die deutschen TeilnehmerInnen darin, den Diskussionsprozess um die Registrierung auch in Deutschland voranzutreiben

Ein weiterer Tagesordnungspunkt war der Internationale Museumstag. Es herrschte Einigkeit darüber, dass das Ereignis in der Öffentlichkeit noch nicht ausreichend wahrgenommen würde – zumal der Tag in einzelnen Ländern zu völlig unterschiedlichen Jahreszeiten begangen wird und somit eher den Charakter eines nationalen denn eines internationalen Museumstages habe. Das Festhalten am Datum des 18. Mai bzw. der Verlegung auf den nächstliegenden Sonntag (wie z. B. in Deutschland) oder die Orientierung an den von ICOM empfohlenen Motti wird auf einem nächsten Treffen der nationalen Museumsorganisationen im November in Antwerpen diskutiert. Der Deutsche Museumsbund möchte diese Veranstaltung nutzen, die nationale Zusammenarbeit und Abstimmung zum Internationalen Museumstag auch mit den nationalen Museumsorganisationen innerhalb Europas zu befördern.

Mechtild Kronenberg, Deutscher Museumsbund
office@museumsbund.de

Hans Lochmann, Museumsverband für Niedersachsen und Bremen
museumsverband.nb@t-online.de

4.19 Marketing: Museen in Deutschland - zwischen Nicht-Marketing und staatlicher Förderung

Als Volkswirtin seit einigen Jahren in Museen tätig, interessierte mich besonders die alle drei Jahre stattfindende ICOM-General Conference in Barcelona mit dem Thema „Managing Changes: the museum facing economic and social challenges“. An dieser Stelle möchte ich konkret von zwei Veranstaltungen der Tagung berichten; zunächst vom Marketing-Ausschuss.

Marketing ist nach wie vor ein Stiefkind in der deutschen Museumslandschaft - das hatten nicht nur meine Recherchen Anfang des Jahres von der Schweiz aus, wo ich im Sommer noch tätig war, ergeben, sondern das zeigte auch die Abwesenheit der deutschen TeilnehmerInnen in dem Marketing Committee (welches immerhin auch das Sponsoring und Fundraising abdeckt). Der Austausch mit den Australiern,

Amerikanern oder Engländern stellte sich als interessant aber relativ schwierig heraus: die Rahmenbedingungen für Kulturinstitutionen in diesen Ländern sehen so anders aus, dass sich zwar Ideen und Anregungen für die eigene Arbeit ableiten lassen, sie aber keine konkreten Ratschläge darstellen.

Museen im allgemeinen und deutsche insbesondere haben immer noch Berührungsängste mit Marketing oder meinen, Marketing sei nicht notwendig. Jeder von uns betreibt Marketing, ohne dass wir dies so nennen. Auch „Nicht-Marketing ist Marketing“, frei nach Watzlawick. Wir alle möchten die Sympathie derjenigen gewinnen, die uns etwas bedeuten. Marketingfachleute sind keine Verführer und wollen nicht nur etwas verkaufen. Vielmehr sind Institutionen nur dann erfolgreich, wenn sie mit ihren Leistungen auf Wünsche der Kunden oder Besucher treffen, und wenn es ihnen gelingt, den Nutzen ihrer Leistungen zu erarbeiten und herauszustellen. Anstatt strategisch vorzugehen und zunächst eine klare Zielsetzung zu entwickeln, gehen viele Kulturinstitutionen gleich auf die Massnahmenebene und verbreiten Aktivismus. Dass das mit der Strategie in deutschen Museen nicht ganz einfach ist, hängt sicherlich in Deutschland auch mit den unterschiedlichen Finanzierungsquellen zusammen, aus denen Museen und Ausstellungsprojekte ihre Ressourcen organisieren müssen. Warum das so ist bzw. warum der Staat überhaupt eingreift, wurde in einem Beitrag auf dem Round Table „Balancing Financial Profit and Social Profit“ von Bruno S. Frey aufgezeigt. Eine Diskussion zwischen den Round Table-Teilnehmenden Bruno S. Frey, Professor für Ökonomie an der Universität in Zürich, Juan Ignacio Vidarte Fernandez, Direktor des Guggenheim Museums in Bilbao und Marta de la Torre, Leiterin der Kommunikationsabteilung am Getty Conservation Institute in Los Angeles kam leider nicht wirklich zustande, da die drei Redner unterschiedliche Herangehensweisen an das Thema einbrachten. An dieser Stelle möchte ich lediglich auf einige Aspekte aus dem Beitrag von Frey eingehen, um zu zeigen, dass Kunst durchaus sehr viel mit Ökonomie zu tun hat.

Künstlerische Leistungen werden nur erbracht, wenn dafür Mittel aufgewendet werden: Zeit, Sachmittel, Gebäude etc. Die Mittel sind gebunden und lassen sich nicht für andere Zwecke verwenden. Oft muss die Kunst entscheiden, wie knappe Mittel bestmöglich eingesetzt werden. Kurz gesagt: es geht um die Verwendung knapper Mittel. Das Prinzip der Knappheit besagt im Grunde, dass bei der Durchführung einer Sache, die Ressourcen verbraucht, auf eine andere Sache verzichtet werden muss. Die Frage nach der alternativen Verwendung stellt sich einerseits für die Museumsanbieter, andererseits aber auch für die Museumsnachfrager, also die Besucher, denn diese könnten die ihnen zur Verfügung stehende Zeit bzw. Geld auch für andere Zwecke einsetzen. Für die Besucher fallen zudem noch andere Kosten an, wie z.B. Informations- und Transportkosten. Ist der Besucher bereit, alle diese Kosten auf sich zu nehmen, lässt sich seine individuelle Wertschätzung ermitteln. Für jeden einzelnen gilt, dass die ihm entstandenen Kosten kleiner sein sollten als der Nutzen, den er aus einem Museumsbesuch erzielt.

Es kommt ein weiterer ökonomischer Aspekt ins Spiel. Die Ökonomie ist eine Verhaltenstheorie, die darauf ausgerichtet ist, Handeln von Individuen und Institutionen zu erklären. Museumsangebot und Museumsnachfrage sind, so betrach-

tet, das Ergebnis individuellen Handelns. Es werden die Beweggründe individueller Verhalten untersucht und wie Individuen auf Anreize oder Faktoren von aussen reagieren. Verschiedenes kann nun sowohl die Nachfrageseite als auch die Angebotsseite des Museums beeinflussen. Das Museum stiftet einem Besucher Nutzen. Wenn das so ist, könnte man beispielsweise behaupten, je höher das Einkommen eines Besuchers ist, desto öfter geht er in ein Museum. Auch auf das Museumsangebot spielen Faktoren ein. In Deutschland beeinflusst das System von staatlichen Subventionen erheblich das Kulturangebot. Wenn ein Museum Gewinne erwirtschaftet und dies mit einer Kürzung der staatlichen Subventionen „bestraft“ wird, fehlen dieser Institution in der Tat die Anreize, gezielt Einnahmen zu erwirtschaften oder etwa gar Verluste zu vermeiden, wenn diese ohnehin vom Staat „übernommen“ werden.

Der Markt ist in bestimmten Bereichen der Kunst und Kultur durchaus innovativ und leistungsfähig. In anderen Bereichen funktioniert er dagegen allerdings weniger gut. Warum das so ist und warum staatliche Eingriffe auch aus ökonomischer Sicht sinnvoll sind, hängt u.a. mit dem folgenden Phänomen zusammen. Das Museum schafft nun nicht nur denjenigen Nutzen, die zu den Besuchern zählen, sondern auch jenen, die es nicht besuchen. Dieses Phänomen wird als „externer Effekt“ beschrieben. Ein externer Effekt ist sozusagen eine unbeabsichtigte Nebenwirkung der Handlung eines Individuums oder einer Institution, von der andere unmittelbar oder mittelbar betroffen sind. Es gibt positive oder negative externe Effekte, je nachdem, wie die Individuen die Wirkung empfinden (laute Pop-Musik am Strand oder Schädlingsbekämpfung mit Auswirkungen auf die Nachbargärten sind gute Beispiele). Für Museen beschreibt die Ökonomie folgende Werte (Frey nannte sie „social values“), die auch dem Nicht-Besucher Nutzen bringen.

Der wohl wichtigste ist der Optionswert: Ein Individuum zieht bereits aus dem existierenden Museumsangebot der Stadt Nutzen, selbst, wenn er dies gegenwärtig nicht in Anspruch nimmt, aber für ihn jederzeit die Möglichkeit besteht, es wahrzunehmen. Ähnlich verhält es sich mit dem Existenzwert: Auch die Interessenten, die das Museum nicht in Anspruch nehmen, ziehen allein aus der Tatsache, dass es existiert, einen Nutzen. Langfristig von Bedeutung ist in jedem Fall der Vermächtniswert: Künftige Generationen sind nicht in der Lage, ihre Vorlieben, Bedürfnisse oder Wünsche hier und heute auszudrücken. Wir wissen heute nicht, welchen Nutzen das Museum morgen stiften wird. Ebenso wichtig wie der Optionswert für die Bürger einer Stadt ist der Prestigewert: Das Museum vermittelt ein Gefühl der nationalen oder regionalen Identität. Ein Museum ist der Inbegriff hochangesehener Kultur mit allen sich daraus ergebenden Identifikationsmöglichkeiten für die Bewohner einer Stadt, für die Museumsbesucher, für die Förderer und für die Politiker.

Da nun diese „nicht-ökonomischen Werte“ existieren, und sie nicht von Besuchern, Sponsoren oder anderen Förderern von Museen getragen werden - eben weil der Markt versagt, wie der Ökonom es nennt - ist eine staatliche Förderung von Museen gerechtfertigt. Staatliche Eingriffe sind aber mit erheblichen Problemen verbunden. Die Bereitstellung von Geldern für Museen muss vor den Wählern gerechtfertigt werden, da Steuergelder immer die Frage nach alternativer

Verwendung aufwerfen. Daher das scheinbar paradoxe Fazit am Ende: „Culture for cultural effects“, wie ein Teilnehmer aus dem Publikum es nannte. Also: suchen Sie nicht nach ökonomischen Rechtfertigungsargumenten, wenn Sie die Subventionen für Ihr Museum wieder mal begründen müssen, denn die Ökonomen selber begeben sich ja bei ihrer Begründung in nicht-ökonomische Bereiche.

Antonia Simon, Marketingleiterin der Documenta 11, Kassel
antoniasimon@gmx.de

5. Berichte von weiteren internationalen Tagungen

5.1 ICOM-CC (Conservation), Interim Meeting, Modern Materials Working Group, Köln, 12. bis 14. März 2001

The interim meeting that was held from 12 - 14 March 2001 in Cologne, Germany, was a big success. That was, however the meaning of the 120 people who attended the meeting. The meeting started at Monday with a speech of welcome by Elisabeth Jaegers, Dekanin of the Fachhochschule, Fachbereich Restaurierung und Konservierung von Kunst- und Kulturgut in Cologne and Thea van Oosten, co-ordinator of the Working Group Modern Materials of ICOM-CC.

The program of the first day contained the scientific research into problems with plastics, the history of plastics in Germany and some case studies of the restoration of works of art. All speakers had very interesting talks and beautiful slides, especially those of the aliens and a shark of the movie Jaws.

The successful first day was closed with a fantastic diner party. The students of the Fachhochschule did their utmost to transform one of the rooms of the Fachhochschule into a plastic fantastic world. Everywhere you could see, the decorations were amazing. I even saw plastic as a decoration between the abundance of food that was served. And let us not forget the Kölsch, the very tasty Beer of Cologne.

The second day started with problems with the conservation of PUR foams, followed by case studies of the conservation of modern paintings and research into the identification of pigments and paints in modern paintings. The end of the day was reserved for a tour into the Conservation studios of the Fachhochschule. All participants joined this tour and were enthusiastic about the training program and facilities of the school.

The third day was devoted to the training of modern art conservators. Three different training programs of schools of conservation in Berlin, Maastricht and Bern were discussed. The last part of the morning was devoted to the problems of the conservation of contemporary art, followed by tours into two modern art museums, one in Bonn and one in Cologne. Again all participants attended the tours. The tours were very informative and were given by enthusiastic conservators.

However, at the moment, Eva Brachert, Friederike Waentig and myself are looking for funding in order to publish a book of the talks. Such a wonderful state of the art of the conservation, the research into plastics and the training of conservators of modern art is worth publishing.

Thea B. van Oosten, ICOM CC Modern Materials Coordinator

5.2 ICOM-CC (Conservation), Triennial Meeting on

Wet Organic Archaeological Materials (WOAM), Stockholm, 9. bis 15. Juni 2001

Wenn hundert Konservatoren und Restauratoren, Archäologen und Chemiker, Physiker und Naßholzspezialisten aus 4 Kontinenten eine Woche lang von morgens bis abends, und dann noch im hellen Schein der Mitternachtssonne über gesunkene und wieder gehobene Schiffe, über nasse Textilien und Leder reden, über die bestmögliche Konservierung bronzzeitlicher Haselnüsse und über die DNA-Analyse holzfressender Bakterien, dann ist das ein gelungener Kongreß. Das schwedische Denkmalschutzamt (Riksantikvarieämbetet) hatte zum Mittsommer – 9. bis 15. Juni 2001 – Mitglieder und Gäste der WOAM-Arbeitsgruppe eingeladen, die in über 40 Vorträgen von ihren Arbeiten mit nassem organischen archäologischen Funden berichteten. Die Palette reichte von analytischen Untersuchungen von Zersetzungsprozessen an organischen Material über systematische Arbeiten zur Optimierung von bestehenden und Entwicklung von neuen Konservierungsmethoden bis zu ziemlich exotischen Fallstudien: die Konservierung einer mittelalterlichen Hanse-Kogge, oder eines fürstlichen Plazenta-Behälters aus dem Alten Japan; von Schildpattkämmen aus gesunkenen Schiffen, und einem blutigen Schwamm aus der Grabkammer König Philips II von Mazedonien, dem Vater von Alexander dem Großen.

Aufregender Höhepunkt der Tagung war ein Ortstermin in, auf, unter, vor und hinter der VASA, dem königlichen Schlachtschiff Gustaf Adolfs II. Die Bergung und Konservierung dieses über und über mit Plastiken und Schnitzereien verzierten großen Schiffes beschäftigt und fasziniert jetzt schon die zweite Generation von Naßholzkonservatoren. Die VASA ist ein Mythos, und auch ihr galten mehrere Vorträge. Eine wachsende Zahl von Archäologen gräbt immer größere Mengen wassergesättigter Hölzer aus: Schiffe, Boote, Siedlungsreste, Brücken, Stege und Wege in Mooren und Flußauen. Weder Konservatoren, noch Werkstätten, Geld und Museumsraum reichen aus, diese Hölzer zu konservieren. Seit Jahren erforschen Kollegen unterschiedlicher Fachrichtungen die Möglichkeit, Naßhölzer an geeigneten Stellen wieder einzugraben, für „ewig“ so zu deponieren, daß sie nicht weiter zerstört werden. „In situ conservation“ ist ein zukunftsträchtiges Arbeitsfeld unserer Gruppe, in Stockholm wurden bereits ganz brauchbare „Rezepte“ vorgestellt.

Alle Vorträge mit den anschließenden Diskussionen werden in bewährter Weise als Proceedings gedruckt (ca. 600 Seiten) und ab Anfang 2002 bereitliegen bei:

Dr. Per Hoffmann
WOAM-Coordinator
Deutsches Schifffahrtsmuseum
Hans-Scharoun-Platz 1
27568 Bremerhaven
Fax: 0471/48207-40
E-Mail: info@dsm.de <P.Hoffmann>

Dr. Per Hoffmann

5.3 CEICOM (Central European ICOM), Velenje, Slowenien, 3. bis 5. Oktober 2001

Erstmals lud Slowenien zum jährlichen CEICOM-Treffen ein. In Velenje trafen sich Kolleginnen und Kollegen der ICOM-Nationalkomitees Sloweniens, Kroatiens, Ungarns, der Tschechischen Republik, der Slowakischen Republik und Deutschlands. ICOM-Polen und ICOM-Österreich fehlten leider wegen Ausreiseformalitäten bzw. Parallelveranstaltungen in diesem Kreis von Central European ICOM.

ICOM-Deutschland war durch Herrn Dr. Hans-Martin Hinz, Präsident von ICOM-Deutschland, Frau Katja Roßocha, Geschäftsführerin von ICOM-Deutschland, und Frau Karin Kühling, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig (Dokumentation) vertreten.

Man entschied sich, bei diesem Treffen keine getrennten Beratungen in der Programme-Group (ICOM-Präsidenten) und der Museums-Informatics-Group (Dokumentation) durchzuführen, sondern in gemeinsamen Sitzungen sowohl über Probleme und Entwicklungen der Museumslandschaft in den einzelnen Ländern in den 90iger Jahren bzw. über die Dokumentationsprobleme der Länder zu sprechen.

Die Präsidenten von ICOM-Slowenien, ICOM-Tschechien und ICOM-Deutschland berichteten über die Auswirkungen der politischen Veränderungen nach dem Ende des Kalten Krieges auf die Museen ihrer Länder. Herr Dr. Hinz stellte die Veränderungen der Museen in Berlin in seinem Vortrag „Berlin's museum landscape since German Reunification“ dar.

Für die Informatics Group berichtete Frau Bahurinska aus der Slowakei, dass eine zentrale Datenbank in der Slowakischen Nationalgalerie in Bratislava etwa 220.000 Objekte enthält. An der Erarbeitung der Datenbank hatten sich 18 Museen des Landes beteiligt, indem sie Duplikate ihrer Karteikarten von Gemälden und Grafiken an die Nationalgalerie weitergaben. Diese Informationen wurden nach CIDOC-Standard in eine Datenbank eingegeben und die Datenbank ins Netz gestellt. Sie kann unter folgender Adresse eingesehen werden: www.culturegov.sk.

Für Ungarn berichtete Frau Katalin T. Biro, Ungarisches Nationalmuseum Budapest, dass im dortigen Kulturministerium ein Gesetz zur Museumsdokumentation für die ungarischen Museen erarbeitet werde. Wesentlich beteiligt an der Ausarbeitung dieses Gesetzes sei auch das Ungarische Nationalmuseum.

Durch das Ungarische Nationalmuseum wird ebenfalls die Website von CEICOM erstellt und gepflegt; die Beiträge der Teilnehmer der Tagung in Slowenien sollen ins Netz gestellt werden. Die Adresse der Seite lautet: www.ace.hu/ceicom. Es stellen sich auf dieser Webseite die Nationalkomitees Österreich, Deutschland und Ungarn vor, von den anderen Ländern fehlt leider bislang die Zuarbeit an die ungarischen Kollegen.

Aus der Tschechischen Republik war Herr Pavel Jirasek, der für Museen zuständige Abteilungsleiter des Kulturministeriums, anwesend. Er informierte über eine Datenbank seines Ministeriums, die alle Sammlungen der einzelnen Museen enthält.

Aus Kroatien informierte eine Vertreterin des Museumsdokumentationszentrums in Zagreb über den Stand der Dokumentation in ihrem Land. Eine bereits erstellte Datenbank enthält Informationen aus allen 168 kroatischen Museen zu folgenden Fragestellungen: wieviel Objekte sind dokumentiert, was gibt es an internen Datenbanken in den einzelnen Museen, was für Ausstellungen werden in den Museen gezeigt, wie ist das Sammlungsmanagement? Es gibt auch eine Zusammenarbeit mit der Universität in Zagreb, dem Fachbereich Philosophie, dort ist die auch Fachrichtung Museologie und Museumsdokumentation angesiedelt.

Für das Gastgeberland trug die Kollegin vom Technischen Museum Sloweniens vor. In Slowenien war vor einiger Zeit eine Dokumentationsarbeitsgruppe innerhalb des Slowenischen Museumsverbandes gegründet worden. Diese Gruppe trifft sich regelmäßig, um Erfahrungen auszutauschen. Sie vermittelt auch Informationen über neue Dokumentationsprogramme und Fachliteratur an die Museen, organisiert Workshops und übersetzt CIDOC-Standards. Angestrebt wird ein Netzwerk der slowenischen Museen.

Zum Schluss wurde über die Frage beraten, wo das nächste CEICOM-Treffen im Jahre 2002 durchgeführt werden solle. Da schon seit über sieben Jahre die Dokumentation im Mittelpunkt der Gespräche stand und aus den einzelnen Ländern nicht immer Neuerungen zu berichten sind, wäre zu überlegen, auch andere Bereiche aus der Museumsarbeit zu diskutieren. Herr Dr. Hinz schlug deshalb vor, die Tagung in Leipzig durchzuführen und als Programm-Thema die Darstellung der Geschichte des Sozialismus in den Museen heute vorzusehen. Leipzig sei dafür ein geeigneter Ort. Die genaue Abstimmung erfolgt bis zum Jahresende.

Karin Kühling, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig
Karin.Kuehling@t-online.de

5.4 AIMA-Generalkonferenz und Kongress CIMA XIII, Lindlar, 24. bis 28. September 2001

Unter dem Thema „Von der Natur zur Kulturlandschaft. Die Darstellung von Mensch und Natur im Museum“ stand der diesjährige Kongress der AIMA (Association Internationale des Musées d'Agriculture), die Internationale Vereinigung der Agrar- und Freilichtmuseen. Das Thema Kulturlandschaft steht in engem Zusammenhang zum Tagungsort, dem Bergischen Freilichtmuseum für Ökologie und bäuerlich-handwerkliche Kultur in Lindlar, einer Einrichtung des Landschaftsverbandes Rheinland. Das Museum dokumentiert in besonderer Weise die Rolle, die der Mensch bei der Formung von Natur und Gestaltung der Landschaft gespielt hat.

Für einige Tage herrschte in Lindlar internationales Flair. Über 50 Museumsfachleute aus 14 Nationen trafen sich vom 24. bis zum 28. September 2001 im Bergischen Land. Eröffnet wurde die Veranstaltung vom Präsidenten der AIMA, Dipl. Ing. Hans Haas, Leiter des Bergischen Freilichtmuseums

Lindlar. Er wies auf die Bedeutung und Verantwortung der Agrar- und Freilichtmuseen hin, die Rolle des Menschen bei der Zerstörung der Natur sichtbar zu machen und Besucher dazu anzuregen, die eigene Umwelt natürlich und ökologisch sinnvoll zu gestalten.

Dr. Klaus-Dieter Kleefeld führte in seinem Eröffnungsvortrag „Was ist Kulturlandschaft“ in das Tagungsthema ein. Er erläuterte anhand von Beispielen aus Nordrhein-Westfalen den Wandel der Kulturlandschaften und stellte Projekte vor, die sich mit diesem Thema widmen. In enger Kombination steht dabei auch die Arbeit des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege e.V., deren kulturlandschaftlichen Tätigkeiten und Projekte Dr. Norbert Heinen und Dr. Thomas Otten vorstellten. Vervollständigt wurde der Einführungsvormittag durch den Beitrag von Pater Dr. Hermann-Josef Roth, der die Kulturlandschaftsnutzung und -prägung der Zisterzienser in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellte. Die Beiträge des ersten Vormittags stehen in enger Verbindung zum Projekt „Heisterbacher Tal“, das den Tagungsteilnehmern und Teilnehmerinnen auch vor Ort im Siebengebirge erläutert wurde. Für die ehemalige Zisterzienser - Abtei Heisterbach wurde gerade ein kulturlandschaftliches Konzept entwickelt. Ziel ist es, die werterhaltende Nutzung und Bewahrung einer herausragenden Kulturlandschaft zu dokumentieren. Dabei geht es nicht um die Einrichtung eines „Freilichtmuseums“ oder eines „Kulturlandschaftserlebnisgebiets“, sondern um eine offenes, erweiterbares, gering institutionalisiertes didaktisches Konzept zur Vermittlung der historischen Dimension der Klosterlandschaft des Heisterbacher Tals.

Am Nachmittag erläuterten Beiträge aus Ungarn, Kanada, USA, Deutschland und Schweden anschaulich den internationalen Forschungsstand. Die Teilnehmer gewannen einen sehr interessanten Einblick in die Projekte der unterschiedlichen Museen. Von der Prägung der Kulturlandschaft durch den Tabakanbau in den Südstaaten der USA bis hin zur Vorstellung der Arbeit der „Nordischen Genbanken“. Eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe, die sich um die Erhaltung von pflanzengenetischen Materials kümmert. Involviert ist dabei maßgeblich das Schwedische Landwirtschaftsmuseum Julita, Dr. Else-Marie Strese erläuterte in Ihrem Beitrag die Arbeit und Projekte des wohl flächenmäßig größten Museums der Welt (2.400 ha).

Internationales Flair setzte sich am nächsten Tag fort. Wie schon bei den vorangegangenen Beiträgen wurden diese mehrsprachig simultan übersetzt. So u.a. berichtete Prof. Edward Hawes (USA) über den Zusammenhang von Landschaftspflege und Tierhaltungen. Dr. Henryk Nowacki (Polen) erläuterte in seinem Ausführungen die enge Verknüpfung von Natur, Mensch und Kulturbeziehungen und wählte die dörfliche Landschaft als Spiegelbild dieser Entwicklungen. In Vorbereitung für den Besuch des Bergischen Freilichtmuseums referierten Museumsleitung sowie Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen über die Konzeption und didaktische Vermittlung, die wiederhergestellte Kulturlandschaft und Ergebnisse der Bauforschung. In Anschluss daran, folgte der Besuch des Museums, bei dem die Teilnehmer und Teilnehmerinnen einen detaillierten Einblick in die praktische Museumsarbeit erhielten.

Weitere Referate nahmen sich der historischen Nutzung von Kulturlandschaften an, wie der Beitrag von Prof. Hisashi

Horio, der über tradierte Wassergewinnungssysteme in asiatischen Ländern berichtete oder Dr. Theo Gantner (Schweiz) der Vergils Georgica (29. v. Chr.), das „Lehrbuch“ der Landwirtschaft in Bezug zum Thema Kulturlandschaft setzte.

Neben den Referaten lernten die Teilnehmer zahlreiche museale Einrichtungen der Region kennen, so das Museum „Achse, Rad und Wagen“ in Wiehl, das „Museum des Oberbergischen Kreises“ auf Schloss Homburg in Nümbrecht und das „Rheinische Freilichtmuseum Kommern“. Neben der Vorstellung dieses Museums und Erläuterungen über die Rückzüchtungen alter Haustierrassen fand die Ausstellung „Rheinländer erobern Amerika“ besonderen Anklang.

Im Rahmen des kulturellen Rahmenprogramms fand eine Fahrt auf den Drachenfels statt, um so ein Teil „Rheinromantik“ persönlich zu erleben. Ergänzung fand dieser Besuch bei Führungen durch die historisierte Drachenburg, wo ein Gründerzeitmuseum und das erste deutsche Naturschutzmuseum entsteht. Die Besichtigung des Kölner Biemuseum und die anschließende Einkehr im „Küppers Brauhaus“ bildeten einen gelungenen Abschluss und bot Gelegenheit die Gespräche mit Kollegen und Kolleginnen fortzusetzen.

Den Abschluss der erfolgreichen Tagung bildete die Generalversammlung der AIMA. Neuer Präsident ist der Direktor des Walachischen Freilichtmuseums in Roznov per Radhostem (Tschechien), Dr. Vitezslav Koukal. Dort wird die nächste AIMA – Generalversammlung und der Kongress CIMA XIV im Jahr 2004 stattfinden. Anmeldungen liegen jetzt bereits vor.

Die über 30 Tagungsbeiträge werden in der Publikationsreihe der AIMA, der AMA (Actae Museum Agriculturae) voraussichtlich noch dieses Jahr erscheinen.

Petra Dittmar
p.dittmar@lvr.de

5.5 Jahrestagung des Bundesverbandes Museumspädagogik, Berlin, 4. bis 7. Oktober 2001

Fachtagung „Zeitzeichen - Leitzeichen. Kommunikation im Museum“

Die diesjährige Jahrestagung des Bundesverbandes Museumspädagogik fand vom 4. bis 7. Oktober 2001 in Berlin statt. Sie stand unter dem Motto „Zeitzeichen - Leitzeichen. Kommunikation im Museum“. Die Schirmherrschaft hatte der Präsident von ICOM-Deutschland, Dr. Hans-Martin Hinz, übernommen. Dr. Udo Liebelt, Vorstandsmitglied von ICOM-Deutschland, eröffnete die Tagung mit einem Grußwort.

Die Tagung wurde gemeinsam mit dem Arbeitskreis Museumspädagogik Ostdeutschland veranstaltet und mit Unterstützung des Museumspädagogischen Dienstes, des Besucherdienstes der Staatlichen Museen sowie vielen anderen Museen in Berlin geplant und durchgeführt.

Mit der Tagung feierten der Arbeitskreis Museumspädagogik Ostdeutschland und der Bundesverband Museumspädagogik zugleich ihr zehnjähriges Bestehen. Anlass genug, die

eigene Geschichte auf den Stufen des Pergamonaltars kritisch Revue passieren zu lassen. Den festlichen Rahmen für das Jubiläum bildete der Empfang im Museum für Kommunikation durch den Direktor Dr. Joachim Kallinich.

Die Vermittler und Vermittlerinnen in Museen suchten anlässlich dieser Tagung Antworten auf folgende Fragen: Wie hat sich die Kommunikation in der Gesellschaft geändert und welche Rolle spielen Museen dabei? Was bestimmt die Qualität musealer Kommunikation gegenüber der neuen kommerziellen Konkurrenz? Internationale Museumsfachleute, wie der Vizepräsident des Fachkomitees ICOFOM, Prof. Dr. Ivo Maroevic aus Zagreb, aber auch Experten aus Wirtschaft und Medien kamen nach Berlin, um diese Fragen interdisziplinär zu erörtern. Die Tagung bot den 150 Teilnehmer und Teilnehmerinnen Gelegenheit, in Vorträgen und Workshops Perspektiven für die Museumspädagogik und die Museen zu entwickeln.

Den Auftakt der Tagung bildete der Vortrag des Medienwissenschaftlers Dr. Wolfgang Ernst, „Museale Authentizität in einer Welt der virtuellen Kommunikation?“ Als Medienarchäologe forderte er eine Verlangsamung des Blicks und eine Rückbesinnung der Museen auf ihre eigentlichen Stärken, der Präsentation von Originalen.

Zwei Themenblöcke, „Objekte in der musealen Kommunikation“ und „Besucherorientierung vor und hinter den Kulissen“, bildeten den Schwerpunkt der Diskussionen. Die Tagung machte deutlich, dass die medienbestimmten und gesellschaftlichen Kommunikationsprozesse nicht ohne Auswirkungen auf die museale Kommunikation bleiben. Kernfrage war, wie die Museen diesen Entwicklungen gerecht werden können, ohne dem „mainstream der eventkultur“ die eigenständigen Formen der Kommunikation zu opfern.

Der Museologe Prof. Dr. Ivo Maroevic sieht in der Ausstellung von Objekten und deren Interpretation die Grundform der musealen Kommunikation. Kulturobjekte werden durch ihre Präsentation zwangsläufig zu Kommunikationsobjekten.

Für Prof. Dr. H. G. Merz, Architekt und Ausstellungsgestalter, sind museale Ausstellungen eine primär ästhetische Aufgabe, bei der stets die Objekte im Mittelpunkt zu stehen haben. Er spricht sich gegen eine „Mac Donaldisierung“ von Ausstellungen aus und bevorzugt die „Wunderkammern“ mit ihren Artefakten gegenüber der Kristallwelt von Swarowski, die sich lediglich als Verkaufshilfe entpuppe.

Dr. Volker Rodekamp, Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig, setzte den Kontrapunkt der Veranstaltung. Er widmete seinem Vortrag der Fragestellung Ausstellungsmanagement versus Ausstellungspädagogik? Managementstrategien zu professioneller musealer Objekt-Kommunikation.

Der zweite Tag widmete sich der Besucherorientierung. Prof. Dr. Bernhard Graf, Leiter des Instituts für Museumskunde, stellte in seinem Vortrag, „Perspektiven neuerer Besucherforschung“, klar: Museen, die keine Aktivitäten für Besucher

und Besucherinnen vorhalten, sind tote Museen und unterstrich damit die Notwendigkeit der Museumspädagogik. Dabei dürfe sich die Museumspädagogik nicht scheuen, steigende Besucherzahlen als Erfolgskriterium und Qualitätsmerkmal der eigenen Arbeit zu begreifen.

So auch Dr. Harald Krämer, der ausführte, dass die Funktion des Publikums zunehmend die Aufgaben des Museums bestimme und die „Transformation des Museums von einer Stätte des Bewahrens, Vermittelns, Sammeln und Forschens zu einer Stätte der Produktion von Kunst, von Geschichte, Gedächtnis, Bedeutung und Entertainment“ statfinde. Sein Hauptanliegen geht dahin, zur Vermittlung der musealen Inhalte multimediale Technik sinnvoll einzusetzen. Dies erfordere nicht nur mannigfaltige Kenntnisse in der qualitätsvollen Wissensvermittlung, sondern auch „den unbedingten Willen zur Mitgestaltung der Zukunft“.

Der zweite Vortragsblock widmete sich den Kommunikationsprozessen hinter den Kulissen, sprich, innerhalb des Museums.

Ulrike Damm, Designerin in Berlin, erläuterte in ihrem Vortrag, wie wichtig zwei Fragen für die Außenwirkung von Museen sind. Erst wenn die beiden Fragen, „wer sind wir und was wollen wir vermitteln?“ beantwortet seien, könne eine visuelle Umsetzung der musealen Identität statfinden.

Frau Ulrike Pysall von der Volkswagen Coaching GmbH Wolfsburg, eine gänzlich Fremde im musealen Geschäft, machte anschaulich deutlich, dass bei Ausstellungsvorhaben - ähnlich wie bei industriellen Produktionsprozessen - alle Teilschritte reibungslos ineinander greifen müssen, statt tayloristisch zerlegt zu werden. Gerade deshalb sollten Kuratoren, Ausstellungsdesigner und Museumspädagogen nicht sequentiell hintereinander arbeiten, sondern parallel miteinander in einen Dialog treten. Nur so lasse sich ein Höchstmaß an zeitlicher Effektivität und gegenseitiger Information gewährleisten, eine größere Wertschätzung untereinander erreichen und das kreative Potential optimal ausschöpfen.

Frau Dr. Anke Hufschmidt von der Museumsinitiative in OWL (Ostwestfalen-Lippe) veranschaulichte diesen internen musealen Kommunikationsprozess an dem konkreten Projekt der Leitlinien-Entwicklung von rund 150 Museen in Ostwestfalen-Lippe. Innerhalb eines halbjährigen intensiven Diskussionsprozesses erarbeiteten diese Museen Leitlinien für ihre zukünftige Arbeit, mit denen eine bessere Kooperation zwischen den Museen, eine Förderung gemeinsamer Projekte auf inhaltlicher Ebene und eine Zusammenarbeit mit anderen Kultursparten erreicht werden soll. Hufschmidt bestätigte, dass museale Inhalte eigenständiger Formen der musealen Kommunikation bedürfen, denn nach wie vor stehe die „Vermittlungsarbeit in Form von Ausstellungen, museumspädagogischen Programmen und Publikationen im Zentrum der öffentlichen Wahrnehmung“.

Eine der von der Museumsinitiative erarbeiteten fünf Leitlinien bringt die Diskussionen der Tagung treffend auf den Punkt: „Erst das Publikum macht aus Sammlungen Museen – wir verstärken die Kommunikation mit den Menschen“.

Beatrix Commandeur, Vorstand des Bundesverbandes Museumspädagogik e.V.
beacommandeur@t-online.de

5.6 Seminar regarding protection of cultural heritage values, Stockholm, 8. bis 9. Februar 2001

Der Schutz des Kulturerbes - die Bewertung von Brandrisiken in historischen Gebäuden Wege zu einer gemeinsamen Sprache und Methodik auf diesem Gebiet in Europa

Am 8. und 9. Februar 2001 fand in Stockholm ein Seminar zum Thema „Der Schutz unseres Kulturerbes – Die Bewertung der Feuerrisiken in historischen Gebäuden“ statt. Initiator und Gastgeber war das National Property Board (SFV) Schwedens in Kooperation mit dem Büro des Gouverneurs des Königlichen Palastes Stockholm. Ihre Intensionen für dieses Treffen haben die Gastgeber mit den folgenden Worten der Einladung an die Teilnehmer vorangestellt:

„Historische Gebäude unterliegen verschiedenartigen Risiken, in deren Konsequenz oft irreversible Schäden entstehen. Wir sind verpflichtet, diese Risiken zu analysieren, um die Gebäude ausreichend vor Gefahren sichern zu können. Eine Risikoanalyse sollte die Gesamtheit der möglichen Ereignisse mit negativen Konsequenzen im Zusammenhang mit der Wahrscheinlichkeit ihres Eintretens umfassen. Dazu kann alles gehören – von Naturkatastrophen, Blitzschlag, Feuer, Materialversagen und menschlichem Fehlverhalten bis hin zu geplanten Anschlägen. Im Gegensatz zu anderen Risiken können wir hierbei nicht auf Lösungen bauen, die mit dem Geld von Versicherungen abzudecken sind, denn in Konsequenz solcher Risiken entstehen meist Verluste unwiederbringlicher Bausubstanz. Ein Europäisches Netzwerk für den Schutz unseres gemeinsamen Kulturerbes könnte von größter Bedeutung dafür sein, eine gemeinsame Sprache und Methodik für die Risikoanalyse in historischen Gebäuden – mit Focus auf den Brandschutz - zu etablieren. Das Seminar will die Notwendigkeit für eine Europäische Methodik der Risikobewertung für Historische Gebäude herausstellen. Das Seminar ist offen für alle, die Verantwortung für unser Europäisches Kulturerbe tragen und in diesem Bereich tätig sind. Das Seminar soll dem Austausch von Wissen und Erfahrungen dienen und verfolgt das Ziel, ein Netzwerk über ganz Europa für die zukünftige Arbeit zu knüpfen.“

Das National Property Board hatte seine Einladung an Verantwortliche für die Sicherheit von Palästen und Museen sowie an Mitarbeiter von Denkmalpflegebehörden und Kulturministerien der europäischen Länder, an Mitglieder einschlägiger Organisationen wie ICCROM und an die zuständige Abteilung in der Europäischen Kommission gesandt. Gefolgt sind ihr vorwiegend Vertreter aus den skandinavischen Ländern und Großbritannien; Spanien, Frankreich, Österreich und Deutschland waren durch je einen Teilnehmer vertreten.

Diese Gruppe von 40 engagierten Fachleuten auf dem Gebiet des Brandschutzes erwartete eine straffe Tagesordnung mit

anspruchsvollen Vorträgen, für die Möglichkeit des persönlicheren Erfahrungsaustausches war in den Pausen und bei gemeinsamen Mahlzeiten gesorgt.

Nils Marstein, Generaldirektor des Direktorates für das Kulturerbe, Oslo, eröffnete das englischsprachige Seminar mit dem Vortrag „Europäische Baudenkmale – worüber sprechen wir? – Die Größe dieses Reichtums, seine Bedeutung für unsere kulturelle Identität und unsere Verantwortung.“ Er veranschaulichte die Vielfalt der Baudenkmale, zu denen neben Palästen, Kirchen und Museumsgebäuden natürlich weitere völlig verschiedenartige Bauten zählen - Industriedenkmale, Berghütten, Wohnhäuser, ganze städtebauliche Ensembles, Sportstätten etc. Er stellte die Frage, ab wann wir überhaupt von einem historischen Gebäude sprechen? Muss nicht auch das außergewöhnliche Bauwerk eines gegenwärtigen Architekten wie ein Baudenkmal bewertet werden? Marstein wies auf die bedauernde Tatsache hin, dass in Norwegen in jüngster Vergangenheit die Zahl der Brandstiftungen stark gestiegen ist. Zu angemessenem Brandschutz für norwegische historische Gebäude zählen daher regelmäßig anlagentechnische Brandschutzmaßnahmen, vorwiegend Sprinkleranlagen. Dort werden sogar ganze Straßenzüge von Ortschaften, deren einzelne Gebäude meist aus dem Baustoff Holz bestehen, mit Sprinkleranlagen geschützt. In Norwegen hat man in letzter Zeit besonders mit Microdrop-Anlagen gute Erfahrungen gemacht, da diese Anlagen bei Ausbringen geringerer Wassermengen als von Sprinklern bekannt eine effektive Begrenzung und Eindämmung des Brandes bewirken. Marstein wies jedoch auch auf Nachteile der Anlagentechniken hin, die vor allem in der kostenaufwendigen Wartung und Instandhaltung, an die im Planungsstadium meist nicht gedacht wird, zu sehen sind.

Spektakuläre Ereignisse wie die Brände im Schloss Windsor und in der Wiener Hofburg 1992 oder der Brand der Katharinen-Kirche Stockholm 1993 seien nur die Spitze eines Eisberges, dessen Ausmaße wir nicht einschätzen können, weil es keine statistische Erfassung der Brände in Baudenkmalen gibt. So Steward Kidd, Freier Brandschutzberater aus London. Er stellte fest, dass in Großbritannien die Feuerwehren immerhin jeden Brand verzeichnen und Auskunft darüber geben würden, wie oft, warum oder wann es in Schulen, in Kaufhäusern, in Krankenhäusern o.ä. gebrannt habe - die Rubrik „Baudenkmal“ existiere allerdings nicht. In anderen Ländern hingegen schienen ihm Informationen über stattgefundene Brände als geheim zu gelten. Kidd appellierte daher an die Teilnehmer, die statistische Erfassung in allen Ländern durchzusetzen und damit den Grundstein für eine gesamteuropäische Facharbeit auf dem Gebiet des Brandschutzes in historischen Gebäuden zu legen.

Torbjörn Thedeen vom Königlichen Institute für Technologie erläuterte die erforderlichen Basisschritte Identifikation — Abschätzung — Bewertung für die notwendige Risikoanalyse in historischen Gebäuden und forderte dazu auf, in einer gemeinsamen europäischen Datenbank nicht nur die Daten zu Bränden, sondern auch zu den brandbezogenen Ausstattungen anzulegen. Das würde zu besseren Möglichkeiten des Vergleiches verschiedener Sicherheitsausstattungen und —maßnahmen führen. Thedeen forderte darüber hinaus, dass in einer gemeinsamen Aktion mit der Risikoanalyse aller Baudenkmale Europas begonnen werde. Dazu sollte zweckmäßi-

gerweise eine Arbeitsgruppe installiert werden, die - möglicherweise in Kooperation mit Versicherungsunternehmen - die Methoden der Risikoanalyse vorbereitet.

Lars Nilsson, Freier Berater einer Stockholmer Versicherungsagentur, startete den Versuch eines Ausblickes in künftige Feuerversicherungsformen mit schwierigen Fragen: Wer bestimmt den Versicherungswert des Bauwerkes? Wer bestimmt das Ziel? Können Versicherungssummen den Wiederaufbau eines durch Feuer verlorenen Baudenkmales abdecken (Wie auch immer - schließlich sind wir heute froh, dass z.B. die im 2. Weltkrieg vernichteten Bauten in Warschau rekonstruiert worden sind) ? Wie könnte die Prämiengestaltung aussehen, so dass sie auch finanzierbar ist?

Um überhaupt eine Chance der Rekonstruktion von durch Feuer verlorenen Baudenkmalen zu haben, müssen die Gebäude und ihre Ausstattungen in allen Einzelheiten dokumentiert werden. Dieser wichtige Bestandteil eines jeden Konzeptes zum Schutz des kulturellen Erbes wurde am Beispiel des Königlichen Palastes von Stockholm demonstriert (Hans Humble). Im Stockholmer Königspalast realisierte, besonders wichtige brandschutztechnische Maßnahmen wie Rauchansaugsystem, Rettungswegetechnik etc. konnten vor Ort besichtigt werden.

Die Vorträge der Vertreter aus Schottland (Ingwer Maxwell), England (Emma Carmichael, Christine Shepherd), Deutschland (Barbara Fischer), Schweden (Kerstin Westerlund) und Spanien (Ignatio Garcia-Belenguer) über die staatlichen Aktivitäten zum Brandschutz in Baudenkmalen machten die enorme Spannweite der Themenstellung deutlich. Schweden und Deutschland erläuterten, wie historische Gebäude generell im Brandschutzsystem des jeweiligen Landes eingeordnet sind. Fischer stellte außerdem die jahrelangen Aktivitäten von ICMS (International Komitee on Museum Security) auf diesem Gebiet dar und überreichte dem Gastgeber das gerade fertiggestellte Vokabulary

(deutsch/englisch/französisch/spanisch) zu den technischen Fachtermini der Museumssicherheit als Ansatz für eine weitere, gemeinsame Arbeit.

Die Vertreter aus Großbritannien und Spanien berichteten hingegen über die ergriffenen Brandschutzmaßnahmen speziell in den königlichen Palästen, insbesondere im Zusammenhang mit deren unterschiedlicher Nutzung (Gastronomie für Gäste im großen Stil, private Nutzung, touristische Erschließung etc.).

Die Vorträge zum Brandschutz im Schloss Schönbrunn (Wolfgang Kippes) und im Schloss Versailles (Michael Schaal) vertieften letztere Problematik: Beide Referenten stellten dabei einen Maßnahmenkomplex als besonders bedeutend in den Mittelpunkt: Alarmorganisation sowie Ausbildung und Schulung der Angestellten. Kippes wird das Programm seines Hauses am 14./15. Juni 2001 im Rahmen einer Tagung im Schloss Schönbrunn vorstellen. Er überraschte darüber hinaus mit der Darstellung der alternativen technischen Lösung für den Brandschutz, die im Schloss Schönbrunn - und damit erstmals in einem Schloss im deutschsprachigen Raum - realisiert worden ist: Das Schloss wurde mit einer Sprinkleranlage ausgestattet. Die meisten Seminarteilnehmer bewerteten diese Maßnahme positiv und stellten das Gremium vor die Frage, woher die Angst der Kuratoren von Schlössern und Sammlungen vor dieser technischen Aus-

stattung rührt, die die Gebäude und deren Inhalt am sicheren vor der Vernichtung durch Feuer schützen kann. Einhellig wurde festgestellt, dass das vorhandene Wissen um die Gefahren des Feuers, die möglichen Brandursachen und die Wege zum Schutz vor Feuer in historischen Gebäuden nicht ausreichend ist.

Das mag zunächst daran liegen, dass bisher zu wenige Erfahrungen und Erkenntnisse dazu publiziert und zusammengefasst worden sind. Die Organisation „English Heritage“ hat deshalb bereits mit dem Aufbau einer „Historic Buildings Database (FreD)“ begonnen und zur Teilnahme am Projekt aufgefordert. Nähere Informationen sind im Internet zu erhalten über www.english-heritage.org.uk, Sektion „Knowledge“. Steward Kidd vertritt zudem den Standpunkt, dass mehr internationale Standards geschaffen werden müssen, die dem Brandschutz in historischen Gebäuden zu Grunde zu legen sind, und verwies besonders auf die Notwendigkeit der Einbeziehung der amerikanischen Standards.

Gastgeberland Schweden brachte dies abschließend auf den Punkt, indem es zur Teilnahme an einer europäischen Arbeitsgruppe für den Brandschutz in historischen Gebäuden aufforderte. Die Vertreter Norwegens, Großbritanniens und Schwedens erklärten bereits Ihre Bereitschaft an der Mitarbeit in einem solchen europäischen Projekt.

Barbara Fischer, Stiftung Stadtmuseum Berlin
barbara_fischer@gmx.net

6. Neue Top Level Domain für Museen

Der Vorstand von ICANN (Internet Corporation for Assigned Names and Numbers) (www.icann.org) hat am 16. November 2000 entschieden, dass eine neue Top Level Domain (TLD) eingeführt wird: „museum“. Diese soll ausschließlich Museen oder museumsähnlichen Organisationen und einzelnen Personen aus dem Museumsbereich, die den [Definitionen von ICOM](#) (www.icom.org/statutes.html) entsprechen, in aller Welt vergeben werden. Ziel ist, all diesen, ob physisch oder virtuell existierenden juristischen Personen, ein Forum zu geben, sich in einem eindeutig museumsrelevanten Kontext im Internet zu präsentieren.

Diese Initiative ging von ICOM (www.icom.org) und dem J. Paul Getty Trust (www.getty.edu) aus. Durchgeführt und koordiniert wird sie aber über [MuseDoma](#), eine durch die beiden Organisationen gegründete Non-Profit-Organisation.

In der Zeit zwischen dem 30. Juni und 31. Oktober 2001 nahm MuseDoma erste vorläufige Namensregistrierungen entgegen, eine zweite Evaluationsphase beginnt ab dem 21. November 2001. Das weitere Prozedere (insbesondere die Vergabe der second, third und fourth levels) ist noch nicht festgelegt und befindet sich in der Diskussion. Bei Interesse bitten wir, sich direkt bei [MuseDoma](#) weiter zu informieren: www.musedoma.org. Nähere Auskünfte über den Stand der Diskussionen und erste Ergebnisse werden in den ersten Mitteilungen des nächsten Jahres bekannt gegeben.

Ihre

Geschäftsstelle ICOM-Deutschland

7. Vorstand von ICOM-Deutschland

Anschrift:
ICOM-Deutschland
In der Halde 1
14195 Berlin

Präsident:

Dr. Hans-Martin Hinz
In der Halde 1
14195 Berlin

Tel.: (+49 30) 69 50 45 25
Fax: (+49 30) 69 50 45 26
e-mail: icom-deutschland@t-online.de

Vorstandsmitglieder:

Prof. Dr. Bernhard Graf
Staatliche Museen zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz
Institut für Museumskunde
In der Halde 1
D-14195 Berlin

Tel.: (+49 30) 8301-460
Fax: (+49 30) 8301-504
e-mail: b.graf@smb.spk-berlin.de

Dr. Lydia Icke-Schwalbe
Staatliches Museum für Völkerkunde Dresden
Königsbrücker Landstr. 159
01109 Dresden

Tel.: (+49 351) 8926212
Fax: (+49 351) 8926203

Dr. Lieselotte Kugler
Deutsches Technikmuseum Berlin
Trebbiner Str. 9
D-10963 Berlin

Tel.: (+49 30) 254 84-101
Fax: (+49 30) 254 84-175
e-mail: kugler@dtmb.de

Geschäftsführung:

Johanna Westphal / Katja Roßocha
In der Halde 1
14195 Berlin

Tel.: (+49 30) 69 50 45 25
Fax: (+49 30) 69 50 45 26
e-mail: icom-deutschland@t-online.de

Dr. York Langenstein
Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
Wagmüllerstraße 20
D-80538 München

Tel.: (+49 89) 210 140-11
Fax: (+49 89) 210 140-40
e-mail: museen-in-bayern@extern.lrz-muenchen.de

Dr. Udo Liebelt
Graf-Eberstein-Straße 57
D-76199 Karlsruhe

Tel.: (+49 721) 989 03 73
Fax: (+49 721) 989 04 19
e-mail: udoliebelt@vossnet.de

Dr. Hartwig Lüdtke
Museumsstiftung Post und Telekommunikation
Heinrich-von-Stephan-Straße 1
D-53175 Bonn

Tel.: (+49 228) 185-100
Fax: (+49 228) 185-190
e-mail: mspt.pieck@t-online.de

Internetadresse: <http://www.icom-deutschland.de>

Jahrestagung ICOM-Deutschland 2001 Brüssel 6. bis 9. Dezember 2001

„Der Stellenwert der Kultur in der Europäischen Union. Anspruch und Wirklichkeit europäischer Kulturförderprogramme für Museums- und Ausstellungsprojekte“

An die Geschäftsstelle
von ICOM-Deutschland
In der Halde 1
D-14195 Berlin

Tel: 030 / 69 50 45 25 Fax: 030 / 69 50 45 26
Email: icom-deutschland@t-online.de

ANMELDUNG

Name: _____ Titel: _____
Vorname: _____ Mitgliedsnummer: _____
Institution: _____
Anschrift: _____
Telefon: _____
Email: _____ Fax: _____

Aus organisatorischen Gründen möchten wir Sie um **umgehende Anmeldung** bitten.
Die Anmeldebestätigung erfolgt Mitte November zusammen mit dem aktuellen Tagungsprogramm.
Es wird eine Teilnahmegebühr von 50,- DM erhoben. Diese ist bei der Registrierung in Brüssel zu entrichten.

Teilnahme (bitte ankreuzen)	Do 6.12.	Fr 7.12.	Sa 8.12.	So 9.12.
Vorträge	----	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	----
Mitgliederversammlung	----	----	<input type="radio"/>	----
Museumsbesuche	----	----	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Abendveranstaltungen	<input type="radio"/>	----	<input type="radio"/>	----

Ort, Datum, Unterschrift

ICOM legt während der Tagung Namenslisten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Angabe der Institution, jedoch ohne Privatanschrift aus. Bitte teilen Sie uns mit, ob wir Ihren Namen auf die Liste setzen dürfen.

einverstanden: nicht einverstanden:

Auf Anfrage senden wir Ihnen gern eine Liste preiswerter Hotels zu. Die Liste ist auch unserer Homepage unter www.icom-deutschland.de, Aktuelles/ Jahrestagung zu entnehmen. Ihre Zimmerreservierung bitten wir selbst vorzunehmen.

**Wir laden Sie herzlich zur Jahrestagung
und Mitgliederversammlung von
ICOM-Deutschland vom 6. bis 9. Dezember
nach Brüssel ein.**

Bitte melden Sie sich jetzt an.